

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 30 (1902)
Heft: 14

Artikel: Der Appenzeller Witz : eine Studie aus dem Volksleben
Autor: Tobler, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-263968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*Ihr Alfred Tobler vergl. mit Appenzeller 51. und
52. Jg. 1924 mit 1925 v. Oscar Klein.*

Der Appenzeller Witz.

Eine Studie aus dem Volksleben.

Von Alfred Tobler.

Der Appenzeller-Witz ist im Schweizerlande so sprichwörtlich geworden, daß man einen jeden Appenzeller ohne weiteres als einen geborenen Witzbold betrachtet.

Das ist richtig: die Lebensauffassung des Appenzellers ist im ganzen eine fröhliche, die Sorgen und Mühen des alltäglichen Lebens benehmen ihm die Daseinsfreude nicht. Mitzumachen, mitzulachen und mitzufingen, das steckt eigentlich einem Jeden im Blute. Dazu kommt eine ausgesprochene geistige Aufgewecktheit. Diese beiden Eigenschaften bilden den richtigen Nährboden für den Witz: ernste, traurige und dumme Leute sind unfähig witzig zu sein und Witze zu ertragen. Glückliche Naturanlagen haben demnach unserem Volke die Gabe des Witzes verliehen. Aber es hat doch damit so eine eigene Bewandnis, da es vor allem darauf ankommt, was man unter Witz versteht.

Der Appenzellerwitz ist eigentlich so alt, wie die Freiheit des Landes; denn gerade aus jener Zeit, in der Appenzell sich aus äbtlicher Untertänigkeit zur Selbständigkeit emporrang, sind uns die ersten Witze überliefert.

Am Schloß Schwende ging häufig ein Knabe, der Sohn eines Bäckers, vorüber, um Molken in der Alpe zu holen. Einst fragte ihn der Schloßherr, was Vater und Mutter machen? „De Vatter bacht vorgeßes Brod, ond d' Muetter macht böös off böös!“ Der Edelmann, die Erläuterung dieser rätselhaften Rede begehrend, vernahm, daß der Vater das Mehl, welches er verbacken, noch nicht bezahlt habe, und die Mutter mit alten Lappen ein zerrissenes Kleidungsstück ausbessere. Auf die Frage, warum sie dieses tun, antwortete der Knabe: „Eba

doromm, daß=d=öös 's Göld alls nehst", worauf ihm der Edelmann drohte, die Hunde gegen ihn anzuheken. Der Knabe erzählte zu Hause den Vorfall und der Vater riet ihm, künftig das Milchfaß mit dem Deckel abwärts zu tragen und eine Kake in dasselbe zu sperren. Als der Knabe, so gerüstet, wieder beim Schlosse vorbeikam, fragte ihn der Edelmann: „Nun, du Wigwase, kannst du mir sagen, ob eine Elster mehr weiße oder schwarze Federn habe?“ «Meh schwaz!» „Warum?“ «Will halt de Lööfl meh mit=de Zwingherre z'schaffid hed, as d' Engel!» ¹⁾.

Schlagfertig, geistesgegenwärtig, rücksichtslos und verlezend: so tritt uns vor 500 Jahren der erste appenzellische Wigling, leider ohne Namen, entgegen.

In dem Rechnungsbuche des Secklers Hug von Herisau (1405—1407) findet sich unter den Ausgaben ein Posten von 3½ Pfund Pfenninge, mit der wertvollen Bemerkung: „enphieng der wigig Tanner“ ²⁾. Dieser Mann, von Beruf ein Viehhändler, zeichnete sich demnach in besonderem Maße durch seinen Wig aus, über dessen Natur wir leider kein Urteil besitzen.

Als gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Appenzeller mit dem Abt von St. Gallen, dem „bschissnen Uoli“, wie sie ihn hießen, in Konflikt gerieten, sagte ihm einmal Einer ins Gesicht: „Si, Du bschist mich nit, man kent Dich wol!“ Der Abt meinte: «Aber gedenkend minen darbi, es wird etwan ainer nahen komen, für den ir mich wunstend,» worauf er die Abfertigung erhielt: „Solte dan ain böserer komen, dan Du bist, so müest es der tüfel ger sin“ ³⁾.

¹⁾ J. Merz, Das Schloß Rachenstein. 1836. Appenzellisches Monatsblatt. 1825. S. 170. Johann Caspar Zellweger, Geschichte des appenzellischen Volkes. 1830. I. S. 329.

²⁾ Ich verdanke diese Mitteilung Herrn Ratschreiber Jakob Schwarzenbach = Schmid, V. D. M. Hugs Rechnungsbuch befindet sich im Archiv der Stadt St. Gallen. Bücherarchiv Nr. 297.

³⁾ Aus Badian zitiert von Howard Eugster im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte XXIII (1898), S. 103, Anmerkung.

Dies sind die ältesten Nachrichten über den Witz; er wird immer mehr gepflegt worden sein, so daß er bereits im 18. Jahrhundert als eine Art Nationaleigenart der Appenzeller betrachtet wurde.

Gabriel Walser (1740) deutete als der Erste mit folgenden Worten auf den Witz seiner Landsleute hin: „Brauchen eine ganz eigene Maxime, daß sie sich vielmahlen mit Fleiß alber oder einfältig stellen, um andere hierdurch zu sondiren oder zu agiren.“

Konrad Fäsi (1766) beurteilt die Appenzeller folgendermaßen: „Der Appenzeller Freimütigkeit und ihr Witz macht sie bisweilen ihren Nachbarn, welche ihnen an diesen Gaben nicht gleichkommen, verhaßt; man gibt sie für grob, beißend und ungesittet aus, das sie doch nicht sind. Läßt man sie so etwas außer ihrer Heimat merken, so stellen sie sich noch einfältiger; sie bezahlen aber ihren Verächter ganz fein. Es ist ihre Gewohnheit, solche zu duzen, von denen sie zum voraus wissen, daß sie bey ihnen nicht wohl gelitten sind; nur um ihrem Witz desto freier die Bahn zu eröffnen.“

Ramond (1783), der französische Uebersetzer von Core Reise durch die Schweiz, bemerkt in den Zusätzen über Appenzell: „Die Appenzeller sind ganz einfach, aufgeräumt und dabei arbeitsam; sie bezaubern durch das Sanfte ihrer Sitten und interessiren vermittelst ihres anmutigen Witzes. Die ganze Schweiz ist voll von den launigen Einfällen, die ihnen haufenweise entrinnen, deren einige durch ihre Lebhaftigkeit stachlicht, andere durch das ihnen eigene Naive auszeichnend werden.“

Johann Michael Afssprung war so überrascht von dem temperamentvollen und schlagfertigen Wesen der Appenzeller, daß er im Jahre 1784 auf die Zweckmäßigkeit einer Sammlung der Appenzeller-Witze aufmerksam machte. Er schreibt: „Man erzählt eine Menge von den naivsten Einfällen der Appenzeller, die sie, selbst wenn sie gereizt seien, mit so viel kaltem Blute vorbringen, daß man es an den Philosophen

bewundern würde. Wer Jahr und Tag unter diesem liebenswürdigen Volke lebte, könnte eine hübsche Sammlung der witzigsten und geistreichsten Einfälle machen.“

Welch' eine ergötzlich hohe Meinung Afsprung nicht nur von dem appenzellischen, sondern vom Witz überhaupt hat, möge folgende Stelle zeigen. Er schreibt: „den Witz haben die Appenzeller mit allen freien Menschen gemein; ich glaube, daß, wenn alle Umstände gleich sind, das freieste Volk allemal das witzigste sei. Keine Griechen waren so witzig, wie die Athener, und keine so frei, wie sie! Denn solche Leute haben wegen der Theilnehmung an der Regierung einen geübteren Verstand und dann fürchten sie sich nicht, Alles zu sagen, was sie denken. Aus dem letzten Grunde vorzüglich sind auch die Könige witziger als andere Sterbliche; und ich bin überzeugt, der witzigste König würde nicht halb so viel Bonmots gesagt haben, wenn er Minister gewesen wäre.“

Der helvetische Kalender für das Jahr 1784 schreibt von den Appenzellern: „Mit Blißeschnelligkeit besiegt ein Einfall den andern und auf jede Frage folgt sogleich die treffendste Antwort. Die gegenseitige Neckerei ist gleichsam ein Bogen des Witzes.“

In dem Schreiben Friedrich Nicolais über Appenzell vom 12. Dezember 1785 heißt es: „Unbegreiflich ist es manchen Fremden, wie viel Einsicht in politischen Fragen bei manchen Bauern steckt, wie ich es zu meinem Erstaunen einige Mal selbst gesehen habe. Die Leute sitzen Abends nach der verrichteten Arbeit zusammen in der Nachbarschaft. Zu einer Pfeife Tabak reden sie entweder von Freiheit und Vaterland, oder von dessen Geschichten, oder ihre Herren Beamte müssen die Zensur passieren, oder sie belustigen sich mit Bonmots, deswegen die Appenzeller berühmt sind.“

Im helvetischen Kalender vom Jahre 1786 sagt Bernhard Wartmann von unsern Landsleuten: „Von

Natur sind sie rohe, unverwöhnt, vierschrötig, voll Kräfte, so weit der Wein und Coffee, diese schleichenden Gifte, sie nicht schon schwächer gemacht haben. Sie haben biedere Treuherzigkeit und einen solchen natürlichen Witz, der bei wenig Menschen in der Welt angetroffen wird: O! wann nur ihr Geist mehr cultivirt . . . besser geleitet würde.“

Auch dem bekannten Reisenden Meiners (1790) war diese appenzellische Eigenart nicht entgangen. Er schreibt: „Fröhlichkeit und Witz sind den Appenzellern diesseits der Sitter anerboren, und der letztere wird schon von der frühen Jugend an geübt und geschärft. Fast nie ist eine Gesellschaft von Appenzellern beisammen, ohne daß nicht die witzigen Köpfe aufeinander Jagd machten und gleichsam einen Wettkampf des Witzes eingingen, in welchem keiner seinem Widersacher irgend etwas übel nehmen darf. Diese beständigen Gefechte von witzigen Köpfen bringen einen auffallenden Hang zum Lachen und eine Geneigtheit hervor, alles von der lächerlichen Seite anzusehen und besonders solche, die sich an ihnen reiben wollen, durch unerwartete, trockene, aber treffende Repartien niederzuschlagen. Von dieser Fröhlichkeit und diesem Mutwillen der Appenzeller in den Außer-Rhoden trifft man in denen der Inner-Rhoden keine Spur an. Diese letztern haben vielmehr das Ansehen von düsteren, verschlossenen, argwöhnischen, reizbaren und eben deswegen gefährlichen Menschen, die einen lustigen Einfall leicht anders, als durch einen andern lustigen Einfall erwidern könnten“ ¹⁾.

Aber Meiners hat die Innerrhoder offenbar gar nicht erkannt oder dann jedenfalls nur sehr oberflächlich kennen gelernt. Denn bekanntlich treibt ja der Witz gerade von jeher

¹⁾ Ebenso Professor Stube in dessen Bemerkungen über Meiners Schilderung. 1791. Siehe: Joh. Gottfried Ubel, Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. 1798. Erster Teil. S. 428.

in Innerrhoden die üppigsten und zugleich fastigsten Blüten:
 „'s ischt halt wider emool Ann vo öös use“ — heißt es allemal.

Gerh. Phil. Heinrich Norrmann (1796) schreibt unter Anderm: „Appenzell Außerrhoden wird von den übrigen Eidgenossen als der Wohnsitz des Witzes und der frohesten Laune angesehen. Als allgemein auszeichnende Eigenheiten bemerkt man vorzüglich heitere Laune und vielen Witz. Der Witz der Appenzeller ist schnell und treffend, oft auch stechend. Ihre Sitten sind bei einem eigentümlichen Frohsinn der alten Schweizer einsalt sehr treu geblieben. Sie gefallen eben so sehr durch diese, wie sie durch ihren Witz unterhalten. Die ganze Schweiz erzählt von den launigen Antworten und Bemerkungen der Appenzeller, woran sie so reich sind, die oft stechen, aber dennoch durch das Ungekünstelte anziehen. Jährlich werden daher von den angesehensten Männern der benachbarten Kantone Wallfahrten in's Appenzellerland gemacht, um einige Zeit in dem schönen, glücklichen und kunstreichen Lande unter dem einfachen, muntern und geistreichen Volke zuzubringen.

Ein auffallender Unterscheid zeigt sich indeß in der Lebensweise zwischen den äußern und innern Rhoden. Der Wohlstand ist in letztern weit geringer, die Lebensart weit einfacher und dem Erwerb oder dem Hirtenleben gleich . . . Indes bemerkt man auch hier den eigentümlichen Charakter des Appenzellers, muntere Laune, Witz, einen hellen Kopf, große Freimütigkeit und Freiheitsliebe. . . . Manche Fehler in der Verfassung oder Ausartungen des Witzes, der Munterkeit oder Neigung zum bequemen Leben und besseren Genußmitteln, die auch hier bei einzelnen Einwohnern zuweilen bemerkt werden, sind in einigen neuern Schriften zu schwarz geschildert und mit Unrecht für herrschende Sitte oder Fehler des größern Teils erklärt.“

Joh. Gottfried Ebel (1798) wurde der Panegyriker Appenzells, der mit seinem Lobe geradezu verschwenderisch war. Was er hingegen von den witzigen Appenzellern schreibt,

beruht auf eigener, richtiger Beobachtung. Er berichtet: „Die Appenzeller sind allgemein ein Stolz der Schweizer. Ueberall spricht man mit eigenem Wohlgefallen von diesem Witz, Verstand und kraftvollem Bergvolke und rühmt sie dem reisenden Fremden als eines der interessantesten Völker der ganzen Eidgenossenschaft. . . . Die bösen Nachreden fließen zum Teil aus dem Neide mancher Nachbarn . . . , zum Teil aus der Schärfe des Appenzellerwizes, der gewöhnlich Jeden, welcher über sie spotten will, oder ihnen zu nahe tritt, Wunden schlägt . . . und zum Teil vielleicht aus anderen trüben Quellen, welche ich nicht untersuchen mag . . . Der Appenzeller ist lebhafter, muntre, scherzhafter, witziger und geistreicher als alle seine Nachbarn. . . . Wo man einen Haufen zusammenstehen oder sitzen sieht, da wird gescherzt und gelacht; selten wandern sie voreinander vorüber, ohne daß einige miteinander spassen, sich necken oder katzbalgen. Schnell im Erwidern, sind ihre Scherze — nie beleidigend und beißend. Merken sie aber, daß andere sie zum besten haben wollen, so sind ihre Antworten gewöhnlich scharf und derb, welches sie bei ihren Nachbarn in den Ruf grober Leute gesetzt hat. Außer ihrem Lande stellen sie sich da, wo sie wissen, daß man sie nicht gerne sieht, einfältig und dumm. Wenn ihre Gegner dadurch dreist gemacht, ihren Spöttereien freien Lauf lassen, und sich schon an ihrem Triumphhe figeln, so ergreift der schlaue Appenzeller plötzlich die scharfe Waffe seines Wizes und vernichtet seinen Feind, indem er ihn zum Gelächter der ganzen Gesellschaft macht. Gewöhnlich duzen sie dann den Angreifer, welches ihren Wendungen und Ausdrücken mehr Originalität und Kraft zu geben scheint.“

Diese Urteile dürften genügen. Es läßt sich leicht erkennen, daß die Aeußerungen der Späteren durch diejenigen der Früheren wesentlich beeinflusst worden sind, daß also auch hier, wie anderwärts in der historischen Ueberlieferung, Einer dem Andern gläubig und ohne die Quelle zu nennen, abgeschrieben hat.

Wenn so die Form der Ueberlieferung zur Vorsicht mahnt, so ist an der Richtigkeit der Tatsache doch nicht zu rütteln. Wir Appenzeller wissen das selber. Aber grundfalsch wäre es, in einem jeden Appenzeller einen schlagfertigen, witzigen Menschen zu suchen, als ob der Appenzeller das Witzvermögen gepachtet hätte. Ist aber der Appenzeller einmal mit Witz begabt, so zeigt sich eine ungewöhnliche und mit Recht berühmte Schlagfertigkeit schon in frühester Jugend, wie das auch Meiners betonte.

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts findet der Appenzellerwitz literarische Verwertung. Der Appenzellerkalender von 1773 und 1775 brachte die ersten derartigen Dinger, aber in hochdeutscher Sprache, zudem wird der Inhalt der Witze in fremde Länder und Städte verlegt. Seit 1805 erscheinen sie unter dem noch jetzt gebräuchlichen Titel: „Lustige Historien und scherzhafte Einfälle.“ Die ersten Dialektwitze — abgesehen von einem verfehlten Versuche Ebels — weist der Kalender des Jahres 1830 auf. Aufsprung (1784) und Ebel (1798) nahmen ebenfalls einige Witze in ihre Werke auf, in ausgiebigem Maße geschah die Sammlung und Veröffentlichung aber erst seit 1829 und sie knüpft sich an die Namen Pfarrer Joh. Ulrich Walser ¹⁾, Statthalter J. Meyer ²⁾, Pfarrer Adrian Scheuß ³⁾, Dr. Gabriel Rüsch ⁴⁾ und Dr. Titus Tobler ⁵⁾. Durch die Genannten ist dann auch der Dialekt zu Ehren gekommen, der am besten und zuverlässigsten von Titus Tobler gehandhabt wurde.

Neben den vielen und unzweifelhaft ächten Appenzellerwitzen gibt es wieder andere, deren appenzellischer Ursprung

¹⁾ Appenzeller-Einfälle. 1829.

²⁾ Appenzellisches Monatsblatt 1825—1833.

³⁾ Appenzellisches Volksblatt 1831—1833.

⁴⁾ Der Kanton Appenzell. 1835.

⁵⁾ Appenzellischer Sprachschatz. 1837. Zu bedauern ist, daß die handschriftlichen „Appenzeller-Anekdoten“ von J. C. Meier (1824) verloren gegangen sind.

nicht mit Sicherheit zu erkennen ist. Es hält deshalb oft schwer, einen importirten Witz von einem appenzellischen zu unterscheiden. Witze sind eben auch Allgemeingut, die vor Zeiten schon, namentlich aber heutzutage in die Zeitungen, Sammlungen und Kalender der ganzen Welt wandern. Aber auch die ächten verfielen dem Lose aller Traditionen, d. h. sie erlitten Veränderungen und wurden als neuestes Produkt der Lesewelt vorgeführt. So läßt sich mit Leichtigkeit erkennen, wie Witze, die Ebel oder der Appenzellerkalender vor 100 Jahren überlieferten, ihr äußeres Gewand abstreiften und in neumodischem Kleide mit der alten Pointe wieder erscheinen.

Der Volkswitz ist eben seinem Wesen nach unerschöpflich, erneuert sich von Tag zu Tag, und wird einmal ein Guter, ein Treffer gemacht, so wandert er von Mund zu Mund, von Gemeinde zu Gemeinde und weit darüber hinaus und erhält sich von Generation zu Generation.

Daß über ein Duzend solcher Treffer aus dem Ende des 18. und aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts unverfälscht auf uns gekommen sind und zum Teil noch im Volke fortleben, verdanken wir namentlich unserem Dialektdichter J. Merz (1776—1840¹⁾ von Herisau, sowie dem St. Galler Dialektdichter Arnold Halder (1812—1888²).

¹⁾ Bestrafter Kirchenraub. — Der rechte Weg. — Die unruhige Woche. — Gegenseitige Duldung. — Das Krebsen. — Schwierigkeit des Schweißes. — Der Soldat. — Der Mann, der alles kann. — Die Stockfische. — Die Milchkuh. — Das Geschenk. — Woher kommt der Krieg? — Die Zweifler. — Die Kirchgänger. — Die Zechschuld. — Die schlimmen Straßen. — Auf und nieder. — Zweideutige Unschuld. — Zwei Aufgaben. — Vergleichung. — Die großen und die kleinen Narren. — Die neue Sitterbrücke. — Der Junker und die Appenzellerkühe. — Warum wird die Welt immer schlimmer?

²⁾ D' Choldera. — Die verzörnte Innerrhödler. — D' Feeschterschybe. — Der hälig Christoffel, oder der Innerrhödler und der St. Galler Goldschmied. — Der St. Galler Geistliche und der Innerrhödler. — Der Bischof und der Innerrhödler Junge. — Der Innerrhödler und der St. Galler. — Der St. Galler Herr und der Innerrhödler Bettler. — Abgetrumpft. — Gute Meinung. — Kindes Leid. — Der St. Galler Wirt und der Innerrhödler Stallknecht. (Appenzeller Kalender 1886).

Eine heute leider versiegte Witzfundgrube waren nach Mitteilungen unserer Gewährsmänner Gabriel Rüschi und Titus Tobler die sogenannten „Naragmäände“, d. h. Narrengemeinden.

Die Narrenräte waren eine eigene Art von Belustigungen, die gemeiniglich am Tage nach einer Landsgemeinde auf freiem Felde, z. B. namentlich auf dem Falkenhorst in Wald stattfanden¹⁾ und eine Nachahmung des Landrates vorstellten. Der Narrenrat war das Zerrbild eines nachgeächsten Rates, der Rat in Krähwinkel, eine wahre Krähwinkeliade. Die richterliche Behörde wurde ordentlich von den Landammännern, Statthaltern u. s. f. bestellt. Die sonderbarsten Dinge wurden in diesem Rat vorgetragen und entschieden. Der possierliche Rat war eine wahre Fundgrube von Schwänken; alter appenzellischer Witz wurde in Masse zusammengehäuft und neuer üppig geschaffen. Der in Rede stehende Rat gehörte vormalig in Außerrhoden unter die verbotenen Dinge, in den Dreißiger Jahren nicht mehr. Wenn die Weiber die Männer ehemals wegen der Narrengemeinde plagten, sagte man: „Noregmäänd ischt 's gaanz Johr, Naregmäänd gad en Tag!“ d. h. Nörrinnen-tag hat man das ganze Jahr, aber nur einen Narrentag. Von obiger Sitte tragen die nach der Landsgemeinde heutzutage noch gebräuchlichen Uebungen der Feuerwehrmannschaften in allen Dörfern des Kantons den Namen „Naregmäänd“. Eine Fundgrube von Wizen sind immer noch die Auktionen, „Ganten“, an denen man gelegentlich die erbaulichsten Sachen zu hören bekommen kann.

Was versteht man nun also unter dem Wize?

Der Witz gehört zum Komischen, in welchem die Willkür, das Verkehrte, die menschliche Schwäche, das Dumme, die Bagatelle, das Groteske herrscht²⁾.

¹⁾ Gabriel Rüschi, Der Kanton Appenzell. S. 110. Titus Tobler, Appenzellischer Sprachschatz. S. 329.

²⁾ Friedrich Theodor Vischer, Das Schöne in der Kunst. Stuttgart. 1898.

Wenn der hl. Augustin in seinen Konfessionen gesteht, daß er als liederlicher Student gebetet habe: „Vater, befreie mich aus diesem Schlamm von Sünden, aber nur nicht so schnell“, oder, wenn einmal Missionäre 300 Neger zur Abkürzung der Arbeit mit der Feuerspritze taufte, so wirkt das drollig und reizt zum Lachen. Es kommt dies daher, weil zwei an sich grundverschiedene Vorstellungen in einen Schein von Einheit verbunden werden. Augustins Bedingung hebt ja vollständig den Zweck des Gebetes auf und die Feuerspritzen-Massentaufe steht mit der Heiligkeit des Vorganges in totalem Widerspruche. Darin besteht der Witz, daß er blitzartig zusammenwirft, was nicht zusammen gehört oder Dinge miteinander vergleicht, die eigentlich nicht miteinander in Beziehung gebracht werden können. Wenn Einer klagte, daß er auf einer Bergreise ein Paar Hosenstege aufgerieben habe, und erhält er die Antwort: Nicht umsonst sagt Schiller: „es donnern die Höhen, es zittert der Steg“, oder, wenn Gottfried Keller im Fähnlein der sieben Aufrechten vom Zapfenstreich der biedereren Trompeter spricht, „der wie ein schartiges Rasiermesser die laue Luft durchschneidet“, so sind das treffliche Witze, um so trefflicher, als ihnen jede satyrische Absicht abgeht.

Der Witzige erlaubt sich Alles. Er macht sich über Alles lustig, zieht Alles in seine Witz hinein, nur sich selbst in der Regel nicht.

Anders der Humorist. Er macht nicht bloß Witze, er erkennt und belächelt die Schwächen und Torheiten nicht nur der Anderen, sondern auch seiner eigenen Person. Es ist in ihm etwas Tieferes, etwas Philosophisches.

Die Rehrseite des Humors zeigt sich in den Aeußerungen der unfreiwilligen Komik. Mit dieser Komik macht sich einer aus Naivetät oder im Affekte zum Gegenstand des Gelächters, sodaß alsdann weniger die Sache selbst belacht, als der Erzähler ausgelacht wird. So wirken denn eben diese Allerswelts-Einfälle, namentlich aus Kindesmund, besonders drollig.

Wie steht es nun mit dem Appenzeller=Wiß? Vor allem muß eingestanden werden, daß humoristische Appenzeller Ausnahmen sind. Unter Humor versteht der Appenzeller nichts als Stimmung oder Laune und so wie diese wechselt, verändert sich bei dem Appenzeller auch der Humor. „Gesichter ha=n=i en gottlos schlechte Homor gkaa, aber hütt ha=n=i deför wider en malionisch guette.“

So verleiht gerade der tiefe, wahre Humor unserem ungeschliffenen Volksdichter Hans Konrad Frick (1811 — 1897) einen eigenartigen Reiz. Wer sich so über sich selbst und seine bescheidenen Verhältnisse lustig machen kann, wie er es tut, der steht hocharhaben über dem gewöhnlichen Witzmacher da.

Der Appenzeller ist in der Regel nur Witzmacher, Witzbold, Spaßvogel, oder, wie man auch sagt, „en Witzvetter“, von dem es heißt: „Der cha glych au Spröch (d. h. Wize) mache!“ Und auch dies nur nach einer bestimmten Richtung hin. Wer zweideutige Anspielungen, sogenannte Zoten, als Witz betrachtet, der findet für seine bescheidenen, aber zweifelhaften Ansprüche im Appenzellerlande allerdings eine fette Weide. Berliner Klugwitz kennt der Appenzeller eigentlich nicht, oder dann sind sie unabsichtlich entstanden. Wenn der Kapuziner von Wallenstein spricht: „Der uns allen ein Stein ist des Anstoßes“ — so kann man mit Seelenruhe einen Eid darauf leisten, daß dessen Wiege nicht im Appenzell stand. Wenn ein Berliner eine Antigone=Aufführung mit den Worten kritisiert: „Antik? — o ne!“ oder wenn Heine von einem „Millionär“ sprach, mit dem man ganz „famillionär“ verkehren konnte, so beweist dies nur, daß Berlin nicht in Appenzell liegt und Heine nicht unser Landsmann ist. Ich selber vernahm keinen appenzellischen Klugwitz, und so wird er wohl zu den Seltenheiten gehören¹⁾.

¹⁾ Titus Tobler zitiert im Appenzellischen Sprachschatz einen einzigen Klugwitz auf S. 79.

Ein Anderes dagegen ist es mit dem Wortspiel, d. h. Spiel mit Worten, aber nicht im gewöhnlichen Sinne, sondern ein Spiel mit dem Doppelsinn, mit der verschiedenen Bedeutung der gleichlautenden Worte, die gegeneinander ausgespielt werden. Alsdann liegt der Witz in der Doppeldeutigkeit ein und desselben Wortes. Dies ist z. B. bei den vielen harmlosen „Thurgauer-Witzen“ der Fall mit dem Doppelsinn der Worte „nehmen“ und „fehlen“. Ein vorbildliches Beispiel einer solchen Art von Witz erzählt uns Börne: „Als Pythagoras seinen mathematischen Lehrsatz gefunden hatte, opferte er eine Hefatombe (hundert Ochsen); seitdem zittert jeder Ochse, so oft eine Wahrheit gefunden wird.“ Oder ein Anderer: „Es wurden deutsche Tierärzte nach Italien geschickt, weil eine päpstliche Bulle ausgebrochen sei.“ So etwas versteht der Appenzeller und mit Witzen dieser Art wartet er besonders gerne auf.

Das Wortspiel wird gerne zur Gistelei, zur „Speklete“, eine spezifisch appenzellische Eigentümlichkeit von oft unrühmlichem Werte. Um Sticheleien von sich abzuweisen, wird gesagt: „I bruuche kä Spek (Spitzen von Stickerien und zugleich Sticheleien), i ha Schnüer im Sack“. Es gibt zwar auch unter guten Freunden und Bekannten eine zunächst harmlos gemeinte Art zu gisteln, der man wohl eine Zeit lang zuhören kann, wiewohl nie ohne ein gewisses Mißbehagen; denn unversehens ist der Teufel los. „Chomm Baartli, seläwiä, mer wend no e chli chögle mitenand ond denand e Bekli in Tolder uni trybe! Me weered au no näbes tööre säge zonenand!“

Aber das Gisteln, Sticheln und Spikeln artet gerne in das Bösertige aus und dann kommt die niedere Leidenschaftlichkeit zu intensivem und häßlichem Ausdrucke. Von einem solchen Gistteufel heißt es: „er ischt en Gifthond ond en Giftschyßer, e Giftschyßerli, wo-n-e d' Huut aariert“, oder: „er ischt e giftis Giftkögli; me mues-e gad aaluege, 's Gift sprükt gad oß-'m usi!“ Man sagt von diesem Plagegeist:

„Er hed=em Jofeb doch wider en Speß ggee! Er hed=e doch wider emool pplooget ond='m nööch draa zuei gschwächt“, oder „der schwächt='m nööch zuei“, „der hed='m gaanz dromm omme gschwächt“, „er hed='m guett zuei bbecket.“ Dies böseartige Gisteln gilt als geßiffentliche Beleidigung und Herausforderung. Nur dann hat es eine gewisse Berechtigung, wenn z. B. ein aufdringlicher, naseweiser oder angeheiterter Nichtsnutz den friedlichen Ton einer Gesellschaft zu trüben sucht, ja sogar die perfide Absicht hat, einen ruhigen Bürger mit seinem Gisteln zu unvorsichtigen Aeußerungen oder gar Tätlichkeiten zu provoziren, um daraus seinen Nutzen zu ziehen. So trieb es z. B. einmal einer, der schon verschiedene Male abgestraft und zuletzt im Zuchthause gewesen war, dem aber der Angegiftelte das Gistmaul in folgender Weise schloß: „I wääß scho, was Du witt! Du heßcht gern Stryt! Du määnst, i sött zue-d'r säge, Du seißcht scho im Zochthuus gsee ond seißcht söß en schlechte Chog, das=t'=mi denn chönntischt dromm neh ond e paar Jöößlyber verlange! Aber seb bringscht nüd here, das=i seb zo-d'r säg. Wöörsch nüd globe! Du heßcht doo zvyt Züüg!“ (Unrechtes auf dem Gewissen haben).

Der Tröler endlich wechselt die gefallenen Worte und schiebt ihnen durch Verdrehung einen ganz anderen Sinn unter. Daß in berechnender Weise der Doppelsinn benützt werden kann zum Uebervorteilen, liegt auf der Hand. Dann aber hört der Wit auf und beginnt die Schlechtigkeit.

Ein vergessener appenzellischer Dyrker, Joh. Konr. Männy ¹⁾ sagt in einem Sinnspruche:

„Was ist der Wit?
Ein Pfeilchen, spit
Und etwas Balsam dran,
Damit es gleich die Wunden heilen kann“.

¹⁾ Geboren 1783 in Herisau. Er war Fachlehrer und Ehrenbürger von Frankfurt a. M. Gedichte 1833. S. 136. Appenzellisches Monatsblatt 1847. S. 43 ff.

Dieser Spruch eines Appenzellers trifft auf den Witz seiner Landsleute ganz und gar nicht zu. In den meisten Fällen gleicht der Appenzeller-Witz eher einer Hellebarde oder Keule und dem Verletzten wird nur selten Samariterdienst mit linderndem Balsam erwiesen. Schadenfroh läßt man den Verletzten sitzen, stehen oder gehen und sonnt sich obendrein an dessen schmerzvollem Aerger.

Damit haben wir das Charakteristische des witzigen Appenzellers bloßgelegt. Sein Witz hat satyrisch-polemischen Zweck, er geht immer auf die Sache oder auf die Person, hat demnach etwas Piquantes, das heißt Hauendes, Stichiges, Angriffiges oder scharf Abfertigendes und setzt in Folge dessen ein Objekt voraus, das den Witz zu ertragen, womöglich zu parieren im Stande ist. Gut, wer das kann; wer das aber nicht kann, wird die Appenzeller als grobe, rücksichtslose Leute betrachten und wird dem Scheffel'schen „Klosterwitz“ zustimmen:

Abbaticellani, homines pagani,
vani et insani, turgidi villani.
Die bei des Abtes Zellen
Sind heidnische Gefellen,
Grobe, ungescheidte,
Hochmütige Bauersleute.

Gewiß gibt es auch bei uns Appenzellern, wie überall einfältige, auf den Kopf gefallene Tröpfe in größerer Anzahl, als uns lieb ist. Wieder Andere glauben witzig zu sein, wenn sie nichts anderes als unflätig sind; wieder Andere wollen um jeden Preis als witzig gelten, und bringen dann Sachen „ond en Züüg“ an's Tageslicht, das man nur mit mitleidigem Lächeln entgegennehmen kann. „Derege mag-me'sch denn gad suuber ond glatt nüüd verträäge!“

Wirklich gute, aufgeweckte, treffende Witzlinge gibt es eigentlich nur wenige, und diese sind weitherum bekannt, berühmt und je nach ihrem Charakter wohl auch zuweilen gefürchtet. Wenn so auch der Schalk in vielen steckt, so gehören doch nur wenige zu den Auserlesenen.

Der Appenzeller hört um's Leben gerne Witze machen und erzählen. Gewöhnlich aber sind die Witz-Erzähler immer wieder mit den gleichen Geschichten, ihren Leib-Witzen, zur Hand, wenn man sie etwa mit den gebräuchlichen Worten auffordert: „Seläwiä! Baartli! verzell Du gad au no wädli dini! 's stohd=d'r asa wohl aa! 's chaa=s nüüd menge=n=as guett bringe ond dere Spröch mache das Du! 's mag=de'sch Alls verträägä!“ Alsdann beginnt er etwa so:

„'s ischt=m'r as emool Bueschti Mülis Baschoones Haneßli, wonn=n=r ebe=n=au 'em Wyb hed folge müese ond i d' Chereche goh. Dnd doo, wo=n=e 's Wyb uoane gfrooget hei, wie=n='m jek de neu Pfarer gfalli, hei=r zonn=n=ere gsääd: „Guett hed=e'sch gmacht. Demm taar=me'sch rüebig überloo, doo nuemm=me nüüd allpott gi noiluege.“ Dnd denn hed=r aade=n=e schuulegi Freud gtaa, wenn=r i sinim Töfeli e=so usepsnotteret hed: „Di aarme Lüüt sönd enischt au glych öberaal ploogeti Tüüfl. Nüüd emool i=de Hell onne lood=me=n=e Rue. Sü möönd doune 's Holz zueträäge, daß di Ryche gad asa fuule ond brääte Züügs im Füür inne hocke chönid ond zueluege, wie di Arme so öbel tue möönd.“

Dnd denn isch=m'r as emool 'em sebe Schuellmeischter, wonn=n=r a=de kantonale Lehrerkonferenz z' Hondwyl e=so i de nünzger Johre, wo d' Hondwyler graad im Cherechebau begreffe gsee sönd ond de Torn eerscht efange=n=e paar Meter hööch gsee ischt, im=m=ene Toascht gsääd hed: „Hondwyl sei jek wörflich di äänzig Gmäänd, womm=me vomm=m=ene jet=wedere Ywohner säge chönn: er gseh über de Cherechetorn nus!“ Dnd 'em glyche Schuellehrer hei=me off=eme Cherch=hoof en schöne Graabstää zääget, der am=m=ene Lehrer ofß freizwillige Byträäge errichtet worde sei ond zue=n=en gsääd: „Chooscht denn au emool e=so=en Stää über, wenn=t' tod biisht.“ «Jo, 's wäär=m'r lieber, wenn=er=m'r di freiwilige Byträg statt zomm=m=ene Stää — zomm=m=ene landrechtlege Bedeli verwende worid ond denn 'em Fräuli gee; seb wäär

no schöner ond besser ond woor 's Wyb ond d' Ehend ond de toot Lehrer meh freue ond 's teu=ene wöbler as en schwääre Stää!»

Aber am allerlöschtesten isch=es aade gsee, wenn=r esange e=so=e n=eerbesh wackesh Stüüberli gfaa hed ond denn deseb alt Stakger noigmachet hed. Er hed=s vor baar=luuter Lache amn'l facht nüd usebbroocht. Ond denn hed'r Gsichter gschnette dezue, damm=m'r=is alljamme d' Büüch hend häbe möse vor Lache; wenn=r vezöllt hed: „G=g=guette T=T=Tag, H=H=Herr Hoppme! I m=m=mö=möcht . . .“ «Jä, Hannjoseb, i cha euere Stakgete do nüd ablose bis zomm Altjohrssoobet. Machid's gad schrestlig!» „S=S=So! Ond Ehr, H=H=Herr H=H=Hoppme, chö=chönid=m=m=mer im F=F=Födle bloose, a=aber m=m=m= müntli!“

Zu einem guten Appenzeller=Witz gehören zwei: ein Objekt und ein Subjekt, der Schütze und das Ziel. Da aber der Appenzeller ein ausgesprochenes geselliges Wesen ist, und ihn seine „Stomperli“, „Stägräasliedli“ und „Todel“ nur dann eigentlich von Herzen freuen, wenn ein förmlicher musikalischer Wettkampf entsteht, so bereitet es ihm auch dann erst den höchsten Genuß, wenn durch eine witzige Herausforderung in fröhlicher Gesellschaft ein Wit-Wettkampf herbeigeführt wird, auf den, wie bemerkt, schon Meiners im Jahre 1790 hingewiesen hat. Da nimmt dann jeder seine beste Kraft zusammen; da wird dann „gsöpplet“, „gspeklet“, „gstichlet“, „uffzoge“, „ggiftlet“, „gkögelet“, auf Personal- und Familien- und Gemeinds-Geschichten angespielt und losgepfeffert, gehauen und oft bis zur Rohheit und Unflätigkeit schonungslos niedergestochen. Die Boumots und Treffer fliegen unter allgemeinem Gelächter nur so herum, bis endlich alle, von dieser geistigen Boxerei ermüdet, in fröhlichem Lachen und wohl auch Singen den Kampf beschließen. Eine friedlich verlaufende Wettkampf-Episode zu fixiren, ist unmöglich, weil es zu rasch, Schlag auf Schlag zugeht und weil Fernerstehenden das Verständnis für die Personal- und Familien- und Orts-Anspielungen abgehen.

Gelegentlich wird dem Ein oder Anderen die Sache dennoch zu bunt. Die geistige Boxerei wird zur handgreiflichen und die erhitzten Wikköpfe geraten hintereinander. Dann ist es gründlich aus mit der erwähnten Affsprung'schen Philosophenart der Appenzeller, der Scheffel'sche „Kloster-Wik“ erhält seine Illustration und Fäsi und Ebel würden das von ihnen so rühmend vermiste „Beleidigende“ und „Beißende“ des Appenzeller-Wikes drastisch genug vielleicht an ihren eigenen Köpfen empfunden haben.

Es ist noch nicht lange her, da zog etwa die heißblütige Jungmannschaft einer Gemeinde an Chilbenen, Jahrmärkten, bei Tanzanlässen mit dem Vorsatze in eine andere Gemeinde, ihre Nachbarn zum Kampfe herauszuföppeln und -gisteln. Dann kamen die wutentbrannten getreuen lieben Landsleute und Bundesgenossen wohl auch hintereinander, daß es zer Schlagene Köpfe absetzte und der Richter das letzte Wort sprechen mußte. Bei diesem Föppeln spielte das Anhängen der Gemeinde-Necknamen nicht die kleinste Rolle.

Es haben nämlich alle Gemeinden in Außerrhoden einen Necknamen. Man erzählt ¹⁾, daß etwa vor hundert Jahren ein armer, schnacklicher Kurzenberger die Gemeinden so taufte, wie man sie jetzt noch hie und da mit unfeinem Wike und Spotte nennt. Wir besitzen ein zotenhaftes Lied, das in 20 Strophen auf alle Gemeinden anspielt. Es läßt sich erklären, weshalb man die Einwohner des Wolkenfurortes Gais „Schottebüüch“ foppte, die von Kente „Pöschelibender“ oder „Kropfli“, welchen Uebernamen übrigens alle Kurzenberger hatten ²⁾, die von Speicher (Kornspeicher) „Müüs“, die von Hundwil „Steglistrecker“ und die von Wolfthal den „Ameschlupper“. Aber es ist nicht einzusehen, weshalb nun gerade nur die Wolfthalder „Spillsock“, die von Trogen „Müüs“ oder „Kaka“, die von Grub „Kääbeschwäänz“, die von Oberegg „Strömpfwägeler“

¹⁾ Titus Tobler, a. a. O., S. 71.

²⁾ „ „ „ „ „ S. 117.

heißen sollen, und die von Walzenhausen „Schnitzfresser“ oder „Schnitzbuebe“, die von Heiden „Muesmehlspäalter“, die von Rehetobel „Gaaltlig“, die von Wald „Esel“, die von Teufen „Muesli“ und die von meiner Heimatsgemeinde Luzenberg „Spuel=Heli=Chozzer“ und gar noch „Sautröög“ und endlich die von Wolfshalden „de Teckel druff“. Die ganz gleichen Necknamen und ähnliche sind auch im Schwäbischen gebräuchlich¹⁾. Dort weiß man auf lustige Weise deren Entstehung zu erklären, während sie bei uns zum Teil jeglicher Deutung entbehren.

Ich erwähne noch die Personal-Beinamen und die Spott- oder Spitznamen. Joh. Kaspar Zellweger²⁾ und Titus Tobler³⁾ erwähnen sie. Der erstere schreibt, daß dieselben schon im frühesten Mittelalter nicht nur beim Volke, sondern auch beim Adel Sitte waren. Man bezeichnete Leute mit dem Namen des Schlosses, des Gutes, wo sie wohnten. So entstanden dann manche Geschlechter, z. B. Kämmerli, Kessel, im Slatt, in der Grub, Zellweger, Tobler u. s. w. Die Taufnamen wurden verkürzt und verändert, z. B. Uli statt Ulrich, Toni statt Anton, Badischt statt Sebastian, Sepp statt Joseph, Bartli statt Bartholomäus, Zischge statt Franziska, Sepha statt Josephine u. s. w. Früher kannte man und kennt man noch jetzt namentlich in Innerrhoden die Leute eher an den Beinamen, als an den Geschlechtsnamen. Es gab früher sogar Fälle, wo die Leute ihren eigenen Geschlechtsnamen nicht einmal wußten.

Um Jemanden genau zu bezeichnen, begnügte man sich mit dem Taufnamen, dem man noch denjenigen des Vaters, der Mutter oder auch des Großvaters und Urgroßvaters beigab: Söka Ueli = Jakobs Ulrich; Söka Uelis Bueb = der

¹⁾ Birlinger, Alemannia, IX. 102 ff., 108. X. 26.

²⁾ Geschichte des appenzellischen Volkes. Erster Band. Trogen. 1830. S. 551 u. 3, 2. S. 352.

³⁾ Titus Tobler a. a. O. S. 328.

Sohn von Ulrichs Sohn, der Großsohn Jakobs; „Töfa Uelis Uelis Bueb = der Sohn Ulrichs, Großsohn Ulrichs und Urgroßsohn Jakobs. Mancher Taufname wurde so später zum Geschlechtsnamen. Das geschah auch mit manchen Spitznamen, z. B. Kucheli, Schwarz, Gut, Muser, Lang, Buchterli, Kupel, Bächeli, Kollpi, Taiggeler, Tapp, Schlemmer, Leu, Tämpfler, Guderli u. j. w. Ein sonderbarer Weibernamen, Femeli¹⁾ oder Wibli, findet sich im Urnäser Taufbuche vom Jahre 1695. Es soll auch nicht ungewöhnlich gewesen sein, daß Knechte, sogar Ausländer, die Geschlechtsnamen ihrer Herren angenommen haben²⁾.

Diese Beinamen³⁾ beziehen sich entweder auf den Wohnort: Brändlis Herchs Barbara, Löbeli Konrads Anna; Rayen Bartlis Meitlis Salomo; Strylanders Kathri; Sommersberg Annamareia Bueb; Stäggele Tryne („Stäggele“, ein kleiner Hügel bei Gais). In der Nähe von Gais liegt die sogenannte „Loch-Mühle“, daher spricht man von: Loch Bertha, Loch Hannjosef, Loch Maryne. Eine tiefliegende Häusergruppe in Steinleuten, Gemeinde Gais, heißt „Rotloch“, daher die geläufigen Namen: Rotloch Annabaabeli, Rotloch Elisabeth, Rotloch Johanna, Rotloch Hannjosef, Rotloch Tryne, Rotloch Annalysabeth u. j. w. Im Stooß bei Gais Wohnende nennt man z. B.: Stooß Baschtiaana Haneßli, Stooß Anamatlee, Stooß Tryne, Stooß Elisabeth u. j. w. In Speicher wohnt unser „Stooß-Chreschte“. Oder die Beinamen weisen hin auf den Stand und Beruf ihres Trägers, z. B. „Landamma Josebe Josebes Haneß“; „Schuellmäächters Hans Chuerede Alfrid“; „Barbierers Weib“; „Maurers Jakobs Annelis Babette“; „Schneider Boppes Jakob“; „Zeitmachers

¹⁾ Vielleicht Euphemia.

²⁾ Zellweger a. a. O., S. 353.

³⁾ Zum Teil den Heimatschein-Protokollen in Wolfthalen 1833—1842 entnommen, sowie dem Berichte über die Rechnungen der Gemeindeverwaltung Wolfthalen 1861 und 1862.

Baschtiaanes Jakob"; „Hünglers oder Hungmandlis Johannes"; „Chemifegers Barbara"; „Blattmachersch Emil"; „Lichtmüllers Haneßes Enoch" u. f. w.

Auf besondere Körperbeschaffenheit weisen folgende Namen: „dicke Jakoblis Buebes Elise"; „Langenschneiders Meitlis Anna"; „Dürrenkorads Ursula"; „Langen Züeste Brueders Bueb"; „Rotluzes Elisabeth" u. f. w.

Auf körperliche Schäden oder Gebrechen beziehen sich: Hasenschärts Ulrich; Feinspröchlers Bueb = Sohn eines mit einer feinen d. h. mit einer hohen Tenor- oder Fistelftimme Behafteten; Wellesueßes Bueb = Sohn eines durch einen Stollfuß Entstellten. Auch Züngler und Augler beglücken das Register.

Auffallenden Fertigkeiten und Angewohnheiten verdanken folgende Namen ihren Ursprung: Zöckler, der an etwas herumreißt = zöckle; Zohlis Haneß = Sohn des bekannten Zohlers = Zodlers; Fasnachtryters Baabeli¹⁾. Einträchtiglich stehen in den erwähnten Wolfthalder Protokollen unmittelbar untereinander verzeichnet: Stoßvogels Josef und Suppessers Anna, und Lehrer Signer²⁾ in Herisau überliefert uns einen „Gääsaräbisch off-de Gopfe" appetitlichen Angedenkens. Bei uns im Vorderlande kennt man einen „Spare-Michel", der als Mauser von Beruf den Sparren hatte, sich in seinen jeweiligen Heiratsgesuchen in der Zeitung zu nennen und zu unterschreiben: der onderirdisch Revierförster. „Wöögli-Zyt" wird einer titulirt, der beim Gehen mit dem Kopfe Hin- und Her-Bewegungen machte, die an die Pendel-Bewegungen der alten Waag-Uhren, d. h. eben an ein sogenanntes „Wöögli-Zyt" erinnern. Einer, Namens Niederer, der in seiner Handlung in aufdringlicher Weise seine Ware feilbot, pflegte zu

¹⁾ Titus Tobler a. a. O. S. 177; der auf einem hölzernen Pferde reitende Fasnachtnarr, Popanz.

²⁾ Verhandlungen der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft. Zehnter Jahrgang. 1842. S. 77.

sagen, wenn man sie nicht gerade kaufen wollte: „macht nütz, ischt versproche.“ Deshalb wurde er gestempelt: „der versproche Niederer.“ Der Sohn eines Mannes, der seiner Zeit Sonntags in der Kirche die freiwilligen Gaben in einem schwarzen Säcklein an einem langen Stabe einsammelte, heißt heutzutage noch: 's Säcklihebers Bueb.“ Endlich kennt das Volk auch noch einen Schellenonder.

Auf negative geistige Veranlagung deutet der Name „Ryschhalb“, womit in unzweideutiger Weise darauf hingewiesen wird, daß einer, der im sogenannten Rys wohnte, sein Licht dort habe leuchten lassen. Dann erfreuen wir uns auch eines „Hennevogels“, sowie eines „Luderi Bruederer“ — „jä! wyt noi hed e Ränn so-e große Schnore gfaa.“ Ein hagerer, frommer Schreiner avancirte sogar zum „hölzene Heiland“, und endlich will ich diesen Abschnitt mit dem sogenannten „himmlische Vergnüege“ und dem „Firoobet“ schließen. Der Spitzname „'s himmlisch Vergnüege“ weist offenbar auf jene Zeiten zurück, da Joh. Schmidlin's „Singendes und Spielendes Vergnügen reiner Andacht“ ¹⁾ noch im Gebrauche war. Denn unser vorderländisches „himmlisch Vergnüege“ war ein Mann, der bei salbungsvoller Haltung nach Leib und Seele stets mit frommen Sprüchen und Gesangbuchversen geladen und bereit war. Seinen zweiten, nicht unbeträchtlich verschiedenen Uebernamen „Tofter Faust“ dürfte er nach dem Gesagten wohl kaum der Ähnlichkeit mit Göthes Titanengestalt verdanken.

Bei- und Spitznamen halten sich merkwürdig lange. So wurde anno 1638 ein gewisser Jos Rünzler der erste Meßmer in Walzenhausen. Bis zum Jahre 1741 behielt der nämliche Stamm den Posten und obschon von da an keiner mehr denselben versah, wurden die Nachkommen (Urgroßkinder des letzten Meßmers) „Meßmeschlüüt“ genannt.

¹⁾ Alfred Tobler, Musikalisches aus Appenzell. Appenzellische Jahrbücher. 1896. S. 52.

An diese Spott- oder Spitznamen heftet sich der Witz mit besonderer Vorliebe an, z. B. das sogenannte „Ryschalb“, ein Dachdecker, ruft dem unten mit seiner Honigtaase vorbeigehenden sogenannten „Hüngler“ zu: „Wetter wie Hung!“ «'s bruuchts' aber=au, wemm=me so=e Ryschalb off='em Dach obe tröchne will,» rief der Hüngler hinauf.

In einer Wirtschaft trafen sich der sogenannte „Hennevogel“ und „'s Wööglyzt“. Der Hennevogel verließ auf einige Augenblicke das Lokal. Unterdessen setzte sich 's Wööglyzt an einen andern Tisch. Als der hereinkommende Hennevogel 's Wööglyzt nicht mehr bemerkte, fragte er: „Iischt 's Wööglyzt fortggange?“ „Nää,“ antwortete es: „'s ischt gad wädli gi luege, was d' Henne machid.“

„Du Baartli, worommi sääd me Baartlimes. Sosebe Bueb gad: „de Giroobet?“ «Joo — Chuered, er sei scho bi sinner Muetter de Giroobet gsee, will='r='s letscht vo achtzehe Ehende gsee sei ond de Vatter au zletscht an=en teenkt ond för=en gsoorget hei. Ond denn sei='r öberaal ond zo ale Zyte de Letscht gsee, bsondesch bim Zeeje.» (1846).

In Außerrhoden sind diese Beinamen zwar noch im täglichen Gebrauche, werden aber im amtlichen Verkehre seit vielen Jahrzehnten gemieden¹⁾.

In Innerrhoden dagegen floriren sie immer noch im Privat- wie Amtsverkehre. Da begegnen wir Namen von respektabler bandwurmartiger Länge. In den jüngsten Bekanntmachungen betreffend Bevogtigung stehen daselbst folgende Beinamen: „Schlößlershanestonis“, „Hambischelisbadistefranzes“, „Burgtonisbuebes“, „Inauensepatonis“, „Milpisssepuebes“, „Kempflersfranztonis“, „Brendesefs“, „Weesfrenzis“, „Wettmerstonisepp“, „Hüslerssepuebes“, „Schereggere Bischeli“, „Lehnehanestonesbuebes“, „Gnazisgnäzissepatonis“, „Batisftlissepahaneistonisbueb“, „Hanestonissepafarlönismädel“, „Gängis-

¹⁾ In Wolfthalen seit Oktober 1842.

farlonisbueb“, „Aluferebatistebueb“, „Riedsennegnazisjock“, „Speckstonisepes“ u. f. w.

Auch den Tieren werden Ueber- oder Beinamen gegeben, die ebenfalls einer auffallenden Körperbeschaffenheit oder einer Art des Benehmens oder auch nur so auf Geratewohl hin dem persönlichen Gutdünken entnommen werden. Im alten „Appenzeller-Rühreihen“ vom Jahre 1791 werden genannt: „die Hinked, die Stinked, die Bleket, die Gschegget, die Gflecket, die Bläset, d' Schwanzeri, Tanzeri, Glinzeri, Blinzeri, d' Lehneri, d' Fehneri, d' Schmalzeri, d' Hasleri, d' Moseri, 's Halb-öhrli, 's Möhrli, 's Cängli, 's Träuffängli; die eerscht Geel ond die Alt, 's Chrommbe, de Großbuch ond die Ruch, d' Langbeneri, d' Haglehneri“¹⁾.

Von diesen Namen sind heutzutage nur noch einige wenige im Gebrauche, wohl aber diejenigen, die der Dichter J. Merz uns in dem Gedichte: „der auf die Alp fahrende Senn“ vom Jahre 1827 erhalten hat. Sie heißen: Junker, Walde, Muosle, Läbe, Leu, Freyele, Rolle, Höffertle, Brätchopf, Bocher, Brunga, Cheßler, Chorzhalz, Spiegel, Wyßhorn, Blicker, Stefel, Bärle, Fisch, Schofer, Wichsele, Blüemle, Hirz, Rife, Gort, Wyßfrogg, Fleck, Choller, Dachs, Gemse, Wolf, Wyßnas.

Heutzutage allgemein gebräuchliche Namen für männliche Tiere sind²⁾: Cäsar, Nero, Sultan, Prinz, Hektor, Marx und Moriz, Maunli, Bruno, Leu, Bär, Leo, Franz, Haus, Sepp, Frik, Peter, Gustli, Joggeli, Seppli, Bur, Burli, Bueb und merkwürdigerweise Juno.

Für weibliche Tiere: Jumper, Jungferli, Jüngerli, Lujja, Fanny, Walli, Lisi, Löbeli, Blüem, Blüemli, Roja, Rösli, Flora, Struß, Strüß, Strüßli, Feenes (Venus), Höffert, Waldi, Weißhorn, Blicker, Weißrück, Krusli, Stomp, Rolli, Brünet,

¹⁾ Titus Tobler a. a. O., S. 124, 125; und Alfred Tobler, Rühreihen.

²⁾ Bericht über die Viehschau im Kanton Appenzell A. Rh. Herisau 1897.

Wiechs, Breitkopf, Reisi, Freieli, Groß, Klögli, Kurzhals, Braunaug, Meila, Bruli, Brüneli, Meieli, Klöb, Löck, Pocher, Labi (mit seitwärts verwachsenen Hörnern nach unten), Gams, Hirsch, Hirz, Gemsl, Falch, Fisch, Wolf, Müssli, Bär. „Brecheri“ heißt eine Kuh, die jeden Hag aufreist; „die Bruu“ = die braune Kuh; „Bruang“ = Kuh mit braunen Augen; „Chauler“ = schwarze Kuh; „Chrusli“ = Kuh mit krausen Haaren; „de Dickhals“ = Kuh mit kurzem und dickem Hals; „Gäuer“ = eine rote, magere Kuh, gleich denen im Thurgau (Thurgau). Man pflegt von solchen (brennend) mageren Kühen zu sagen, man könne sie anzünden; „Junfer“ = eine schöne, stolze Kuh¹⁾. Einer gibt einem Pferde den Namen „Pfarrer“, weil er es von einem Pfarrer gekauft hat.

Als Titus Tobler auf den Appenzellerbergen sich von einem Sennen die Namen der Ziegen sagen ließ, hieß es: „die doo ischt de Landamma, ond diheb dei de Stadhaalter, ond die hönnderischt dei wyt omme (oben) de Landwääbl!“ «Jä — worom dere Nämme?» „Will d’ Gääßä halt au e Regierig haa müend“²⁾. Dieser Brauch besteht dort heute noch. „Brueder“ ist der Name einer Ziege mit einem großen Barte, wie der Brueder (Klausner) trägt. Die „Sunga“, die „Sungera“ = diejenige Ziege, welche dem auf der Hut befindlichen Hirten seine Nahrung spendet. Er legt sich auf den Boden, melkt und drückt die Milch aus der Zitze sich in den Mund³⁾.

Es kommt dem stets redseligen und von jeher als „gwöndrig“ bekannten Appenzeller nicht darauf an, wo und wann er seine Wize anbringe. Im Vorbeigehen, oder wenn sich ihrer zwei oder mehrere auf der Straße treffen, so werfen sie sich nach dem Gruße oder auch an Stelle desselben nur so schnell einen Schnack zu. Diese Sitte fiel schon vor hundert Jahren Ebel auf.

¹⁾ Titus Tobler a. a. O. S. 75, 81, 96, 123, 137, 216, 288.

²⁾ Titus Tobler, der Palästinafahrer. Ein appenzellisches Lebensbild von Heim. 1879. S. 47.

³⁾ Titus Tobler a. a. O. S. 81, S. 438.

Auffallend und bekannt ist im Appenzellerlande das viele Grüßen¹⁾. Es hat sich hierin eine vollständige Gruß- und Gegengruß-Praxis oder Conversation ausgebildet, die in frühern Zeiten peinlich genau beobachtet wurde und wobei die kleinsten Verstöße scheel angesehen wurden. Auf den Fremden macht diese zuvorkommende Grüßerei einen sehr guten, oft auch einen lächerlichen Eindruck. Für die verschiedenen Tageszeiten hat man verschiedene Gruß- und Abschiedsformen, oft von ganz ansehnlicher Länge. Für jede Grußformel gilt vielerorts, daß der Besuchende mit einem „Willkomm!“ früher „Gottwillche!“ begrüßt wurde und noch wird, gleichviel, ob der Besuch erwünscht oder unangenehm sei. Nimmt einer den Gruß nicht ab, „so lueget-me-n-em noi bis z'oberischt ond z'onderischt, was=er e-n Ward sei.“

Um jemand grüßen zu lassen, wird gesagt: „Lomm=m-ere grüeße“, oder: „i lös=en guette Tag wöösche,“ womit früher mancher Scherz verbunden wurde. So sagte man z. B.²⁾:

Sie: „I lös=e grüeße dör e Schöppli Wy
I möcht wider e Wyli bi=n-em sy.“

Er: „I lös=si grüeße dör=en Rosmarystengel,
Sy lyd=m'r am Herze wie en Engel.“

Sie: „I lös=e grüeße dör e Stüüdeli Maseroo³⁾
Dnd er söll wider e Wyli zuemm=m'r choo.
I lös=e grüeße dör en Zah,
Dnd de Bott hei Dreck am Baa.“

Er: „I lös=si grüeße dör en Lääterasproße,
I möcht gad ab=ere sch. . . . ond ch. . . .“

Weder die Heiligkeit der Kirche, noch der Ernst der Schule, des Gerichtes, der Ratsversammlungen und der Kirchhöri, noch die Strenge der militärischen Disziplin legen dem Witze Zügel an, noch werden die Verhandlungen der Landsgemeinde von

¹⁾ Titus Tobler a. a. D., S. 239.

²⁾ Titus Tobler a. a. D., S. 238, 239.

³⁾ Majoran.

diesem frechen Eindringling verschont. Denn ein guter Witz kann's dem Appenzeller zu allen Zeiten, an allen Orten und vor wem und über wen es auch sei. Landvogt, Abt, Fürst, Bischof, Kapuziner, Pfarrer, Lehrer, Doktor, Hebamme, Advokat, Schulden= triebbeamter, Zivilstandsbeamter, Landammann, National= und Regierungsrat, Hauptmann, Richter, Gemeinderat, Offizier und Polizeidiener, der liebe Gott, das Kreuzifix und die Mutter Helvetia — Frauen und Mädchen, Erwachsene und Unerwachsene, Bekannte und Unbekannte — sie alle müssen herhalten.

Namentlich darf von jeher der Witz dem Landweibel auf dem Stuhle nicht fehlen, und er verhalf schon manchem zu seiner Stelle.

Als nach Aufzeichnungen aus den Jahren 1828, 1832 und 1837 sich unter andern Mitbewerbern um die Landweibelstelle auch ein kleines Männchen aus dem Hinterlande um jene Stelle bewarb, rief ihm ein Kurzenberger zu: „Du bischt jo vyl z'schwach ond z'chly; möchtischt nüd emool enn Schelm ghäbe!“ «Du Narr! 's geed nüd luuter dere große, wie Du bischt!» rief der Hinterländer sofort dem Kurzenberger zu.

Eine sachliche Anordnung verbietet selbstverständlich die Natur des Stoffes.

Ich fand die Witze namentlich in den am Schlusse dieser Studie genannten Werken. Anderes kam mir von Freundes= hand zu, vieles hörte und sammelte ich beim Volke.

Es geht aus meiner Darlegung hervor, daß es sich bei dieser Sammlung nur um eine lückenhafte Auslese und um einen kulturhistorischen Beitrag zur Kenntnis einer berühmten Volks=Eigentümlichkeit „aus dem lustigen Ländchen der heiteren Tadel und Witze“ ¹⁾ handeln kann.

Möge dieser Versuch vielen Freude bereiten, und möge er zu weiteren Sammlungen anspornen.

¹⁾ G. Grünwald und J. Neff, In den Bergen des Appenzeller= ländchens. Appenzell 1881. S. 1.

Ein Geistlicher tröstete einen Kranken und sagte zu ihm: „Du wirst von den Engeln in Abrahams Schooß getragen.“
«Das wäär ebe recht, Pfarer, i bi efange so müed, das=mi d' Bää fascht nomme trääge mögid.» (1775).

*

Es wurde Einem in der Kirche die Dose aus der Tasche gestohlen. Als er den Verlust bemerkte, sagte er: „'s söll=mi de Lüüfl hولة, wenn=i wider i d' Chereche goh; si sönd jo volle Spekbuebe.“ (1775).

*

Ein Pfarrer bemerkte einen Bauer seiner Gemeinde, den er niemals zur Kirche gehen sah und, um sich dessen zu vergewissern, sagte er diesem auf dem Felde: „Wie kommt es, daß Du, so oft Du in die Kirche kommst, immer Unfugen anstellst, Leute herausreißest, da Du allemal sonst genug Platz hättest, auch meistens vor der Zeit aus der Kirche gehst!“
«Pfarrer! Dini Wort ali in Ehre! Aber du biischt am Leke: i bi scho sid zwänzg Johre mit kämm Fueß meh i de Chereche gjee.» (1777).

*

Ein Pfarrer machte einem Bauer, der nie zur Kirche ging, Vorwürfe, worauf der Bauer antwortete: „I goh nüü i d' Chereche=n=off dese Gründe, wil=i nüü gsieh, das d' Lüüt, wo göhnd, im=m=e Stock besser sönd das η.“ (1784, 1837).

*

Ein Appenzeller verheiratete sich unbesonnen und wurde unglücklich. Darüber zur Rede gestellt, sagte er: „I ha=n='em Liebgott sinn Wyberhuffe nüü wele=n=onderand mache; i ha gad die Gerischtbescht obe=n=abgnoh.“ (1798, 1805, 1829).

*

Ein Geistlicher fragte in der Kinderlehre: „Was Joseph und Maria mit sich genommen hätten, als sie sich auf die Flucht begaben, um der Verfolgung Herodes zu entgehen?“
«I wääß=es nüü, Pfarer, bi nüü bimn='m Uspacke gjee.» (1798).

*

Ein Innerrhoder hatte die sonderbare Gewohnheit, ehe er zur Beichte ging, seine Frau zu prügeln. Um die Ursache dieses wunderlichen Gebrauches gefragt, sagte er: „Wenn i amm'l bychte mues ond so cha-n-i mi nomme graad asa-n=off all Fähler bsinne. Ond dromm geb=i denn 'em Wyb Brögel, das=f' taub weerd ond asa verwildet, das=f' m'r Allzämme voorhäbet, was=i die Zyt öbere Dööfls aagstöllt ha.“ (1810).

*

Ein Knabe, der bei der Abstrafung für Ungezogenheiten diese stets zunächst ableugnete, dann aber die Strafe mit der Entschuldigung von sich abzuleiten suchte: „I will's minner Lebzig nomme thue“, wurde vom Pfarrer gefragt: „Jakob, wer hat die Welt erschaffen?“ «I nüüd, Pfarer!» „Was, Dummheiten! Wer hat die Welt erschaffen?“ «I, Pfarer, aber i will-'s minner Lebzig nomme thue.» (1811).

*

Die Gemeinde Schwellbrunn erwählte sich im Jahre 1733 an dem Candidaten Johannes Scheuß von Herisau einen Seelsorger, von dem man mit Recht sagen konnte: „Wenn er auf der Kanzel ist, so sollte man ihn nicht mehr herab-, und wenn er unten ist nicht mehr herauflassen.“

Als er einmal von seiner Spiel- und Trinkgesellschaft auf die Kanzel gehen mußte, schob ihm einer seiner Trink-Kumpane ein ganzes Spiel Karten in den weiten Pfarr-Rockärmel, das während den Gestikulationen des Pfarrers auf die erstaunten Zuhörer herabflatterte. Ein allgemeines Gelächter erscholl in der Kirche. Der Pfarrer aber predigte fortan salbungsvoll über die Verderblichkeit des Spieles, und daß er zur Veranschaulichung des Spieles und zur Demütigung der Spieler das Kartenspiel vorsätzlich mitgenommen habe. (1811, 1829).

*

Ein Pfarrer bemerkte jungen Eheleuten, wie sehr sie Unrecht hätten, miteinander zu hadern und sagte, ihr Betragen wäre um so unverzeihlicher, da sie ja Beide eigentlich nur

Eins ausmachen. „Was sääsch, Pfarer! Mer Zwää gad Näs zsämme! Söttischt gad emool a üserem Huus vorbeilaufe ond denn woorischt globe, mer wäärid üse Zwänzgi!“ (1813, 1865).

*

Ein Pfarrer begegnete einem dicken Bauer, und als dieser nicht sogleich auswich, sagte der Pfarrer: „Man sieht wohl, daß Ihr besser gemästet als gesittet seid!“ «Pfarrer, das chönnt jek bigopp no gäär wohl see; Du hescht=m'r jo der Onderricht ggee i=de Sitte, aber meschte muemm=mi selber.» (1820).

*

Ein Feldprediger sah einst einer Musterung zu, wobei stark kanonirt wurde. Der Oberst kam und sagte: „So, Herr Pfarrer, jek hend=r doch emool en Begriff überchoo vom höllische Füür!“ «Gaanz gwöß, Herr Oberst, bsonders will Ehr zmitte=n=inna gsee sönd.» (1824).

*

Als ein Appenzeller bei dem Pfarrer um die Taufe seines Kindes anhielt, und dieser fragte, wo er das Kind habe, erwiderte der Appenzeller: „Es hanget gad näbe a=de Cherechetör. S ond Ehr, Pfarer, weerid=s wohl möge ghäbe.“ (1824, 1837¹⁾).

Die moderne, noch derbere Version heißt: „Guette Morge, Herr Pfarer! De Liebgott hed=en schwääre Lopf thue: i ha zwää Chindli off äämool überchoo.“ «So, Jokeb, wend=r e Huustaufi?» „Nää, i ha=f' gad bimm=m'r ond im=m=ene Schlooffsäckli an Cherechetöörnagel anigheent.“ «Jää, was finnid=r au, Jokeb! Göhnd de guote Weg, ond holid die zwää Chindli i d' Stobe=n=ua.» — „Doo bi=n=i scho wider, Herr Pfarer, 's ischt aber scho ääs abstande.“

*

Einst predigte ein Geistlicher an der alljährlichen St. Jakobsfest auf dem Kronberg in Appenzell: „Der liebe Gott formte

¹⁾ Melchior Kirchhofer, Sammlung schweizerischer Sprüchwörter. 1824. S. 51 und 349. Titus Tobler a. a. O. S. 6.

den Menschen aus einem Stück Lehm und lehnte ihn dann zum Trocknen an einen Hag.“ «Jää, Pfarer, wer hed denn zor sebege Zyt scho ghaget?» fragte ein Senne. (1825¹).

Einem Manne in Gais wollte und sollte der Pfarrer eine sogenannte „Stüehlipredigt“, d. h. eine Strafpredigt in der Kirche halten, wie das noch Anfangs des vorigen Jahrhunderts bei uns Brauch war. Der Mann blieb aber längere Zeit von der Kirche aus. Endlich einmal sah ihn der Pfarrer auf der Emporkirche, und schnell benutzte er diesen Anlaß, dem Bauer den Text zu lesen. Dieser aber, des Dings überdrüssig, zog nach einer Weile den Hut ab, schwenkte ihn hin und her und rief: „Pfarer! thüend de=n=Andere=n=au predege, nüd gad meer; Ehr hend jo de Loh au nüd gad vo meer elää!“ Darüber entstand ein allgemeines Gelächter, so daß der Pfarrer aufhören mußte. (1825).

*

„’s nehð=mi glych au Wonder, weßhalb de Liebgott no e gaanzi Woche hed hagle loh, wo=’s scho lang nüz meh gnökt hed.“ (1825).

*

Beim Kirchenbau von Teufen waren zwei träge Zimmergesellen mit Sägen beschäftigt. Zu gleicher Zeit war dort eine Weibsperson gestorben und hatte 50 Gulden an die Kirche vergabt. Johannes Tanner, ein bekannter Witzbold, ging vorüber und rief den Faulenzern zu: „Löönd=i=’s Sege nüd vetrüüße; ’s ischt im Tobel oße e=n=aalti Frau gstoore, die wider sößg Guldi a ’s Sege vermacht hed!“ (1825).

*

Ein Vater schickte zur Passionszeit einen einfältigen Sohn in die Kirche. Als ihn der Vater fragte, was gepredigt worden sei, antwortete er: „Me hed vomm=m=e ruche Handel, vo Schloh, Stooße=n=ond derige Dinge gschwächt.“ Das folgende

¹) J. Merz, Der Zweifler.

Jahr antwortete er auf die gleiche Frage: „So Vatter! Deseb Handel, wo=f' feern gsääd hend, ischt no lang nüüd uusgmacht, me thued afenge vom Lööde säge.“ (1826, 1829, 1837).

*

In Gais fragte man einen Jogen. Ungläubigen: „Sich=es wöhr, daß=d' abgfalle biischt?“ «Hettvocht=en Nare jowolle! Abgfalle! Das chaa nüüd see, i bi no off nütz gsee. (1826, 1829).

*

Ein Bauer, der zwei Stunden weit zur Absolution ging, bekam sie nicht und mußte unverrichteter Dinge wieder mit seiner Sündenlast nach Hause. In der folgenden Nacht verlangte er, als vom Schlage getroffen, die letzte Delung. Der Pfarrer kam bei Nacht ungern den beschwerlichen und weiten Weg. Beim vorgeblich Kranken angekommen, erhob sich dieser vom Bette und rief: „Pfarrer! 's fählt=m'r nütz, i bi gfond ond ha=n=i gad lehre wöle, was=es hääße well, e=fo=en bschwäärlege Weeg omme söß z'mache.“ (1827).

*

„Du Baschtiaa! Sez heischt efange 's viert Wyb? Worommi sönd=d'r di andere drei so schnell noenand gstoerbe?“ «Zoo, worommi, Zofeb! i ha=f' halt schwäke loo ond chybe ond bleegge=n=ond todere=n=ond schnodere ond seb hed=f' bboßt.» „Weli ischt=d'r di lüübscht gsee?“ «Zoo — weli? Die, wo zeerscht gstoerbe=n=ischt, Zofeb!»

*

„Gnette Morge, Pfarrer! So ischt=m'r ebe hütt di viert Frau gad au no gstoerbe!“ «Trööschtid=i, Baschtiaa, wo die Verstorbene jekt ischt, wohnt Ruhe und Friede!» „Oha, Pfarrer, denn cha si='s dei weleweg nüüd lang uushalte!“ (1828).

*

Einer, der einen reichen Better zu erben hatte, äußerte: „I bette=n=alltag vo ganzem Heerze för 's eebig Lebe vo minni Herr Better.“ (1828).

*

Als einst bei einer Bischofsweihe der Bischof den Segen über das versammelte Volk sprach, machte man einem Bauer, der seinen Hut nicht vom Haupte genommen hatte, darüber Vorwürfe, worauf er antwortete: „Wenn de Sege vom Bischoff Näbes werth ist, ond so gohd='r gad ase ringezüügs ond ohni wynters dö'r all Hüett ond Chappe dö're.“ (1828).

*

Ein Bischof fragte einen Innerrhoderbuben: „Kannst Du mir sagen, wie viel Personen in der Gottheit sind?“ «He?! Meenscht?!» Als ihn der Bischof zum zweiten Male fragte, wurde er vom Sebadoni wieder nur ausgelacht. Endlich sagte Sebadoni zu dem über dessen Unwissenheit vom Bischof zur Rechenenschaft gezogenen Ortspfarrer: „Worom sött=i daas nüüd wösse?! Heisch=i='s jo graad i de letschte Chriischtelehr erschläärt ond gsääd, es sei daas 's grööscht Gheemuß. Meenscht eppe, me weer e=so=e Gheemuß gad e=so am=m=ene jettwedere Rare=n=off=de Strooß säge!“ (1829, 1837¹⁾).

*

Ein Pfarrer fragte einen in großer Eile daherspringenden Appenzeller, woher er komme. „Meefsch nüüd? vo=n=o=be=n=abi chomm i!“ «Was! Von oben herunter? Was macht der Herrgott im Himmel?» „Jov — wa wett='r mache! Juul isch='m letschthee emool ggange. 's hönd zeha Pfaffe in Himmel ina wöle, do hed='r änn elää vettwötscht, nüü hed de Tööfl gholet“²⁾).

*

Ein Innerrhoder wollte in St. Gallen bei einem Goldschmied den heiligen Christoph auf ein Pettschaft graviren lassen. Als ihm aber der Goldschmied erklärte, daß das Pettschaft für die gewünschte Größe des Heiligen zu klein sei, antwortete Sebadoni: „Hettoocht jo=waul! Mach'=mi nüüd taub! Dff das Pittschaft here mues de Hälig, eb='r well oder nüüd! ond

¹⁾ Arnold Halder: Der Bischof und der Innerrhödler Junge.

²⁾ Arnold Halder: Der St. Galler Geistliche und der Innerrhödler.

wenn='s no so chly wäär, so mues='r-si halt ebe gwane, ond wenn='r z'letscht au nüd cha ufrecht stoh, so söll='r d' Bee gad abi lampe loo! " 1).

*

Als der seinerzeit bekannte Vikar Zuberbühler mit seiner Frau zur Kirche ging, glitschte sie aus und sagte aufstehend: „Bi-n-h doch au e Chue!“ «Wer sääd Nää?» erwiderte sofort der besorgte Pastor. (1829, 1831).

Heutzutage erzählt man in Innerrhoden: Ein Ehepaar war mit Heuen beschäftigt. Die Frau, erfreut ob dem Wohlgeruche des Heues, hielt sich davon eine Handvoll vor die Nase und sagte: „I wött, i wäär e Chue.“ «Ond i wött, Du wääriischt keni,» meinte Sebadoni.

*

Als der nämliche Vikar Zuberbühler einst gefragt wurde, wie sich seine Frau, mit der er nicht im besten Einverständnis lebte, befinde, antwortete er: „Byl ligget, aber wenig tüär“, d. h. viel liegendes, gemähtes Gras, aber wenig gedörrtes zum Eintragen. (1829, 1837).

*

Als Zuberbühler einst mit seinen gewöhnlichen Gesellschaftern flott gelebt und trotzdem am folgenden Tage eine vortreffliche Predigt gehalten hatte, sagte ihm einer seiner Trinkgenossen: „I hett nüd gglobt, daß dör='n fuule Lüüchl so luuters Wasser rönne chöunt.“ (1829, 1837).

*

Pfarrer Tanner hielt im Frühling 1828 eine sehr lange Kapitelnspredigt in Herisau. Als man ihm deshalb nachher Vorwürfe machte, sagte er: „I ha mine Herre-n Amtsbrüedere gad emool zääge wele, wie langwilig as-es ischt, wemm-me-n-ämm so lang i d' Chereche-n-ina speert“. (1829).

*

1) Arnold Halder: Der hällig Christophel oder: Der Innerrhödler und der St. Galler Goldschmied.

Ein Pfarrer mußte einen Kranken besuchen und kannte den Weg nicht recht. Ein Bursche führte ihn zur Hütte. Dieser, als der Pfarrer dankend ihm die Anerbietung machte, er wolle ihm nun dafür den Weg in den Himmel zeigen, sagte: „Ääh! minn guette Herr! Wie wend Ehr de Weg in Himmel ia wöffe, wenn=er=e nüüd emool dör üseri Gmäänd döri kennid?“ ¹⁾. (1829).

*

Meister Graf von T. sollte einst im Toggenburgischen zur katholischen Religion bekehrt werden. Er aber äußerte über einen solchen Schritt Bedenkllichkeiten und Sorge für seine Seligkeit. „Hiesür stehe der Pfarrer gut, der sei Bürge für ihn,“ hieß es. Graf aber erwiderte: „Wenn=de Lüüfl de Börg holst, wie gohd=’s denn meer?“ (1829).

*

Der Bücherfrämer Waldburger von Teufen meinte: „Wenn ’s aalt Leichment guett gsee wäär ond so hett=me kä neuß mache müesse.“ (1829).“

*

Als einst der Pfarrer H. in T. in einer Predigt sagte, daß die Seligen mit weißen Kleidern angetan vor Gottes Thron prangen werden, äußerte Jemand: „Denn mues=es d’ Mußelhyne doch emool werthe=n=überchoo.“ (1829).

*

Eine Heimat (Bauerngut) bekam einen andern Besitzer. Der vorige hatte dem Pfarrer zu bestimmten Zeiten frische Butter zum Geschenk gemacht. Der neue Besitzer unterließ dies und der Pfarrer sagte ihm: „He, Tobias, dinn Vorgänger off dere Häämet hed=m’r alawill frisches Schmaalz bbroocht, so wienn=n=’r bbuuderet gkaa hed! Das ischt au no en Maa gsee daas, wie ’s de Bruuch ischt!“ «I will gad

¹⁾ Die moderne Version läßt dies einem von St. Gallen nach Rhe-
tobel reisenden Pfarrer begegnet sein.

wädli im Schickbrief noiluege, Pfarer, öb näbes derigs off=de Häämet hafti.» (1829).

*

„Jofeb, me sött d' Chend nüd e=so früe scho mit='em Katechismus blooge; me sött zuewaarte, bis=' en äägne Verstand hettid!“ «Jää Baartli, aber denn woorid='e gäär nomme leerne wöle!» (1829).

*

Ein Bauernbursche benutzte an einem Sonntage, als Alles in der Kirche war, die Gelegenheit, in seines Nachbars Garten einen Kirschbaum heimzusuchen. Als er im besten Schmausen war, fuhr aus einem kleinen Wölkchen ein starker Blitz mit heftigem Donnerknall. Der Bube fiel erschrocken vom Baume herab, stand unverletzt auf und rief: „Göischt! (Gehst, va-t-en!) heischt doch au z'lieb en Läärme wege=n=e paar Chriäsi!“ ¹⁾ (1832).

*

Als Einer die Abschiedspredigt eines benachbarten Geistlichen gehört hatte, fragte man ihn, wie sie ihm gefallen habe. „Recht guett! Aber glych woor='i no lieber höre üsere Pfarer di letscht Prei thue.“ (1835).

*

Die Vorsteher der Gemeinde Hundwil hatten die Gewohnheit, in der Kirche während der Predigt zu schlafen und gar noch zu schnarchen. Als einmal auf der Emporkirche einige Buben miteinander schwakten, rief der Pfarrer plötzlich, so laut er konnte: „Die Buebe dei i=de Boorchereche=n=obe sölid still see! Wenn i do onne luut predege ond ehr dei obe luut schwäxid, so chönid jo die Herre Vorsteher dei onne nomme rüebig schloofe=n=ond schnaarche.“ — Das habe dann geholfen. (1835).

*

„Guette Tag, Jofeb. Wie gohd='s au alawill?“ «Schlecht gnuag, Pfarer! I mos halt scho minner Leptig ale Lüüte de

¹⁾ J. Merz: Bestrafter Kirschenraub.

„Göischt“, vielleicht auch mit innerrhodischer Weglassung des „r“ = Ghöischt = Hörischt du?!

Nare mache. Öberaal, wo='s Räbes zthue geed, mos ebe de Jofeb herehäbe.» „No nüüd verzagt, Jofeb. Wääscht, d' Welt icht e Jammerthal. Dei obe=n=im Himmel weed=d'r=denn emool Als vergolte werde.“ «Nää, Pfarer, heb glob=i no langiszyt nüüd. 's weed dei obe=n=ebe=n=au zuegoh, wie do onne ond hääße: Jofeb! zünd d' Sonn aa! Jofeb! Henk de Moo uf! Jofeb! boh d' Steerne! Jofeb! los de Tonder aab! Jofeb! helf bliße! Jofeb! mach Ziboldere=n=ond tue de Hagel aarichte! Jofeb! stoos d' Woleche=n=ommenand! Jofeb! holl= de Loft obe=n=abi!» (1835).

Einer wollte an einem Nebeltage diesen Jofeb necken, indem er ihm zurief: „Hoi! Jofeb! henk d' Sonn usi, so gsied=me=n=au Räbes!“ «Me cha=si nüüd weges=em=e jettwedere Strohl=snare=n=usihenke!» meinte Jofeb. (1835).

*

„Guette Tag, Pfarer! De Vatter schickt=i doo e Zölleli Schmaalz.“ «Jää — das taar=i nüüd aaneh, das icht jo vizvyl, Jofebli.» „Joo — de Vatter hed='s au gsääd, aber d' Muetter hed gsääd: nää! de Herr weed wohl gschyd gnueg see, ond 's Schmäälzli nüüd omme söß abneh“¹⁾. (1836).

*

„Seppli, i geb=d'r der Epfel, wenn=t'=m'r säge chaascht, wo de Liebgott icht.“ «Und i geb=d'r zwee, Vatter, wenn=t'=m'r säge chaascht, won=n='r nüüd icht»²⁾. (1836).

*

Als man Jemanden fragte, woher es wohl komme, daß die Welt immer schlimmer werde, sagte er: „'s hääßt jo ale=wile=n=i de Vychepredige, es teuüd all gad di Beschte steerbe“³⁾.

*

Einer begegnete einem Kapuziner und es entwickelte sich folgendes Gespräch: „Gott grüez=i, Herr Pater!“ «Gott

¹⁾ J. Merz: Das Geschenk.

²⁾ J. Merz: Zwei Aufgaben.

³⁾ J. Merz: Warum wird die Welt immer schlimmer?

danf=i.» „Gott grüez=i!“ «Gott danf=i.» „Gott grüez=i!“
 «Gott danf=i — Ejel! was grüezid='r=mi so mengsmool?»
 „Wie mues eerscht d' Marimuettergottes e=Täubi werde, wenn='r
 fi 's Tags asa mengs hondert mool grüezid.“ (1836).

*

Ein Kapuziner kam an einen Bach zu Knaben, welche
 Krebse fingen, und sagte ihnen, daß er dies auch einmal getan
 habe, es aber seiner Lebtag nicht mehr tun würde, weil er eine
 Menschenhand unter dem Steine hervorgezogen habe, worauf
 ihm ein Knabe erwiderte: „das mues doch glych an en rechte
 Spekbueb gsee see, der d' Hand onderi thue hed“ ¹⁾. (1836).

*

Am Tage, da das dritte Reformationsfest gefeiert wurde,
 befand sich ein Herisauer in einem Wirtshause zu Gossau.
 Man warf den Reformirten gar Manches vor. Einer stellte
 folgende Vergleichung an: „Die Katholischen sind der Rahm,
 die Lutherischen die blaue Milch gleich unter dem Rahm und
 die Reformirten die blaue Milch auf dem Boden“, worauf
 der Herisauer erwiderte: «Zoo — wenn de Tüüfl choond,
 ond so need='r gad zeerscht de Rohm.» (1837).

*

„Franzoni! gohscht flyßig i d' Chöllche?“ «Zoo, Seba-
 doni, wie ha=n=i='s mit=de Chöllche! I guette Zite cha=me=n='m
 Herrgett nüd gmueg tanke ond i schlechte verjummel-me nütz.»
 (1837).

*

Dekan Tobler in Teufen verhörte seine Unterweisungs-
 schüler über ihre Aufgaben. Einer derselben, Baschoo (Sebastian)
 genannt, schlummerte, als die Reihe an ihn kam. „Schlooffst
 Baschoo?“ donnerte der Seelsorger ihn an. «Nää», erwiderte
 erschrocken der Bursche. „Was hab' ich denn zuletzt gesagt?“
 «Schlooffst Baschoo?» (1837).

*

¹⁾ J. Wierz: Das Krebsen.

Als es sich um eine Pfarrwahl handelte, meinte ein Bauer: „So, i wääße no waul, wie 's üserer Gmäänd emool ggange=n=ißt, wo i no en Bueb gsee bi. All Sonntig ißt wider gaanz en nübachue Herr off d' Chaanzle choo ond hed de Bescht wele see. Mi hed's donnerisch (außerordentlich) loschtig tüächt, aber glych hed's zletscht no fascht Chrieg ggee i de Gmäänd. Näweli hend gsääd: „Sü wettid deseb Luut (mit lauter Stimme) möge,“ ond di Ääne hend wider gsääd: „Nää wahrli! Deseb teu jo wie de Tüüfl, er schlag jo fascht d' Chaanzle=n=abe; si wettid denn enescht au vyl lieber de Tüf, er mach' au asa=n=e Figur.“ Aber Byli hettid de Tüf au wider nüd möge; sie hend gsääd: „Er gsech am=m=ene fuule Brocke glych. Me sett en Gääschtlege haa, ond nüd gad e Chaanzle volle Glääsch.“ Ond d' Gmäändsvorsteher hend gsääd: es sej gad böös mache; me chömm nüd recht droß, wele de Bescht sei; mengsmoole chönn Änn wohl breije (predigen), aber dernebet=ine sei er nütz. — Jo no! Es loset jek doch wider dann ond wann Änn in=n=ere chlinne Gmäänd ond himm=m=ene chlinnere Löhli, öb='m nüd eppe grüest weer. I ha gköört, aber i mach=es nüd wöhr, de Pfarer z' Gnaadethal ond der i Eichelbach heijed letschte Soonti scho vyl lüüter ond schönner bbreijet as vorher. Me globt ebe, seu welid zeericht wacker rüese, es weer denn eppe=n=näbe=n=an Ene grüest. E=so=en „Ruef Gottes“ i=n=e besserer Gmäänd köört=me wädli ond folget='m nüd oogern. (1841).

*

Ein Pfarrer pflegte seine Predigten genau mit dem Glockenschlage abzubrechen. Einst handelte er von Hamann und rief: „Was war sein Lohn? — der Galgen! (Glockenschlag!) wozu uns Allen der liebe Gott verhelfen wolle! Amen!“ (1838).

*

In einer Kirche saßen zwei Bauern ganz in der Nähe der Orgel und plauderten laut während des Spieles und

Gesanges miteinander: „Gescht Du dini Dchje no chönne=aabringe?“ «Do wäär=i en rechte=n= Esel gsee» — ertönte es durch die ganze Kirche hindurch, als plötzlich Orgel und Gesang aufhörten. Die Gemeinde aber sang ruhig weiter: „Wer Wahrheit über Alles schätzt.“ (1844).

*

„Aber liebe Frau, wann ruht sie denn? Ich glaube, sie arbeitet Tag und Nacht und legt sich nie zu Bette!“ «Joo, Herr Pfarer, me woor's au nüd uushalte chönne, wemme nüd no das Bekeli Chereche=Schloof hett.“ (1847).

*

Ein neugebackener, etwas eingebildeter Lehrer traf im Wirtshause mit dem Pfarrer zusammen und sagte: „Nüd woher, Herr Pfarer, 's ischt gad no en Schrett zwüeschet='em Schuell=lehrer ond='em Pfarer?“ «Mag see, Herr Lehrer, aber i möcht de Schnyder sea, der Eu de Schrett i d' Hose mache chönnt.“ (1849).

*

Als in den 50er Jahren Pfarrer Brunner in Bühler bei einer „Husbsuechig“ bei dem Ehepaar Kürsteiner unter anderem sich auch nach dem Ehefrieden mit der Frage erkundigte: „Verstöhnd='r denand an?“ antwortete der Gefragte: «Wennm'r denand 's eerscht Wool nüd verstöhnd, Herr Pfarer, so sägid-me'ich denand gad no emool.»

*

Wegen frischgefallenem, tiefem Schnee erschien die größte Konfirmandin, die doch am nächsten beim Pfarrhause wohnte, Morgens zuletzt und zwar sehr spät. Pfarrer W. in G . . . sagte ihr vorwurfsvoll: „Söttischt di schämme! Du bischt zuvöchsch am Pfarrhuus dehääme ond chonnscht mit dine lange Bääne zletscht! Schämm-di vor de Ehlinne!“ «Jää, wössid='r, Herr Pfarer, 's hed jo chnüü-tüüf gschneit über Nacht. Ond denn weges=de lange Bääne ond so muemm-me halt ebe=n-au wider vyl usezüche, wemm-me vyl inagsteckt hed.» (1850).

*

„Hoi Jofeb! hend='r en guette Pfarer?“ «Eni malioo guette, Baartli! Wend=e=n=Ehr?» (1857).

*

Ein junger, aufgeblasener Mensch aß Käse, welcher voll Maden war und sagte dem gegenüber sitzenden Pfarrer: „Seh ha=n=i so vyl thue, wie Simjon: i ha au Tuuségi töödt!“ «Gaanz richtig, junge Maa, das hend='r ond zwoor au mit=eme=n= Efelkinnbagge!» (1857).

*

„Nun, Jofeb, Du sollst auch Abbitte tun wie Deine zwei Kameraden es joeben vor der Schulkommission getan haben.“ «Herr Pfarer, i ha graad au seb wele säge, wo di ääne Zwee gjääd hend.» (1868).

*

Beim fröhlichen Mahle nach der Einzugsfeier eines Geistlichen sagte er in einem Toaste unter Anderem: „Dieser Tag gehört zu den schönsten Tagen meines Lebens!“ «Jo, Herr Pfarer, ehr hend Recht! De hüttig Tag ischt gwöß de schönisch, de=n='r in dere Gmäänd erlebid!“ (1873).

*

„Woromm ruederet euere Pfarer all e=so mit de=n= Narme n=off de Chaanzle=n=obe=n=ommenand!“ «Joo, Baschtiaa, sini Predige sönd halt e Bezeli wohl wässerig, ond denn mues='r ebe schwimme, wenn='r obe blybe will.» (1885).

*

„Wa hed de Pfarer för=en Text gkaa?“ «Bo de Gebuurt Jesu hed='r präch, Jofeb! d' Prei wäär omm ond omm recht gsee; aber för=e=so=en uschaalte Chreschtmonetsoonti e bezeli wohl lang; i hett e=n Mard lieber gkaa, seb Chindli wäär gad nie geboore worde.»

*

Ein reicher Bauer in Appenzell ließ den Maufer kommen, damit er ihm seine große Wiese von Mäusen befreie. Der Maufer verlangte 30 Fr. Der Handel war abgemacht. Der

Mausser kam aber schon Abends zum Bauer, er sei fertig mit Mäusen. Dem Bauer schien der große Lohn für die kurze Arbeitszeit zu groß. Er holte zwei Lichter, stellte sie auf den Tisch, zündete sie an, stellte das Kreuzifix zwischen die Lichter, vor das Kreuzifix die sechs Fünfliber, schaute den Mausser ernst an und sagte: „Mausser! Mausser! Bsinn-di wohl was thuescht, ond eb die drißg Franke nehcht ond so lueg deseb dei am Kreuzifix aa!“ «I ha nüüd demm-sebe gmuuset; i ha Eu gmuuset» und strich das Geld in die Tasche.

*

„Hans Josef! Eu gsiehd-me gäär nie i de Chereche. Wo fählt's au?“ «Wessed=er, Herr Pfarrer! üseränn hed halt so amm=m=e=n=e Soonti Morege all Händ voll z'thue. Me mos fuettere, meleche ond 's Bechli boke; chorzomm: me chonnt halt gad efach nüüd eweeg!» „Soo — aber e-so tick emool chönntid=er doch en Andere n=aastelle!“ «I ha au scho draa tteent. Aber luegid, Herr Pfarrer, es wäär=m'r recht schuuli, wenn denn der ää nüüd i d' Chereche chönnt!»

*

Als eine Mutter mit ihrem noch nicht schulpflichtigen Knäblein den Gottesdienst in G. besucht hatte, fragte dasselbe die Mutter: „Du, Muetter, wa ischt au seb för en halbe Maa gsee i de Gelte=n=inna a de Wand obe?“

*

Der tolerante katholische Pfarrer Koller in Appenzell (1801—1897) war auch seines Wizes wegen bekannt. Ein Mehger wurde gestraft, weil er zu viel Mehl verwurftet hatte. Da kam einmal an einem Freitag Pfarrer Koller zu diesem Mehger und kaufte Würste. Erstaunt sagte der Mehger: „Jää — Herr Pfarrer! Was sinnid='r au? 'sischt jo Frytig!“ «Defryli isch=es Frytig, Franztoni. Ebe graad dromm chomm i gi Mehlspyse chause.»

*

Der nämliche Pfarrer wurde von einem Innerrhoder gefragt, ob er in der Fastenzeit in Gais tanzen dürfe, worauf

Koller antwortete: „'s ischt=m'r schuuli eeding, eb d' Nare graad uus laufid oder de Ring omm!"

*

Ein Pfarrer traute ein Paar; der Bräutigam fragte den Pfarrer: „Wa choscht de Gspäß, Herr Pfarer?" «För 's Gerischt choschtet='s nütz, Jokeb, ond denn isch-es känn Gspäß.» „Näh, Herr Pfarer! Ehr weerid doch au d' Ehue nüd vergebess mache!"

*

Der Bote zwischen Bühler und Gais, der sogen. „Chly Wili" wurde einst von Defan Heim gefragt, was er täglich verdiene, worauf er antwortete: „Doglych, wie Ehr au, Herr Pfarer. Wenn Ehr kä Taufi hend ond kä Hoochzi ond kä Lych ond so hönd='r au mönder, wie i vom Botte."

*

Dem gleichen Defan trug einst der Kartoffelhändler „Schwarzstrompf" Kartoffeln an. Als Heim aber keine kaufen wollte, sagte Schwarzstrompf: „Chaufid doch, Herr Defan, 's ischt of='m beschte Cheesbode (Riesboden), muescht fascht verwoorge draa."

*

Derselbe Defan kam einst an einem Hause vorbei, aus dem ein Mann herauschaute. Heim sagte: „So so! Eu ha=n-i em Sonntag au nüd i de Chereche gsea." «Deför gsieh=n-i Eu jek do obe, Herr Pfarer.» „Woromm chöünd='r au nie zuemm=m-m'r i d' Chereche, Jokeb?" «I säg=i's nüüd, Herr Pfarer, ehr chöüntid=m'r='s öbel neh.» „Nänä, no use mit-de Sprooch!" «Nojo, wenn='r='s gad haa wend, so cha=n-i='s jo sägä: För 's Gerischt hör=i-gi nüd geern ond för 's ander gsieh=n-i-gi nüd geern.»

*

Ein Außerrhoder begegnete einem nach der St. Antonz-Kapelle (Chappeli) wallfahrenden Oberegger und fragte ihn: „Hoi, Seppetoni! Hesch nüd gnueg a=n Euere Hälege z' Obereg? Der hällig Sannt Anton im Chappeli obe weerd wohl nüd

meh chönne, as all' ander Hälig z' Oberegg!" «Jää —
Jofeb, för 's Bäch geed='s känn bessere, as üßere Oberegger=
Hälig!»

*

In Rehetobel ging während des Gottesdienstes ein Fremder
an der Kirche vorbei, in welcher eben gesungen wurde. Der
Fremde fragte: „Wer brüelet denn e-so i de Chereche=n-inne?“
«'s brüelid Ali e-so, wenn en frönte Stier vorbeigohd!»

*

Ein beleibter Pfarrer predigte für Einfachheit und Nüchtern=
heit. Ein Bauer sagte ihm: „Herr Pfarer, Ehr hettid wele=
weg au nüd so en tiefe Buuch, wenn Alls wöhr wäär, was='r
sägid!“

*

Ein anderes Mal tröstete er einen Sterbenden weit oben
im Berge, indem er sagte: „Seid nur getroßt, der Heiland ist
ja für Alle gestorben, also auch für Euch!“ «Icht='r, Herr
Pfarer? jää luegid, do in Beerge=n=obe weerd=me känn Speck inne.»

*

„Jofebli! Warum reden wir den lieben Gott mit Du
an?“ «Das=d' Innerrhödler au mit='m schwäke chönid, Herr
Pfarer!»

*

„Was sinnid=er au, Jofeb! Setz tausid=er scho 's föfzehet
Chend!“ «Joo, wössid=er, Herr Pfarer, das icht no 's äänzig
Freundli, das i ond 's Wyb zämme hend.»

*

„Gott ist allmächtig! Globsch=es Jofeb?“ «Jää — i
wääß=es nüüd! Näbes cha=n=er glych nüüd!» „Was chann=
n='r nüüd?“ «Wenn zwee Buebe springid ond so chann=n='r
nüüd mache, daß Beid z'mool voruus sönd!»

*

„Soo Jofeb! Lesid=er au eppe i=de Bible?“ «Mehdas=
ebe, Herr Pfarer! I lese=n=allpott drenn!» „Das icht schö!
Jofeb! Wo stohd die Stell: Im Anfang schuf Gott Himmel

und Erde?" «Jää, Herr Pfarer! Aja wyt bi=n=i no nüd choo.» „Aber Ehr söttid glych e=chli meh i d' Chereche choo, Jofeb!" «Joo — Herr Pfarer, i ha='s wie emool Nun, der gsääd hed: Wer nur den lieben Gott läßt walten — ond hed nütz ond hoffet auf ihn allezeit — ond thued nütz — den muß er wunderbar erhalten — jös gohd='s nüd.»

*

Bei einem Sennenball in Urnäsch ließ sich nach langem Sträuben ein Pfarer herbei, mit einem Sennen einen Schwung, „en Hoselopf" zu probiren. Als der Senn „im Huiomm" am Boden lag, sagte er zu dem auf ihm liegenden Pfarer: „En Dreck bißcht Du en Pfarer!" Dieser hoselupflustige Pfarer lebt heute noch und erzählt mit Freuden dies Erlebnis. Voorich globe!

*

Ein Pfarer predigte über die Redlichkeit. Einer meinte: „Herr Pfarer! Es gääb viel meh ehrlich Lüüt, wenn si='s vermöchtid!"

*

Ein Geistlicher mußte in aller Eile einen Sterbenden versehen, schritt deshalb durch das schönste hohe Gras hindurch und sagte entschuldigend einem Hirtenknaben: „Gelt, i bi overschaunt, das i graad e=so dör's schönnicht Grääs döre laufe!" «Nää, wohrli, Herr Kaploo, i hett='s au müese haa, wenn en Hond abi wäär!»

*

Nach einer Trauung kommt der Neuvermählte allein zur Kirche heraus und läßt seine junge Frau nur so hintenher tappen. Zur Rede gestellt ob diesem rücksichtslosen Gebahren, sagte er: „Jez hört 's Flattiere=n=auf!"

*

Ein ungezogener Kerl mußte nach der Kinderlehre auf's Pfarrzimmer kommen. Er kam, steckte die Daumen in die Hosenträger, stellte sich hin und sagte: „Grüß Gott, Herr Pfarer; i hett gern der Ababoße!" (Verweis).

*

„'s nennt mi glych all Wonder, Herr Pfarer (Zürcher in Wolfshalden), das=er so vyl gad de lääre Bänke predege moond!“
 «'s ischt=m'r aading, Jofeb, i ha's nöd vom Stock!» (Stück).

*

„Wie stohd='s au mit Euere Bibelfkenntniß, Jofeb? I globe fascht, es sei nomme so wichtig!“ «Wössid=er aber au, Herr Pfarer, was der Adam zor Eva gsääd hed, wonn=n=r si zomm eerschte mool gsehe hed.» „Nää!“ «Er hed=ere gsääd: Du chooscht=m'r graad recht!» „Papapapapa! Jofeb, i gsiehne scho, das=er nüß meh wössid of=de Bible.“

«So, Herr Pfarer, denn chönd gad emool mit=m'r in Stall usi. Luegid do, wa hed das Chalbeli för=e schö's Chöpfli ond das Busli do, wa ischt das för=e schö's Alaluege.» „Guette Jofeb, vom Bech verstoh=n=i juuber ond glatt nüß.“ «Ebe gfiend='r, Herr Pfarer: i de Stobe=n=inne bi=n=η en Narr gsee ond jek doo im Stall ofe sönd Ehr änn!»

*

„Lue, Sebadoni! Dei chonnt 's Rathryli! 's ischt glych au schaad, das=fi i's Chloschter ggange=n=ischt. Grüek Gott, Schwöschter Beatriz! Wemm=m'r nüd gad denand hürothe?“ «Näh, Sebadoni, bischt all no der aalt Spaßvogel! Du wääscht jo, das de Heiland minn Brüütigam ischt!» „Jo, deseb wäär=m'r graad de recht Schwooger, Rathryli!“

*

Ein Vater hob die Kraft seines gestorbenen Sohnes über Alles empor und daß weit und breit Keiner sich mit ihm habe messen können. Da wurde ihm entgegnet: „Woromm hed='r denn scho so früe steerbe müese? Gelt! 's hed='m halt glych doch no Änn heer möge!“ «Joo, wääscht Jofeb, deseb ischt halt au graad zonn=n=ere Zyt choo, wo de Bueb am nützigschte gsee ischt!»

*

Es wurde Einer gefragt, warum er keine Blikableiter auf sein Haus stecke, es könne ja dann nicht mehr ins Haus ein=

schlagen. „Meenscht eppe, wenn de Herrgott e=n=voogfreuts Wyli hett, ond so chönnt='r nüd gad glych nebet demm Chögli abischloo!? 's wäär=m'r lieber, i chönnt en Blißableiter off minn Grend uni stecke, wenn eppe 's Wyb wider tönderle ond bliße woor.“

*

„Anneli, i halt=es nomme=n=uus mit mimm Maa, er ischt en Cholderi, wo=n=e d' Huut aarüert!“ «Bis no rüebig, Bääbeli! Schlag='s du gad 'em Liebgott; 's weerd=d'r denn scho ringer!» „Gettoocht, Anneli, mit='m sebe isch nütz: d' Mannsbilder helfid ali denand.“

*

Ein Fuhrmann schlief in der Kirche ein. Die Predigt war eine Fortsetzung derjenigen vor acht Tagen und als deshalb der Pfarrer anfing: „Ich fahre fort . . .“ rief der träumende Fuhrmann: «Halt! i fahre mit.»

Da begegnete dem Fuhrmann etwas Menschliches und zwar in auffallend hörbarer Weise. Um sich aus der Verlegenheit zu helfen, klopfte er seinem Nachbarn auf die Schulter und rief laut: „Oha Signer!“

Der Fuhrmann aber schlief wieder ein und als die Predigt zu Ende war, stupfte der Nachbar den Schlafenden und flüsterte ihm zu: „'s ischt uus!“ «Schenk gad wider y» antwortete der Erwachende.

*

Zu einem „übelhörigen“ Pfarrer kommt ein Bauer, um seine Verlobung anzuzeigen und sagte: „Herr Pfarer! i will in Ehstand trette!“ «I was ini sünd=Ehr trette?» fragte der Pfarrer.

*

Ein Pfarrer kopulirte ein Paar, verwechselte die Liturgie am Schlusse und sagte: „Wollet Ihr Euch nun heiraten, so sprecht ein lautes Ja und nennet das Kind.“

*

„Herr Pfarer! De Batter ischt gstoore. Mer möchtid=e geern friener begrave loo, bis='em Mechtig werd='r jös schmachhaft.“ «Wie aalt ischt=er worde?» „I wääß=es nüüd, Herr Pfarer, mer hend=e scho lang.“

*

„Herr Pfarer! I ha hüttnacht e toodgeborez Ehend überchoo. Sünd denn doch so guett ond machid='m i=de Prei no e schös Lebesläufli.“

*

„O, wie ischt doch d' Welt so schö off=dem Berg obe! Willsgott, i nuem nüd tuufig Guldi, das=i nüd off=de Welt wäär ond chönnt='s ebe=n=afa wohl bruche!“

*

Pfarrer B in S. behandelte einst das Buch Ruth und sagte: „Da machte sich Ruth auf mit ihren zwo Schnüren und zog wieder aus der Moabiter Lande“ — „nun Schnur, Schnüre ist der alte Ausdruck für Schwiegertochter, Schwiegertöchter. Weiß Eines den alten Ausdruck für Schwiegersohn?“ «Strick! Herr Pfarer!»

*

Eine Frau weinte beständig während der Predigt. Um den Grund davon vom Pfarer befragt, sagte sie: „Ehr wössid jo, Herr Pfarer, das minn Soh au off der Universität Pfarer werde will. Das chostet=mi schwäär Geld ond do ha=n=i e=so himm=m'r selb tteenft, wenn er='s emool gad e=so guett chönn, wie Ehr, ond so sei='s ebe fascht 's Geld nüd werth: ond das hed=mi bboht.“

*

Ein Pfarer machte mit seiner Ferienkolonie einen Ausflug in's Innerrhodische und fragte daselbst eine waschende Innerrhödlerin: „Machid='r='s juuber, Frau?“ «Nee, gad naß! — Sünd das e=n Aard ali Gueri Goose, wonn=n='r doo bi=n=i hend?» „Todesryli, Frau, aber gad nüd vo=n=glyche=n=Eltere!“ «Soo — i meene bigoktonder, Herr, Ehr seiid gad au en Innerrhödler.»

*

„Babettli, warum beten wir um das tägliche Brod und nicht um das wöchentliche oder gar um das jährliche?“ «Will alts Brod schimmelig weerd, Herr Pfarer!»

*

Ein Hochzeitspaar ging zur Trauung in die Kirche. Vor der Kirchentüre nahm der Bräutigam das Tabakspfeischen aus dem Munde und steckte es unausgelöscht in die Hosentasche. Während der Trauung vor dem Taufsteine fing es an, aus der Hosentasche heraus zu rauchen. Da sagte das Großmütterlein nachher: „Meer hed='s au efange waarm gmacht a mimin Hoochsdi, aber zomm Küüche=n=isch-es doch nüd choo!“

*

„So so! Ehr machid doo e Chereche, ehr Buebe! Woromm hend='r känn Pfarer i d' Chaanzle=n=ia gmacht?“ «Will=m'r kä Dreck meh glaa hend, Herr Pfarer!»

*

Pfarrer Zürcher in Wolfshalden fragte nach der Mitteilung des Ohrenzeugen H. Tanner in den 1840er Jahren den sogenannten Käsperlis Baartlis Bueb: „Welches ist das höchste und größte Gut?“ «Pfarer, i waap=e=fa grööfesch, as Regruute Hoppmes off='em Bronne z' Haada=n=obe»¹⁾.

*

„Hammbadiichtli! Wie viele Sakramente hat die katholische Kirche?“ «Sibe!» „Gut! Und welches ist das erste?“ «Der Ehstand, Herr Pfarer.» „Nein — ich sagte ja die Taufe!“ «Joo, chaascht denn taufe, wenn=t' ke Goofe hescht!»

*

„Kannst Du mir aber sagen, wie viele Götter es für den Christen gibt?“ «Zwee!» „Ach was! Ich sagte ja: nur Einen.“ «Aber gelid, Herr Pfarer: i ha glych nööch draa zueni bbecket!»

*

¹⁾ Der ganz gleiche Witz wird einem Bub n in Rehetobel in den Mund gelegt, der dem fragenden Pfarrer Dertli antwortete: „Vangen=eggers off Gygere!“

„Muetter! i wött minn Vatter wäär känn Pfarer!“
 «Woromm Jokebli?» „Das=i denn au flueche chönnt, wie
 di andere Ehend.“ (1896).

*

Ein Vater fragte sein Söhnchen: „Jokebli, was wöttischt
 jekt no lieber, e Schwöschterli oder e Brüederli?“ «Em liebschte=n=e
 Gääßböckli, Vatter!»

*

Ein katholischer Geistlicher hatte Bedenken zur Trauung
 eines Protestanten mit einer Katholikin, bis schließlich der
 Bräutigam sagte: „Herr Pfarer! Machid jek graad, wienn=n=r
 wend! Meer Zwää sangid z' Dobet prezis em achti aa!“ «Und
 my, Herr Pfarer», fuhr die Braut freudig zustimmend weiter,
 «my tüächt halt gad nüz Schönners off=de gaanze Welt, as
 zwee Glöbe=n=onder ännere Decki!»

*

„Ihr habt es also verstanden, meine lieben Kinder, daß
 Gott allgegenwärtig ist!“ «Herr Pfarer, ischt=r au im hündere
 Chäär?» „Gewiß Jokebli!“ «Denn isch=es scho nüüd woher, mer
 hend jo känn.»

*

Ein junger Weber schaute zum Kellerfenster hinaus, und
 der vorbeigehende Pfarrer sagte ihm: „De Herrgott hed wele=
 weg kä Freud a dimm Juleenze.“ «So wessid=r, Herr Pfarer,
 'em Herrgott isch=es gwöß schuuli ääding, eb d' Syde=n=am
 hündere oder am vudere Bomm sei.»

*

Als in den 1890er Jahren die neuen Kirchenglocken nach
 Rehetobel geführt wurden, stand der bekannte witzige „Hamm=
 baartli“ vor seiner Wirtschaft z' Underreechte und fing an:
 „Wohee wend Ehr e=n=Uard mit dene Schelle? Das hett's
 jo gäär nüüd bbruucht. Wenn de Pfarer mit=de Saalztrocke
 vor d' Chereche gstande wäär ond so wäärid die Gaaltlig jo
 scho choo!“

*

Ein Schulmeister hatte die Gewohnheit, jeden Schüler immer die nämliche Katechismusfrage hersagen zu lassen, so daß sie selbige pünktlich auswendig wußten. Einst examinierte ein Geistlicher, aber nicht der herkömmlichen Reihenfolge gemäß. Er fragte: „Joseb, wer hat dich erschaffen?“ «Rain und Abel!» „Warum nicht gar! Joseb! hat dich denn nicht Gott erschaffen?“ «Nää, nüüd my, deseb dei hönne i=de roote Weßte!» (1830).

*

„Josebli, bischt du reformirt oder katholischt?“ «Herr Lehrer, i määne fätt=wedesch, i globe, i sei paritäätsch.» (1830).

*

In einer Schule sollte zur Züchtigungsstrafe ein hölzerner Esel gemacht werden. Der Schreiner wollte ihn nicht machen, wie es ihm der Schulmeister angab. „So will i's haa,“ sagte der Lehrer, „ehr müend=e no nimm Chopf mache.“ (1838).

*

Ein Lehrer stellte im Wirtshaus den Satz auf: „Alles, was gemacht ist, ist wohl gemacht.“ Ein buckliger Bauer stand auf und fragte ihn höhniisch: «Lueged=mi aa, Herr Lehrer, bi=n=i au wohl gmacht?» „Woromm nüüd? för=en Boggeli gäär nüüd öbel.“ (1850).

*

„Wir behandeln heute den Aberglauben und das Schatzgraben. Kannst du mir sagen, Anneli, was ein Schatz ist?“ «Ühre Katri ere Hansjoseb, Herr Lehrer.» (1866).

*

„Josebli, heischt au d' Chappe=n abthue, wo=t' zomm Herr Pfarer choo bischt?“ «Nää, Herr Lehrer, er hed si au off gtaa». (1831, 1851).

*

„Ohr Lämmel! Was ha=n=i gsääd? Zwee ond Zwee sölid mitenand laufe!“ «Jää, Herr Lehrer, mer sönd üsere nüü, i will gad mit Eu goh!»

*

Ein vornehmer, aber ziemlich grober Herr lud einen Schullehrer zu Gast. Als sich nun dieser einstellte und dem Herrn die Hand gab, hielt ihn derselbe dabei sehr fest und sagte: „Herr Schuellehrer! was machid='r au dehääm, das='r so grobi ond herti Händ hend? I globe gad, Ehr seiid en Tröscher!“ «Graad verothe, Herr, jek ha=n=i scho de Pfliegel i=de Hand.» (1832).

*

Ein Lehrer gab einem etwas schwach begabten Schüler Hausaufgaben. Der Knabe ersuchte den Vater um Mithülfe. Als der Knabe seine vom Vater korrigirten Arbeiten dem Lehrer vorwies, sagte dieser: „Weerscht doch au vo Tag zue Tag tönmer!“

*

Schüler: „Wo brennt's, Herr Hoppme?!“ «'s Schuelhuus brennt!» „Ist de Lehrer scho vebroune?“ «Wart i will d'r! du Luusbueb!»

*

„Wie viel Kinder seid ihr denn in der Schule?“ «Mit=de Määtle weerid='s e=so eppe vierzg Buebe see.» (1853).

*

„Liebe Kinder! Nebst den anderen Zähnen erscheint zuletzt der Weisheitszahn, aber spät und bei Manchen nie!“ «Hende n=Ehr scho, Herr Lehrer?» fragte ihn ein Mädchen. (1859).

*

Josebli liest stotternd: „Meischter, hier ist gu=gu=gut sein. W=w=willst du, f=f=so w=w=wollen w=w=wir drei H=H=Hütten m=ma=machen.“ «Paß auf, Josebli, söß geed='s Ohrfyge!» „D=d=dir eine, M=M=Mosi eine und E=E=Elias eine!“ (1859).

*

„Woher kommen die Gewitter, Anneli?“ «Bo minner Großmuetter, Herr Lehrer.» „Warum denn?“ «Mini Großmuetter sääd alewill: 's Gwitter ischt=m'r scho lang i='n Glidere glege.» (1866).

*

„Welches Verdienst hat Luther um die Bibel? Jakob!“
 «Luther hed d' Bible versekt.» (1866).

*

„Was war Paulus, Anneli?“ «Ein=ein=» sie schweigt.
 „Nun, vorwärts, ein A— ein Ap—“ «Ein Apotheker!» (1873).

*

Schullehrer: „Vor Allem, meine Kinder, muß der Mensch bescheiden sein. Aber, werdet ihr fragen, wann ist der Mensch bescheiden? Ich setze den Fall, ich käme zum Herrn Pfarrer. Der Herr Pfarrer bietet mir ein Glas Bier an, das nehme ich an; er bietet mir ein zweites an, das nehme ich auch an; aber ein drittes, ein viertes nehme ich nicht mehr an. — Ich setze den Fall, der Herr Pfarrer bietet mir auch ein Glas Wein an; dies nehme ich an, ein zweites nehme ich auch an; aber ein drittes und viertes kann ich nicht mehr annehmen. Er bietet mir vielleicht auch Champagner an; auch davon nehme ich ein Glas an; aber ein zweites und ein drittes nehme ich nicht mehr an! Nun, was bin ich dann also meine lieben Kinder? — Be— Be—“ «Bsoffe» rufen Alle wie aus einer Kehle. (1868).

*

Das Kind eines armen Webers, das seinem Vater spulen mußte, hatte den Spruch zu lernen: „In ihm leben, weben und sind wir.“ Als es später diesen Spruch aussagen sollte, sagte es in allem Ernste: „In ihm leben, weben und spulen wir.“ (1872).

*

„Büebli! was machsch doo im Choth inne?“ «Gsiehsch=es jo!» „Büebli, los emool! Wenn=t' a=mi ufeglange magsch, ohni uffzstoh, so geb=d'r en Franke.“ «So! Ond wenn=tu meer chaascht im Födle bloose, ohni daß di böcke muescht, so geb=d'r zwee.» (1878).

*

„Hee Kleiner! wie weit muß ich noch gehen, bis ich gescheidt werde?“ «Joo — wemm-me di e-so aalueget ond so chönnt-me globe, du chönntischt laufe, so wynt as=t=wettischt ond so chuemmischt glych nie dezue.» (1873).

*

Lehrer: „Wie vyl macht 20 und 14? — Was? Bringt's Niemert usi? Ond ehr göönd scho 's=drett Johr i d'Schuel! Schämmid=i!“ «Herr Lehrer, taar i='s säge?» ruft 's=Engelwirth's Seppli plötzlich aus der andern Klasse herüber. „Brav Seppli! Säg's du dene große Stöck do voor!“ «Zwenzg ond vierzehe ischt graad so vyl as Puur ond Noll.» (1880).

*

Lehrer: „Nur gleichartige Gegenstände lassen sich summieren, z. B. 2 Liter Wasser und 3 Liter Wasser = 5 Liter Wasser; bei Ungleichartigem geht das nicht; oder was gibt z. B. 2 Liter Wasser ond 2 Liter Wein?“ «Zwee Liter Wasser ond zwee Liter Wy geend vier Liter Wy» rief 's=Schööfliwerth's Hanefli. (1880).

*

„Jokebli! Dinn chlinne Brüeder ischt geschter ond hütt müd i d'Schuel choo! — Fählt='m näbes?“ «Jo!» „Wa fählt='m?“ «Jose, Herr Lehrer!» (1883).

*

„Bueb! wie häßscht?“ «Graad wie minn Vatter!» „Wie hääßt='r?“ «Graad wie=n=y.» „Wie hääßid='r Beidz'jämme?“ «Graad glych.» „Bischt en overschaunte Lämmel!“ «Graad, was meer Beid!» (1900).

*

„Jokebli! Was ist ein Gaishirte?“ «En Gääßbock, Herr Lehrer!»

*

Auf der Ebenalp saß ein Hirtenbub am äußersten Rande des Felsens: „Du freche Bueb! Föörscht=d'r müd so wynt offe z'hocke=n=ond z'zohle=n=ond zo Mlem hee no mit-de Bääne

zpampele? Do obe hend-'r weleweg en guette Schotzgeist!"
 «Nää! Herr! so wyt uni wooget='r='s nüüd.»

*

Ein fremder Lehrer fragte einen jodelnden Buben, ob Alle so gut jodeln könnten, und ob man das in der Schule lerne, worauf der Knabe antwortete: „Nää, i-de Schuel chamm-me daas nüüd lerne, 's bruucht e Bekeli meh Musigkvoor dezue.“

*

Ein Zürcher Lehrer fragte einen Appenzellerknaben:
 „Chohscht au rächnue?“ «Joho!» „Wie vyl ischt 7 + 7?“
 «14!» „8 + 8?“ «16.» „Was ischt d'Hälfti vo 14?“
 «7», „ond vo 16?“ «8.» „Aber was ischt d'Hälfti vo 15?“
 «Jez hescht-mi vettwötscht. Säg-i sibe, so isch-es z'lözel ond
 säg-i acht, so isch-es z'vyl.»

*

„Hee! Buebli, das ischt jekt doch au e schös Gikeli!
 Que, lue, wie gümpet='s ommenand! Geed='s au Milech?“
 «Graad so vyl, wie ehr, Herr Lehrer!»

*

„Buebli, was thuescht off demm Hag obe?“ «Nare-n=
 aaluege, Herr Lehrer!» „Du oveichante Luusueb du! Bischt
 nüüd werth, daß-di der Erdbode treit!“ «Ebe dromm hock=i
 off='m Haag obe, Herr Lehrer!»

*

Ein Lehrer suchte einem Mädchen etwas verständlich zu machen und fragte es endlich: „Hast du mich verstanden?“ worauf das Mädchen nur unverständlich murmelte. Der Lehrer fuhr weiter: „Seht, ihr Kinder, sie kann nicht einmal «Ja» sagen. Wenn die nicht einmal Ja sagen kann, so wird sie in ihrem Leben manches Andere auch nicht sagen können.“ Eine andere Schülerin hielt die Hand auf und der Lehrer fragte diese: „Nun, Frida, was willst du sagen?“ «Wenn si nüüd So säge chaa, so cha-si au nüüd hürothe!»

*

In der Beschreibung der Taufe schrieb ein Mädchen: „Die Taufe ist eine schöne Einrichtung; möge sie ewig bestehen.“ Ferner: „Die Kinder sind eine Gabe Gottes, die man mit Freuden empfangen muß.“

*

In der Beschreibung über zweckmäßige Verbringung des Sonntags schrieb ein Schüler: „Am Montag muß man die Probe machen, wie man den Sonntag verbracht hat.“

*

„Jofebli! wenn=d' sibe=n-Epfel ond acht Bere hescht, wa hescht denn?“ «Buuchweh, Herr Lehrer!» „Tomme Rärli! Uffpaßt! Wenn=d'r d' Muetter acht Bage geed ond de Lehrer sibe Chrüüzzer, wa hescht denn?“ «Acht Bage, Herr Lehrer! Ehr guebid=m'r euer Leptig nie sibe Chrüüzr!»

*

Beim Anziehen des Rockes zerriß einem Docter der Ärmel, so daß das weiße Hemd hervortrat. Da bemerkte Einer: „Herr Toft'r, d' Weisheit lueget=i zon='n=Germle=n=uus!“ «Dnd d' Tommheit ine», antwortete er. (1798).

Heutzutage wird der nämliche Witz einem Touristen und einem Innerrhoder auf der Meglisalp zugeschrieben.

*

Ein Arzt fühlte einer Fieberkranken den Puls. Als er fort war, sagte sie: „Ääh, was ischt doch de Toft'r för 'n Narr. Er gryft=m'r all am Narne=n=ond 's tued m'r doch im Buuch onne weh.“ (1783).

*

„Herr Toft'r! Worom sönd ehr of=eme Mooler en Toft'r woorde?“ «Zoo worom? Will=me bi de Moolerei d'Fähler graad gsehe hed, aber bim Toftere weerid=f' begrabe. (1804).

*

„Herr Toft'r! Was ischt daas, das mini Frau scho noch sechs Mönete en Buebe=n=öberchoo hed?“ «Jofeb! Sönd no

gaanz z'frede: Das ischt bim eerschte Ehend eppe=n=emool de Fall. Moane=n=aber chonnt='s nomme voor!» (1807).

*

„Seb mueß=me=n=i halt loo, Herr Toft'r, wer=i emool bbruucht hed, der hed gwöß för 's gaanz Lebe känn Toft'r meh nöötig: Ehr helfid Alem=aab!“ (1827).

*

Ein Arzt bezeichnete die Zeichen eines Fleckfiebers für Flöhsstiche und sagte bei einem Todesfalle: „'s ischt=m'r doch glych au näbes gaanz Verfluemetigs passiert: Seb hemm=m'r die verfluechte Flöh de Patiente z'Tod besse.“ (1830).

*

„Grieff God, Schwoizer!“ «Groß Dank, Gott grüezi au!» „Ei Schwoizer, saag=m'r, wo goht denn d'r Weg naa zue dene Dektore im Sunder?“ «Ehr chönid dei gad dem Weg noa bis zue desebe Hüüser; ond dei cha me=n=i denn 's Huus scho zääge.» „Send es denn itt saumäßig guude Dektter?“ «Sü sönd halt ebe=n=au nüd för Alls.» „Hoscht du denn au scho bei ehne dokteret?“ «För my selber no nie; aber emool för mini Milech=Chue, diemm=m'r chrank woorde=n=iicht; iü händ=ere=n=aber nüd chöne helpe ond doo zletscht händ=f' m'r gsääd, iü heijd=fi all gad met=de Stiere=n=abggee; Eu, woor=i globe, chönntid=f' helpe. Bhüet Gott, guette Frönd! Wöösch Glöck!» ¹⁾.

*

Einem gewissen Arzneigeber („Sonderbuebe“) wurde der Urin eines Patienten gebracht, der sich über Bauchgrimmen beklagte. Indem nun dieser Priester Aesculaps durch das Schauglas guckte, fuhr vor dem Hause ein Wagen gerade in der Richtung vorbei, daß er ihn im Glase erblickte. „Zää soo!“ sagte mit bedeutsamer Miene der Harnprophet, „kä

¹⁾ Das lustige Wochenblatt. Herausgegeben auf die Fastnacht 1830.

Wunder, wenn de Patient scho über Buuchweh chlagt! Luegid doo! Ehr hend jo en Wage=n=im Lyb!" (1830).

*

Ein Innerrhoder ging zu einem Arzte („Wunderdokter“, „Wasserdokter“) um Hilfe. Im Wartezimmer erzählte er dem Sohne desselben, daß sein Sohn von einer Leiter heruntergestürzt sei. Der Arzt befand sich unterdessen in der Apotheke und hörte und verstand das letzte Wort. Nun trat der Innerrhoder in die Apotheke und reichte dem Arzte den Urin („d' Brönne“). Der Uringucker sprach, daß der Kranke von einer Leiter heruntergestürzt sei. «Nee au», sagte der Innerrhoder, «hescht du das chöne verothe? Zek säg=m'r, wie vyl Sproke (Sprossen) hööch ist=r abagfalle?» Der Arzt antwortete: „Zwölf Sproke.“ «Nei», erwiderte der Innerrhoder, «das hescht jekt nüüd chöne verothe, Er ist sechszehe Sproke hööch abagfalle.» Der nicht verlegene Arzt fragte ihn danach, ob er allen Urin da habe. Als der Innerrhoder das verneinte, versetzte der Arzt: „Jää soo! Ebe — gfiend'r, do hemmer's! also sönd di andere vier Sproke no dehääme.“ (1837¹).

*

Ein Doktor aus der Stadt kam in ein Wirtshaus im Appenzellerlande und verlangte barsch zu essen. Der darob empörte Wirt brachte ihm das Verlangte, aber eben auch nicht auf die höflichste Weise. „Wißt ihr“, sagte der Arzt, „daß ich der Doktor St. bin und auf zwei Universitäten studirt habe?“ «Wollwoll, defryli, i wääß-es, Herr Dokt'r! I ha sinner Zyt emool e Chalb gtaa, das a zwoo Chüehne gsäugt hed ond je meh as-es gsäugt hed, omm so gröößer isch-es worde.» (1840, 1854).

*

„Herr Dokt'r! i cha nomme schloose; i hett gern e Schloofmitteli. «Joo — Baartli, wenn i z' Obed eso sechs

¹) Der Appenzeller Kalender von 1838 gibt eine etwas andere Version mit belehrender Warnung.

bis zehe Glaas Pier ond no eppe=n=e paar Götterli Wy trunke ha ond so schloof=i wie en Dchs." „Jää, Herr Tott'r, ehr möönd aber nüüd eppe globe, daß daas am Pier ond am Wy liggi." (1848).

*

„Jofeb! Mit euere Frau ischt nüß meh zmache. Ehr sönd die Woche no en Wettlig." «Jää! was ehr nüüd sägid, Herr Tott'r! en guette Tott'r! en guette Tott'r!»

*

Ein Innerrhoder unterwarf sich einer Operation und mußte deßhalb einige Zeit in der Anstalt des behandelnden Arztes verweilen. Auf die Frage, wie es ihm gehe, antwortete er: „Joo — i wött die Sömmerig (Alpweide des Viehes) geern am=m=e=n=Andere loo." (1854).

*

Ein hoffnungslos krank Darniederliegender fragte den Arzt: „Nüüd wohr, Herr Tott'r, i weer wohl no lang lyde ond so z'jäge zollwys steerbe müese?" Als der Arzt die Achseln zuckte, fuhr der Kranke fort: „Jo no, denn isch-es e wohrs Glöck, daß=i nüüd so groß bi wie ehr, Herr Tott'r." (1862).

*

„Hed euere Tott'r vyl z'thue, Jofeb?" «Jo heiijo! Sepp! Er hed vyl z'tue bis=r emool en Chrankue überchonnt, ond hed=r emool änn, ond so hed=r wieder malioonisch z'tue, bis=r=e heergstellt hed.» (1865).

*

„Wa sääsch au du, das üsere sibezz-jöhrig Tott'r no e Zwänzgjöregi aagstellt hed?" «Gfiescht Jofeb, es chonnt=m'r graad e=joo vor, as eb=n Müller gad no=e paar Seck Chorn hett zomm male ond dosör no e neuu Müli chauft.» (1873).

*

„Grüef Gott! Wie gohd=s mit=m Stuel?" Der Patient, ein Weber: „Jo ebe, Herr Tott'r, hert, wie en Tonder! Er ischt no gaanz neu ond jeh e verfluecht e schlecht's Moschter droff.» (1876).

*

„Guette=n=Dobet, Herr Töft'r! I hett geern e Gottere för minn Maa; er hed recht schuuli de Schyßer!“ «Bässt, Frau, me schwächt nüüd e=jo ooständig mit aaständige Lüüte; me sääd: de Stuehlgang sei nüüd i der Dornig!» „Jo ebe, Herr Töft'r, hed='r=m='r de Stuehl ond de Gang ond ale Rog vescheffe.“

*

„Wa ischt daas för='n Maa, der graad jek usgange=n= ischt?“ «En Töft'r.» „Wa för='n Töft'r?“ «En Bechtöft'r! Söll=d'r=e höndere schicke?»

*

„Bueb! möchtischt nüüd an en Töft'r gee?“ «Nä, Batter, i taar jo nüüd emool e Flüüge tööde.»

*

„Weles sönd di grööschte Gschäftlimacher?“ — «D'Alpi-teegger ond d'Töft'r. Do heuschid=f' för=e Laxiergottere=n=en Franke=n=ond d'Laxierete neend=f' för känn Kappe meh zrogg.»

*

„Herr Töft'r! I ha gäär nie gwößt, das=i en Herzfähler ha, bis=ehr=me'sch jek gsääd hend.“ «Gsiender, Jokeb, wie guett as=es ischt, das='r no zor rechte Zyt zomm Töft'r choo sönd. Ehr hettid alawile loschtig droff=zue=glebt ond wäärid en hondz=aalte Maa worde ond hettid nie gmerkt, was=i e=n=Uard fähli.»

*

Dr. Hohl in Wolshalden stand im Rufe „bannen“ („zueni-thue“) zu können. Ein Bauer kam zu ihm und klagte ihm, es sei ihm das ganze Kartoffelfeld über Nacht geleert worden und ob er ihm den Schelm nicht samt den Kartoffeln herzettiren könne. Dr. H. ging mit dem Bauer Nachts um 11 Uhr auf das betreffende Kartoffelfeld, machte an jeder der vier Ecken des Ackers ein Kreuz und sagte: „jekt passid auf! Wenn ehr suuber sönd, so chommt de Schelm punkt Zwölfi ond bringt=i d' Erdöpfel! Wenn ehr aber nüüd suuber

sünd, so holt de Tüüfel eu punkt Zwölfi." «Dmm's tuufigs Gottswille, Herr Toff'r, machid nütz meh dromm omme, 's söll gad himm Walte blybe» und sprang eiligst auf und davon.

*

Ein Bauernknabe wurde zu einem Arzt in der benachbarten Stadt geschickt und ihm eingeschärft, manierlich zu sein und immer „Ihr“ statt „Du“ zu sagen. Auf dem Stuhle in der Stube des Arztes, wo der Knabe warten mußte, lag ein Hündchen, das er mit den Worten herunterjagte: „No! göönd ehr abi!“ Vom Arzte befragt, warum er den Hund „ehre“, erwiderte er: „I ha halt gmäänt, i töör diinn Hond nüd tuuze!“

*

's Stroßebähuli Sang=Galle=Gääs icht esange=n=e paar Mönnet glosse glee, so styt emool z' St. Galle=n=e Fraueli i's Zögli ond sääd='m Kondiktör, wonn=n=r choo icht go Bileetli chluspe, er söll=er=es denn doch au säge, wenn si zor Haltstatioo Rose chömmid zwüschet Tüfe=n=ond Buehler. No, so faahrt das Zögli döruf ond wo='s a der eerschte Statioo haltet, rüeft das Fraueli 'em Kondiktör, öb doo „d' Rose“ sei. «Nää, no lang nüd», antwortete er. Bi de näächste Statio, i de Postmöli, frooget das Wybli wider 's Glych ond chood di glych Antwort ober; z' Nedertüfe ond im «Sterne» ond sogar no z' Tüfe selber loht si dem aarme Kondiktör kä Rueh ond will all wösse, eb doo d' Rose sei. Do, wo si i d'r Lende wider frooget, weerd='r esange wild ond sääd met=eme Fluech: „I will=i's denn scho säge, wenn d'Rose chood.“ Do haltet 's Zögli aber a de Statio Rose, ond das Fraueli hed=si nomme traut z' fröögid ond de Kondiktör hed='s au richtig vergesse=n='m Fraueli z' rüefid ond 's Zögli fahrt wider aab. Off äamol chood's 'em Kondiktör in Sy; er psyt so vyl er cha, me söll haalte. 's Zögli haaltet denn au wider, ond er springt henderi zo dere Frau ond rüeft: „So Frau, jek mönd='r uuschtuge, doo icht d'Rose.“ 's Wybli sääd: «Jää, i wott gäär nüd

uusichtyge; i bi gad z'Sang=Galle bim Toft'r gsee ond do hed=er=m'r e Gottere ggee ond gääd: i soll denn z'Sang=Galle am Baahöfli efange=n=en Schloß neh ond denn eppe i de Rose=n=obe wider änn.» Do ischt denn fryli 's Bögli wider wyter gfare. (1892).

*

Ein Zahnarzt fragte den Patienten: „Wele Zah thuet=i weh?“ «'s gnappid allsamme, Herr Toft'r, 's ischt=m'r graad, as eb=i e Klavier i de Schnore=n=inne hett!»

*

„Tofebli, Wee föörcht meh: de Toft'r oder de Pfarer?“ «De Toft'r, Vatter! Will de Toft'r tööde cha ond de Pfarer gad begrabe.“

*

Der Arzt in B. kam zu einer Todtenschau und fuhr erschrocken zurück, als sich die vermeintlich Gestorbene im Bette verwundert aufrichtete. Der Arzt fragte: „Jää — sönd ehr nüü gftoorbe?“ «Nää, aber die im Huus nebet=aa!“

*

Zu Dr. Niederer in Rehetobel (1819—1896), der als witziges Original bekannt war, kam barfuß ein Patient. Nach seiner barschen Manier herrschte ihn Niederer an: „Hock ab! Woromm hecht kä Schue aa?“ «Wil=i halt nüü gschuejet (mit Schuhen, d. h. Klauen) off=d'Welt choo bi, wie d'Reech=tobler» (mit dem Recknamen Galtlig).

*

Zu dem gleichen Doktor kommt eine Patientin mit einem großen Kropf. Sie wollte den Namen „Kropf“ nicht sagen und sagte: „Guette Tag! Herr Toft'r! Chönntid=r=m'r nüü de „tik Hals“ vertrybe?“ «Du Chue du! Wohee wettischt denn de Grend stelle!“

*

Dem nämlichen Doktor klagte eine Frau: „Herr Toft'r! 's tued=m'r recht schuuli weh off=de Syte, wenn=i trocke.“ «Chue du, woromm trofscht denn?»

*

„Herr Tott'r! I glööre=n=all so=e Ruusche=n=i='n Ohre=n=inne.“ «Muescht gad nüd lose.»

*

„Herr Tott'r! Minn Maa ischt vom Ross abakeit ond jeh hed='r e großes Loch im Chopf.“ «Oha! graad di tömmischt Stell.»

*

Einer kam mit einem langen Stock zu Niederer, und dieser fragte: „Woromm hend='r so=en lange Stecke bi=n=i?“ «Doo — Herr Tott'r, i ha halt gmäänt, d'Reechtobler teuid uusloh» (das Vieh, „Galtlig“ weiden).

*

Einem todtfranken Männlein sagte Niederer: „Berlocher! Ehr müend halt steerbe.“ «So mach, das=es vorwärts gohd. Wenn die Kogete gad emool verby wäär.»

*

Niederer verband einem Patienten die Wunde, worauf dieser in seinen Schmerzen ausrief: „Wääscht, Tott'r, as Schnyder wett=i di nüd off=de Stöör“ (bei und für Jemand arbeiten).

*

Ein Knabe kam zu Niederer: „Guette Tag, Herr Tott'r, i hett gern d'Gottere för d'Muetter.“ «Doo! — choscht achtzg Rappe.» „I ha gad 65 Rappe, Herr Tott'r!“ «So gang di andere 15 Rappe gi zsämmebettle.» „Nää, das thue=n=i nüd, Herr Tott'r, chönnid='r nüd gad wädli för fözeha Rappe droßjuuse?“ Diese Schlagfertigkeit freute Niederer dermaßen, daß er, wie es in solchen Fällen immer seine Gewohnheit war, kein Geld annahm.

*

Landammann Conrad Zellweger, seines Berufes Glaser und Wirt, avancirte anno 1613 vom Landweibel direkt zum Landammann. Als ihn nun einmal an einer Mahlzeit aller Gesandten der Schweiz sein Tischnachbar, ein hochstudirter

Herr von T— und Zellwegern an Rang untergeordnet, fragte: „Hochgeachteter Herr Landammann! Was lassen Sie sich heutzutage für das Einsetzen einer Scheibe bezahlen?“ erwiederte Zellweger lächelnd: «Wemm=me m'r rüest oder wemm=me mi hole lood, sechs Baze — aber denn» — seinem Nachbar auf die Schulter klopfend — «denn geb=i de Hornaff dreh», d. h. dann gebe ich das kleine dreieckige Winkelscheibchen, das den übrig gelassenen Raum zwischen drei runden Buzenscheiben ausfüllt, den sogenannten Zwickel, gratis. (1813, 1835, 1837, 1867).

*

Zu Landammann Gebhard Zürcher¹⁾ (1701—1781), seines Berufes Bauer und Zimmermann, kamen zwei zankende Weiber. Ein Anwesender wollte sie zu einem schicklichen Betragen ermahnen, Zellweger aber sagte: „Löönd=ſ' doch au, fü sägid denand gad d'Woret; 's hend jo Beid mitenand Recht!“

*

Ein St. Galler Gesandter erzählte an der Tagsatzung in Frauenfeld, daß einem Appenzeller, den man in St. Gallen habe brandmarken wollen, alle Stellen mit ähnlichen Zeichen schon besetzt gewesen wären. Der Appenzeller Gesandte erwiderte: „Hettid='r=e doch off=de Höndere bbrennt: Das ischt jo en «zuegewandte=n=Dort».“ (1798).

*

Bei ungleicher Meinung über die Annahme oder Verwerfung der französischen Jahrgelder setzte ein Landammann die Annahme derselben auf der Landsgemeinde durch einen Einfall durch, indem er sagte: „Wemm=me=n=i de Huett stehle will, jo wehrid=i! Wemm=me=n=i aber en Huett aabüüt, jo nehnd=e.“

*

¹⁾ J. H. Tobler. Kurze Regenten- und Landesgeschichte (1813) G. Eberhard. Bilder aus der Landeskunde und Geschichte des Kantons Appenzell. 1885.

An einer Tagſagung der 13 alten Orte fragte der Präſident den Geſandten Appenzells mit ſichtbarer Geringschätzung: „Was dünkt Euch gut!“ «Hung ond Chüechli!» antwortete er. (Leibſpeiſe der Appenzeller.) Auf die erhaltene Zurechtweiſung hin antwortete er: «Ehr hettid=mi halt jöle frooge, was=i für recht halti, nüd, was=mi guett tunfi.»

*

In Wolfthalen ſtarben innert einem Jahre drei alte Gemeinderäte, und es meinte Einer dazu: „Me mues bigopp bald wieder alt Roodsherre mache.“ (1825).

*

Als im Winter 1816—1817 eines Tages viel Bettler aus Innerrhoden nach Herisau kamen, fragte ein Herisauer einen ſolchen: „Iſcht euere Landamme=n=au choo?“ «Nei! er cha nüd choo; er hed euerem Landamme d'Schueh liche müeſe!» antwortete Sebbadoni. (1829).

*

Der Hauptmann einer der kleinſten Gemeinden des Landes wurde von einem Hauptmann einer größeren, aber ärmeren Gemeinde ſpöttiſch gefragt: „Herr Hoppme Bänziger! Wievll Seele hend='r e=n=Herd i euere Gmäänd?“ «Nüd as vyl das ehr Bettler, Herr Hoppme Stoorzenegger!»

*

Als man nach dem Tode des Landammann Adrian Wetter (1694—1764) die auf ihn gehaltene Leichenpredigt herumtrug, kaufte ſie der ſeiner Zeit berühmte Brückenbauer Grubenmann von Teufen mit der Bemerkung: „I hett=ſi ebe ſcho lang gern gfaa.“ (1829).

*

Nach einer Landsgemeinde zog ein Appenzeller die Straße nach St. Gallen, wo ihm einige Herren begegneten, deren einer ihm zurief: „Iſch=es ebe wohr? Hand=f' di zomm Landamme

gmacht?" «Zwee dere Nare, wie i ond du, chamm-me nüd dezue bruuche», war die Antwort. (1829).

Der Appenzeller Kalender vom Jahr 1881 legt diesen Witz einem Bublein in den Mund.

*

„En bessere Hoppme geed's nüd graad, as meer änn hend: er ischt wie e guetti Muuschatz, alawile dehääme, so gnoot-me-n-e haa sött.“ (1829).

*

„Herr Hoppme, do hend=er föfzg Rappe för de guett Rood, den=er=m'r ggee hend.“ «I nemme nük aa, Herr Roodsherr!» „Ääh! neend=I doch, Herr Hoppme! Me ischt nüd vergebe Narr off de Welt!“ (1829, 1879).

*

„So, Herr Hoppme, wend=ehr nüd au e Bezeli vo mine Stockfische doo versueche?“ «I mag=I nüüd, Herr Landamma.» „Das ischt aber nüd recht, Herr Hoppme, wenn d'Briieder denand nüd mögid!“ «Gad glych no schöner, Herr Landamma, as wenn=I denand uffressid¹⁾. (1835).

*

Als es sich an der Landsgemeinde vom Jahre 1830 darum handelte, den Pfarrer Walser²⁾ in der Grub in den Revisionsrat zu erwählen, schüttelten Einige ob dem Namen Pfarrer die Köpfe und man hörte verschiedene Bemerkungen. Einer jagte: „Nük! nük! nük! d'Pfärer! Die müend zo=de Büechere luege, das=I e-kä Schabe=n-überhöönd!“ Ein Andrer: „De Maa wäär omm=ond=omm recht, wenn=r no e=n=anderi Professio hett.“ Ein Dritter: „No kä Schwarzhöslar! Am=mene Schwarzhöslar ischt nie z'traue.“ Ein Vierter: „'s ischt en Chopsheenfer! Fort mit=m.“ Ein Fünfter: „En Pfarer

¹⁾ Merz: Die Stockfische.

²⁾ Herausgeber der „Appenzeller-Einfälle.“

määnt all, er sei e-n-Austock besser as ander Lüüt ond teenkt ebe-n-au: Geld, du bischt-m'r lüüb.“

*

Als Landammann Nef von Herisau an der Landsgemeinde zum Revisionsmitglied vorgeschlagen wurde, sagte einer seiner Feinde ganz unmutig: „Soo! chunt de Pascha au wieder off's Dabeet!“ Darüber erbittert ruft ein Hinterländer: «Nää! das hed denn esange glych au kä Gattig meh! De hochgiachtite Hehr Landamma ischt känn Hääd!» Ein Dritter fragte: „Was ischt aber an en Pascha?“ «En Maa mit drei Fochs-schwäänze», antwortete ein Vierter! (Ein türkischer Kommandant mit drei Roßschweifen als Auszeichnung.) (1830).

*

Als der Spielartikel (Beschränkung des Spieles) ins Mehr kam und in vielen Herzen es pochte, rief ein Hinterländer: „Wer jek doo afhäbet, der ischt liecht gnueg, der hed ebe nüd vyl Religio.“ (1830).

*

Als an der scandalösen außerordentlichen Landsgemeinde vom 3. März 1833 in Hundwil das alte Landbuch ermehret war, fiel ein altes fortschrittfeindliches Männlein vor Freuden darüber in Ohnmacht und erholte sich erst, als man ihm seine Schulden unter die Nase rieb.

*

Nach dem Berichte des appenzellischen Monatsblattes ¹⁾ war der Lärm an dieser schmählichen Landsgemeinde so stark, daß man ihn bis nach dem eine Stunde weit entfernten Stein gehört haben soll. Im Hinblick hierauf meinte ein Wolfthalder, daß er es nicht für notwendig halte, an der ordentlichen Landsgemeinde vom 28. April 1833 teilzunehmen: „I goh denn gad em Äfi statt a d'Landsgmaand off-de Rake=ui; i weere denn dei off='m Beerg obe d'Hoptschach vo de Verhandlege scho fööre.“ Und ein Anderer meinte: „Was wend jek an d'Hääd=

¹⁾ 1833, S. 57.

leger mit='m neubbaute Rodhuus aafange, seddem di neu Verfassig verworfe=n=ischt? De Landsfähdri Leuch z'Walzehuuse hed glych no di gschyder Raza gkaa mit='m Bau vomme=m=ene Marehuus, as d'Häädleger mit='m Rodhuus. Denn e Marehuus ischt e nootwendis Institut för d'Appezeller bis i=n=ali Gebigheit." (1833).

*

Als dann an einer spätern Landsgemeinde der 1830er Jahre Alles angenommen wurde, rief einer mißmutig: „Hütt hend üseri Here wider emool guette Maart: sü vechaufid Als mit Stompe=n=ond Styl!“

*

Ein Landammann hielt stets das eine Ohr zu, als ein Landsmann ihm seine Angelegenheit erzählte. Diesem erschien das Benehmen des Herrn etwas sonderbar und er fragte endlich den Landammann, warum er das Ohr zuhalte. Dieser antwortete: „I loo 's ander Ohr frei, wenn=i di ander Partei aahööre will.“ (1837).

*

In einem größeren Dorfe wurde der Gemeinderat um zwei Mitglieder vermehrt. Einer dieser Gemeinderäte fragte einen Bauer, wie ihm das vorkomme? „Graad as eb=e=n=aarms Buurli hett müese noizedle.“ (Hypotheken aufnehmen). (1837, 1881).

*

Als Einer einige Tage vor der Landsgemeinde nach Landesfitte von einem Vorübergehenden gefragt wurde: „Heicht baald Firoobet?“ antwortete er: «Sobald=i ushöör, ha=n=i Firoobet ond de Firoobet chonnt denn, wenn=i emool steerb; i will aber d'Maragmäänd zeericht no döre loo.» (1837).

*

Landammann Joh. Konrad Dertli (1816—1861) gestand, daß er sich im schweizerischen Nationalrate nicht ganz behaglich fühle, da er französischen Boten nicht schnell genug folgen

könne. Der Walliser Gesandte, ein Herr Coccatrix, frug unsern Dertli, was für eine Sprache man im Appenzellerlande rede, worauf Dertli zur Antwort gab: „z’Dßerrohde schwächt-me tüütsch ond z’Innerrohde französisch.“ (1858).

*

„Was määnd=’r, Herr Hoppme, i wöör ebe geern esange=n=emool Regierigsrood. I hett jo Alls, wamm=me dezue bruucht ond denn kennt=me=mi jo im gaanze Land!“ «Ebe graad das ischt gfählt ond schlimm, Tofeb, damm=me di im gaanze Land kennt.» (1864).

*

„Worom stimmid ehr ’em Boderländer? Ehr sünd jo Allem aa en Hönderländer.“ «Ebe graad doromm, wil=i de Hönderländer kenne ond de Boderländer nüüd!»

*

Ein Ehepaar wollte sich in den 1850er Jahren scheiden lassen. Als der Präsident des damaligen sogenannten Chorgerichtes, Landammann Frehner, das Paar nicht versöhnen konnte, nahm er seine Schnupstafeldose und schnupfte. Dann gab er die Dose dem Ehemann und hieß ihn auch schnupfen. Nun forderte der Landammann den Ehemann auf, die Dose der Frau zu geben. Als auch diese der Aufforderung des Landammanns gemäß geschnupft hatte, sagte er zu dem Paare: „Soo! — Jetzt hend=’r wider of=de glyche Böchs gschnopft, jetz sünd=’r wider zsämme! Machid das=’r hää chöünd!“

*

Hauptmann Joh. Lendenmann in Grub verglich die Gesetzesrevisoren mit Schermäusen, welche den Boden durchwühlen und Erdhaufen hinterlassen. So oft er von einem neuen beschlossenen Artikel hörte, sagte er: „Si händ wider gstoofe.“ (1866).

*

Der Nämliche antwortete bei einem Leichenbegängnisse, als er gefragt wurde, ob er mit dem Verstorbenen, der auch

Lendenmann hieß, verwandt sei: „Wäär='s en Nützberer (Taugenichts), io wäär i verwandt, will='s aber e rehti Persoo ischt ond io sääd Niem nütz.“ (1866).

*

Ein Bauer traf im Wirtshause den Gemeinderat nach einer Sitzung beim Mahle versammelt. Er benutzte diesen Anlaß zu einigen Aussetzungen über Gemeinderatsbeschlüsse und wurde darüber zurechtgewiesen. Entrüstet hierüber deutete er auf seine Vorgesetzten und sagte: „Ehr sönd — ehr sönd“ — «Was sömm-m'r!» rief der Präsident, «eppe schlechti Verwalter?» „Jeh isch hossa!“ antwortete der Bauer und entfernte sich. (1868).

An einer Landsgemeinde der 1880er Jahre in Appenzell fielen die mißmutig gewordenen Landsgemeindemänner dem sprechenden Landammann Rechsteiner mit den Rufen in die Rede: „Lüüter! Lüüter! Landamma!“ «Bogid d'Ohre, Innerrhödler» war die prompte Antwort.

*

Als Landammann Ruch an der Landsgemeinde von 1879 in Appenzell in seiner Eröffnungsrede die Geduld der Versammelten durch seine Schilderung der schrecklichen Zukassern, Afghanen und russischen Nihilisten auf eine harte Probe stellte, rief ein Innerrhoder mitten aus der Menge: „Landamma, jeh chönntischt denn näbe bald esange ushööre preje (predigen) vo dene Schwoobe.“ (1880).

*

An einer Landsgemeinde der 1890er Jahre in Hundwil fragte Landammann S. . . . r die Versammlung an, ob zu den vorgeschlagenen 25 Namen noch weitere Vorschläge beliebten. Da rief ein Landsgemeindemann: „Mer bruuchid käni meh!“

*

Als im Großen Rat zu Herisau über den Bau der Kaserne, für welche ein sumpfiger Bauplatz vorgesehen war, verhandelt wurde, forderte der Präsident einen Rats Herrn St.,

der bisanhin kein Wort gesprochen, obichon er ein tüchtiger Bauverständiger war, auf, seine Meinung auch zu äußern. Da sagte er: „I bi der Afacht, das-me d'Aserne gad vo Afang aa dreistöckig machi, statt no zwäästöckig. Wenn denn der eerscht Stock in Bode=n=ia stropft ond so isch=i denn alawile no zwäästöckig.“ (1882).

*

„Polizeidiener! Wa hed der Arestant aagstellt, den=er doo transportierid?“ «Jää — Herr Regierigsrood, es sött e=n=Aard nüüd ommenand choo. Er hed letschte Soonti falsch gsunge=n=i der Chereche=n=ond dromm mues=er jek gi Troge i's Verhör.»

*

Ein Landshauptmann ging einst an einem Hause vorbei und fragte die eben gerade herauschauende Elsbeth: „Hoi, Zumpfere, wie tüür geend='r='s jek?“ «I ha no nüüd uff=gschlage sed='m letschte mool, Herr Hoppme!»

*

Nationalrat Eichenhut von und in Gais (1823—1890), sagte einmal dem sog. „chlynne Wili“, der den Botendienst zwischen Gais und Bühler heute noch versieht: „Wili! I geb=i en Fööflyber, wenn='r mit='m Lüller (Schlozer) im Muul vo Gääs in Bühler abilaufid.“ «Und y eu zwee, Herr Nationalrood», antwortete der bekannte Wikbold.

*

In einer innerrhodischen Gemeinderatsitzung verlangte der Präsident Abhülfe gegen das zunehmende Fechten der Handwerksburschen. Keiner machte einen Vorschlag. Präsident: „Will ehr nüt wössid ond so schlag i vor, me söll vor='m Doorf e Tafle=n=aabringe=n=ond mit groosse Buechstabe droff schrybe: „Das Fechten ist bei 5 Fr. Strafe verboten.“ Hanß-Toni: «Wenn er aber die fööf Franke nüüd zale chaa?» Präsident: „So mues='r so lang mit='m Bolizeidiener gi bettle, bis er die fööf Franke binenand hed“, — was mit Jubel beschlossen wird. (1882).

*

Bei einem Brande war der Stallknecht der erste Hülfeleistende und konnte sofort alle Kühe retten. Das fiel auf und er wurde zitiert. Als er merkte, daß man ihn als Brandstifter verdächtigen wollte, sagte er: „Jääso! Edeseweg! 's cha denn wieder emool brenne wenn='s ond wo='s will, ond so loo=n=y denn kä Stock Vech meh oß='m Stall use, ond wenn de gaanz Gmäändrood dinne wäär.“

*

Als eine Kuh nur immer vor dem Brunnen stand und nicht saufen wollte, sagte ein Herzukommender: „Reijð si gad in Gmäändrood, si lernt's denn scho.“

*

Einem neugewählten, ämterfüchtigen Rats Herrn in B. wurde in einer Wirtshaft geßiffentlich und ostentativ nur sein Geschlechtsname gesagt. In seinem verletzten Ehrgeize bestellte er mit kaum verhaltener Wuth eine Appenzellerwurst und sagte, als sie ihm vorgesetzt wurde, mit gewichtiger Amtsmiene: „Das ischt jeh doch di bescht Voorischt setdemm das=i Koods=herr bi!“

*

Ein Gemeindegauptmann lehnte eine Wiederwahl ab und wurde trotzdem wieder gewählt. Bei der nächsten Hauptmannsgemeinde aber dankte er nicht mehr ab, wurde aber nicht mehr gewählt. Er wurde deshalb „ausgöpplet“, worauf er erwiderte: „I ha scho gwößt, das=i nöd de bescht Hoppme wäär. Aber i hett gmaant, för das Gmaandli wäär i all no guett gmueg gsh!“

*

Der im Vorderlande bekannte Knochen- und Lumpensammler Kürsteiner kam eines Tages zu Gemeinderat Sch... in Heiden und sagte: „Guette Tag, Herr Gmäändrood! Hend='r kä Schnöche?“ «Nää, Rüschtääner, Schnöche ha=n=i damool käni, aber Lompe hett=i!» „Soo, Herr Gmäändrood! die Woche jött i halt Schnöche haa, aber di näächscht Woche goh=n=i omm d'Lompe=n=omme, ond denn chomm=i z'eerschtepokß zo eu, Herr Gmäändrood! Adie, Herr Gmäändrood!“

*

Der verstorbene Fürst von Sigmaringen nahm jeweilen für einige Monate Sommeraufenthalt auf seiner Villa Weinburg im Buriat bei Thal. Er war bekannt als Liebhaber von Altertümern. Ein Appenzeller kam in die Weinburg und wurde angewiesen, seine zum Verkaufe angebotenen Altertümer ins Kabinett zu bringen. Wie erstaunte aber der Fürst, als der lustige Appenzeller sein altes, häßliches Weiblein als „Altertum“ hereinbrachte. Der Fürst gab der alten Frau ein Geschenk. Dem Manne aber wies er die Türe mit der Bemerkung: mit solchen Altertümern dürfe er in Zukunft zu Hause bleiben.

*

„He! Appezeller! Das Geldstock do mit der siked Helvetia gest nomme. d'Bauk need's nüüd aa! Do hend=er's wider!“ «Ääh bhüettis trüüli, ischt jek doch au d a s en=Drichtig! Wo=n=i vo hääme fort bi, ischt die Här no usrecht gstande! Das Chögli mues gad onderwegs meer nüüz deer nüüz abghoeket see!»

*

Als ein durchgeprügelter Dieb zum Haus hinausgeworfen wurde, rief er hinauf: „I hett bigopp nüüd gglobt, damm=me=n=i demm Huus so=e guetti Dornig hett.“ (1776).

*

Als um dieselbe Zeit zwei Delinquenten bei stürmischem Wetter auf den Hinrichtungsplatz hinaufgeführt wurden, sagte Einer zu dem Anderen: „Wie hemm=m'r jek doch au no e schlechts Wetter vettwötscht off üserem letschte Gang!“ worauf der Andere tröstend erwiderte: „Thues doch nüüd joommere; m'r wend die joommere loo, wo wider hää möönd.“

*

Es sollte Einer hingerichtet werden. Nach gesprochenem Urteil bat er sich von den Richtern zur Gnade aus, ihn nicht durch eine gewisse Straße, die er nannte, führen zu lassen: „I bi halt am=m=ene Weerth i desebe Strooß no fööf Moosse Wy scholdig ond denn möcht=i mi nüüd gern vor so vile Lüüte draa mane loo.“ (1808).

*

In der Gemeinde Walzenhausen lebte ein Vorsteher, der im Rufe stand, zank- und prozeßlüchtig zu sein, und der seinen Nachbarn gern ihre Rechte beschneide. Einer der Letztern, ein grundehrlicher Mann von etwas hitziger Natur, kam mit jenem in einen Wortwechsel, und weil er sich von ihm übervorteilt glaubte, sagte er zu ihm: „Du heßcht me'sch gmacht wie en Schelm ond wie en Dieb.“ Der Vorsteher klagte und der Kleine Rat verurteilte den Beklagten: «Er soll zu 5 Gulden in den Landseckel gebüßt sein; eben so viel dem Beschimpften bezahlen und die gegen denselben ausgestoßenen Worte an den Schranken öffentlich wieder in seinen Schlund zurücknehmen.“ Das Letztere zu tun, wollte dem guten Manne nicht recht schmecken; er zögerte —, doch endlich kehrte er sich zu seinem Gegner hin und sagte laut: „Schelm ond Dieb ha=d'r gsääd, das ischt wohr! Daß=t'='n wackere, braave Bidermaa bischt, das mues=i säge.“ Die Satisfaktion war gegeben, man lächelte und der gestrenge Ratsherr ging ganz kleinlaut davon.

(1810—16).

*

In früheren Zeiten wurden in Außerrhoden die Prozesse vor dem Großen Rat gehalten. Es war Sitte, daß die Prozeßfirenden sich aus den Großräten einen Anwalt auswählen mußten. Ein bekannter, prozeßlüchtiger Rechsteiner von Schwellbrunn, genannt „de rych Löhli“, stellte sich in seinem Prozesse, als ob er nicht wüßte, was Sitte wäre. Er hatte schon viele Prozesse verloren, und deßhalb neckte er die Obrigkeit, so oft er Gelegenheit dazu fand. Als er nun so vor den Schranken stand, ohne sich einen Fürsprecher auszuwählen, rief ihm der Präsident endlich zu, er solle den Anfang machen und einen Fürsprecher wählen. Rechsteiner fing hierauf an mit der rechten Hand über den Augen ringsum alle Ratsmitglieder zu mustern und sagte endlich: „Hoochgiachtete, wohlwyse Herr Landamme! Hochgeehrte Here=n=en gaanze Grooße Rood! I ha='s fuule! I gsiene näbe so gär nüß Rechts ommenand!

Chöönd ebe=n=ehr ana, Herr Hoppme vo Loheberg!" (der ihm zunächst sitzende Hauptmann.) Dann schwakte er so viel grund=loses Zeug, daß der Präsident, Herr Landammann Zürcher, mit Unwillen den Rechsteiner aufforderte, seinen Vortrag abzukürzen, man habe ihn nun lange genug gehört und es seien noch viele Andere da, die ihre Sache auch gerne vortrügen. Rechsteiner aber erwiderte kaltblütig: „Hochgiachtete Herr Land=amme! Hoochgeehrte Here=n=en gaanze ehrsamme Grooße Rood! Ehr sönd emool doo zomm Lose (zuhören)" und voll=endete seinen Vortrag.

*

Als dieser Mann starb, befürchtete er, die Leute möchten aus Abneigung gegen ihn die letzte Ehre ihm nicht erweisen, und er verordnete: „Alle, die meer die letscht Ehr erwysid, chöönd i=m=ene Weertshuus e Voorischt ond e Bröötli ond e Halbs Wy über!" Das wirkte! Denn sein Leichenzug war einer der größten, den man jemals in Schwellbrunn sah.

(1810—1816).

*

Als Einer mit einer Hellebarte durch die Straße ging, wurde er von einem Hunde angepakt, worauf dieser denselben sofort mit der Hellebarte tödtete. Der Richter sagte dem Angeklagten: „Ehr hettid=i au chöne mit='m Hest vo de Hellebaarte wehre, statt mit='m Spiß!" «So, ehr Here Richter, das hett=i scho thue, wemm=mi de Hond mit='m Schwaanz hett byße wöle.» (1812).

*

In einem Prozesse der 1790er Jahre trat unter den Mitgliedern des Großen Rates ein schlichter Bauer, Johannes Baumann, auf und sagte dem jungen „Tröler" Schoch: „Was wöttischt au du wöffe, was vor Zyte ggange=n=ißt, wo du no z'Petersborg inne gsee bißt! Witt eppe=n=au so=en Lüüger weerde, wie diinn Vatter änn ißt, der aalt Tropf. So — de Herrgott hed=e=n=aber au för si Lüüge asa hantli gstrooft,

das='r bi minner Seel nomme=n=in Himmel una luege cha (da er ganz gebückt einherging), er mues in Bode=n=ia luege, wie='s lieb, guett Bech!" Schoch verlor den Prozeß. (1811).

*

Unter der Abt-St. Gallischen Regierung wurde in den letzteren Jahren ihrer Existenz ein Uebeltäter hingerichtet. Auf einem Karren wurde er zur Richtstätte geführt. Neben ihm saß der Geistliche, der ihn auströsten mußte. Ein Herisauer lief auch hintenher und fragte einige Mal, immer rechts und links schauend, mit anscheinender Einfalt: „Wele=n=ißch? wele=n=ißch?" (1825, 1837).

*

Ein Appenzeller war dem Schellenwerk entwischt. Auf die Frage, warum er davon gegangen sei, antwortete er: „Will=' fä Dornig gfaa hend!" (1825.)

*

Als in den 1790er Jahren der Gassenbettel verboten und die Zurücksendung der Armen in ihre Gemeinden befohlen wurde, wollte ein gewisser F. von W. sich durch diese obrigkeitlichen Verordnungen nicht abhalten lassen, auf gewohnte Weise das Land zu durchbetteln. In Luzenberg erinnerte ihn eine Frau an das ergangene Verbot und sagte ihm, er solle in seiner eigenen Gemeinde sich nach Almosen umsehen. „Ach Gott, Doscheli, wenn=i e=n=aagni Gmaand hett, so gueng=i nüüd gi bettle." (1826, 1837).

*

Der feinere Teil eines Rammes heißt „Luußer", der gröbere „Richter". Als ein Bauer einen Prozeß verloren hatte und später einmal im Wirtshause einen der Richter traf, sagte er diesem: „I hett ebe nüüd gglobt, das=me=n=of=eme Chuehorn chönnt en Richter ond en Luußer mache." (1827).

*

Ein junger Bursche wurde wegen eines Vergehens in die Trille gestellt. Als er seine Strafe ausgestanden hatte und in's Wirtshaus kam, lachten ihn die Anderen aus und rückten

von ihm weg. „Ehr hend das nüd nöötig“, ruft er, „i bi jüüberer das ehr. I bi graad jekt wacker ghaschplet worde.“
(1828 und 1837).

*

Vor Zeiten wurde ein Innerrhoder zum Strange verurteilt. Da man aber Mühen, Ständ und Gänge scheute, wurde beschlossen: „Es sölid='m Delinquente hondert Guldi uusghändiget weerde, ond denn söll='r-si gad selb erheente, wenn='s='m bbliebi ond passi.“

*

Ein abgesehter Vorsteher, der für das „Alte“ war, fragte einen fortschrittlich Gesinnten: „He, Josef, wie gohd='s mit=de neue Here?“ «Jo, wie gohd='s mit=de neue Here! 's gohd halt wie mit=de neue Schue: jü trockid!» Plötzlich rief Einer laut: «Di aalte hettid au ttrockt, wemm=me=f' nüd gsalbet hett!“ (1829, 1836).

*

Ein Taugenichts, der gewohnt war, so oft ihm etwas gebracht, den Armenpfleger zu bestürmen, wurde von diesem einmal hart angefahren: „Wääsch denn nüüd“, sagte er zu ihm, „das i de hälege Schrest stohd: im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen?“ «Jo defryli wääß i='s. I kenne de Sproch wohl ond woor=e gern befolge. Aber ehr hend=mer no nie sövl ggee, das=i hett chöne schwiße drapp, wen=i='s ggeffe ha¹).» (1829).

*

In einer Gemeinde Außerrhodens wurde einst eine Glocke gegossen, die aber ohne Krone zum Vorschein kam. In der nämlichen Zeit wurde in einer benachbarten Stadt der Stadtschreiber hingerichtet und hier wurde der Appenzeller gefragt: „Wie eine Glocke ohne Krone aussehe?“ «Wie en Stadtschryber ohni Chopf“, antwortete er. (1829).

*

¹) Merz: Schwierigkeit des Schweißes.

Ein Appenzeller wurde in Rheineck an den Pranger gestellt. An der Brust war ein Zettel angeheftet, auf welchem sein Vergehen geschrieben stand. Unter vielen Zuschauern drängte sich auch ein Weib hinzu, ihn und seine Schrift anstarrend. „Ghaascht lese?“ fragte er sie. Sie verneinte das. So mach daß=d' fortchonnischt, daß die Lüüt, wo lese chönid, Blaz überchöünd!“ (1829).

*

Einer hatte einen Rechtshandel. Er begab sich deshalb zu allen „Herren“ (Richtern), um ihren Beistand zu bitten. Alle versprachen ihm zu helfen. Dennoch verlor er vor Rat. Nun blieb er nach dem Urteil noch stehen, immer auf die Wände der Ratstube hinsehend. Der Landammann fragte: „Woromm luegid='r all d'Wänd aa?“ «Joo —, Herr Landamme, ehr Here, das gschieht doromm, will=m'r all Here versproche hend z'helfe. Dnd jeh ha=n=i de Prozeß glych verloore. De Here cha=n=i aber nüüd z'Schold gee, es mos ebe=n=a=de Wände fähle.» (1829).

*

Bei einem Anderen, der getrißt wurde, brach die Maschine zusammen. Der unerwartet Befreite stand auf und sagte: „Ääh pfoch! Wie hend doch mini Here=n=e Gschier!“ (1829).

*

Einer, der wegen Injurien bestraft worden war, äußerte auf der Ratslaube: „I will's minner Leptig nomme säge; aber glych bi=n=i froh, das=es hoffe=n=iicht!“ (1829).

*

Einer, der in Trogen getrißt worden war, sagte zum Landeshauptmann Gäßler, der ihn fragte, wie='s gegangen sei: „Muescht gad nederhocke, denn tued='s=d'r fü Spyssli!“ (1829).

*

Ein Richter zu einem Verurteilten: „Sokeb! I merk=es schoo! 's Uurtl gfallt=d'r nüüd. Möchtischt e=n=Herd säge: i sei en Narr!“ «Säge nüüd, Herr Roodsherr, aber globe.» (1830, 1833).

*

Als Einer von seiner Heimatgemeinde der Amtsstelle entsetzt worden war, wollte ihn am Herisauermarkt einer seiner nicht sehr ehrenfesten Gegner foppen und sagte: „Ehr hettid jeh wohl Zyt zuem=m=e=n=e guette Pöschli, zue demm i eu verhelte wett. De Noochrichter z'Sanggalle sött graad en Chneecht haa.“ «Wa=d' nüd sääsch», erwiderte ganz kalt der Angeredete, «wenn=d'=m'r gad au das Pöschli yrichte chönntischt, so wett-i=d'r denn de Grend vegebes abschlage.» (1835).

*

Als im Jahr 1834 die Frage betreffend Einführung des Obergerichts verhandelt wurde, sagte ein Landsmann: „'s Obergericht chونت m'r graad uuf ond aa vor wie e=n=aarms Päärli Bolech (Volk, hier Weib und Mann); zeerscht will=me=f' nöd Hoochzig haa loo ond zletscht=em=End weerd=me=f' ebe möse.“ (1837).

*

Unter der Abt-St. Gallischen Regierung wurden an Feiertagen Wachen ausgestellt, damit kein Reformirter fahre, oder auch nur eine noch so kleine Bürde Waare, Lebensmittel zc., kurz nicht mehr, als was man in jeder Tasche verbergen kann, trage. Ein Teufer, der nach St. Gallen ging, fragte den Wächter bei St. Georgen, was er da tue und warum er Wache stehe. „Damit ka Schelme=n=abe=chömid“, war die Antwort. Der Teufer aber entgegnete: «Ääh! Duldid denand! Duldid denand!»¹⁾ (1837).

*

„Bischt du schuldig oder nicht?“ «Herr Verhörrichter, i teenke=n=ehr sejd doo, omm daas uszsfönde.» (1840).

*

Jrgendwo waren die Straßenaustößer zur Reinhaltung der Straßen verpflichtet. Sie zeigten sich saumfelig und als alle Mahnungen nichts fruchteten, erließ der Gemeinderat folgende Bekanntmachung: „Wenn der ergangenen Aufforderung

¹⁾ Merz, Gegenseitige Duldung.

wieder kein Genüge geleistet und der Rot von den Straßen nicht bis zum Sonnabend weggeschafft wird, so wird sich sofort der Gemeinderat drein legen." (1848).

*

Richter: „Ihr waret also betrunken, als euch eure Uhr gestohlen wurde! Wie viel habt ihr getrunken?“ «Ehr Here Richter! Ehr weerid scho eppe droßchoo ond wesse, wie vyl as es bruucht, bis-me bsosse-n-ischt.» (1855).

*

Ein Armer ersuchte ein Standeshaupt um Rat. Dieser erwiderte, daß er nicht mehr Standeshaupt sei und deshalb in dieser Sache keine Räte mehr erteile. „So sünd doch so guett, Herr Stadthalter, ond gend-m'r gad söß Räbes.“ (1855).

*

In Trogen wurde ein Krämer wegen Gebrauchs eines ungeleglichen Maßes gebüßt und ihm eröffnet, daß er zwei Franken in den Armenseckel zu bezahlen habe. Er erwiderte: „Denn mään-i wel-i die zwee Franke gad i mimm Seckel inne loo; 's ischt jo au en aarme Seckel.“ (1856).

*

„Anneli, lueg au! De Gmäändrood Jokeb thued-si bimm Bronne wäsche! Willsgott, 's Gsicht, d'Dhre, de Hals ond de Baart! Nääau! Wo will-r au ane, das-r si e-so useböblet?“ «Du Norr du — merksch nüüd? Er weed halt wider emool goh gi Saue chaufe.“ (1862).

*

In einer Kirche trat unerwartet ein Geistlicher als Gastprediger auf, der einem der Zuhörer sehr zuwider war. Mit den Worten: „I mag der Ehue nüüd länger ablose“, verließ er die Kirche. Wegen Beschimpfung verklagt, sagte er: „I ha nüüd de Pfarrer gmäänt, i ha min Noochb'r gmäänt, der ase erschrockeli gschnarchet hed, das-i-'s nomme lenger uusghalthe hett.“ (1866).

*

Ein „Geschäftlimacher“, von einem Bekannten gefragt, wie es ihm mit seinem, ihn nach allgemeinem Urtheil kompromittirenden Prozeß vor dem letzten Gericht gegangen sei, erwiderte: „I ha=n=e allerdings wüescht verloore; i schämm=mi aber nüüd; i ha nüüd gholfe=n=uurthle.“ (1866).

*

Vor beiläufig hundert Jahren wurde in Appenzell Innerrhoden ein großer Diebstahl begangen, der Täter entdeckt und in die Kriminaluntersuchung gezogen. Noch vor der Aburtheilung gelang es ihm, in's Vorarlbergische zu entweichen. Dort kam er wegen kleineren Diebstählen auch in den Strafuntersuch. Es stellte sich heraus, daß der Inhaftirte und der aus dem Gefängnisse in Appenzell Entwichene ein und dieselbe Person sei. Der Stadtmagistrat von Feldkirch fragte die Regierung von Innerrhoden an, ob dessen Auslieferung begehrt werde oder was überhaupt zu tun sei. Die Regierung antwortete: „Köpfe ond 's Röntli schicke!“ (1869).

*

Einer fragte eine Frau, die soeben in Trogen auf die Rathauslaube trat: „Wa wend=ehr do obe? Wend='r gwöß Lempe sammle?“ «Ehr hend's nüüd verothe! Wenn i seb wett ond so gääb='s=m'r nüüd vyl Märbet. Es wäär jo Änn i der Räichi ond deer gääb alää en gaanzne Sack volle!» erwiederte sie. (1870).

*

„Haneß, ehr hend also gfvört, daß de Josef gsääd hed: meer Richter ond Affikaate seijd allsamme Spekbuebe.“ «Jo Herr Präsident ond ehr Here Richter! ond er hed sogäär gsääd, er well='s schrestlig gee.» „Hend=er=i='s gee loo?“ «Nää, Herr Präsident, mer hend='m='s söß gglobt.» (1873).

*

Einem Appenzeller ging in der guten, alten Zeit sein Kößlein zu Grunde. Nach den damaligen Polizeigesetzen war dasselbe sammt Wagen und Ladung dem Schinder ver-

fallen. Der Appenzeller verlor den Prozeß und bat zum Schluß noch um's Wort und sagte: „Wenn en Richter off='m Rare=nobe ghocket wäär, hett='r denn eppe=n=au 'em Schinder gfvört?“ (1875).

*

„Ihr seid wegen Holzdiebstahl angeklagt. Allein, weil ihr arm seid, so will ich euch die Strafe erlassen.“ «I will nüß gscheenft, Herr Richter; i stele mi Holz ond zall mini Stroof ond domit Punktum!» (1876).

*

Ein Bauer wurde in einer Gerichtsstube von den anwesenden Schreibern föppelnd aufgefordert, sich zu setzen, obgleich weder Bank noch Sessel im Zimmer waren. Unwirsch sagte er: „Wo ana föll=i denn hocke? Es gsied jo do inne=n=uus, wie bi meer dehaame im Holzschopf offe, wo='s au e kä Stüehl ond Bänk hed, aber Bengel guueg.“ (1876).

*

Ein Landjäger im Kanton Zug sagte einem appenzellischen Handwerksburschen: „'s Geld vorwyse!“ «I ha no e zeheräppigs Weggli; 's weerd='s wohl no thue dör ener Kantööli döre.» (1885).

*

Ein unzufriedener Bürger, dem es der Gemeinderat nicht ertreffen konnte, sagte, als er sich um eine gemeinderätliche Vorlage handelte: „Es wäär besser, mer woorid='m Gmäänd=rood e Turbyne=n=aaschaffe, zomm de Verstand in Grend na trybe!“

*

Ein Gemeindegerecht büßte Einen mit 50 Fr., worauf der Gebüßte erwiderte: „d'Hälfti vo de Richter sönd Schelme!“ Nachdem er aufgefordert wurde, die Worte zurückzunehmen, sagte er: «d'Hälfti vo de Richter sönd kä Schelme.»

*

Ein bekannter Advokat kam in eine Wirtschaft und traf daselbst einen Bekannten, dem er schon manches Saugkalb verkauft hatte und sagte ihm, er habe wieder ein solches zum Verkaufe, aber das andere müsse zuerst bezahlt sein. Er gebe es bloß gegen Bürgschaft. Der Angesprochene sagte zum Wirt: „Holl-m'r gschwind die dryßg Franke-n=abe, so cha-n=i das Chalb zale.“ «Jaa — haltla! wie ischt das gmeint? Ehr Here, nemid d'Wort in Obacht!» „Jää! Ehr sönd jo en Affikaat! Ehr weerid wohl droß choo ond gmerkt haa, wie='s gmäänt ischt“, antwortete der Käufer.

*

Als vor langer Zeit ein Geschäftsmann auf einer Gemeindefanzlei einen Wechsel protestiren lassen wollte und weder Gemeindefchreiber noch Hauptmann das Wechselwesen kannten, beschloß der Gemeinderat: „Mer wend das choge Bapyrli gad selb zale, so sömm-m'r oß=de Sach.“

*

Im Gefängnisse fragte ein Thurgauer, der eine Kuh gestohlen hatte, einen Appenzeller, der eine Uhr gestohlen hatte: „Wie spoot isch-es?“ Der Appenzeller: «No nüüd Zyt zom meleche!»

*

Richter: „Jää — Meister Müller, solche Uebervorteilungen der Kunden sind ja der reinste Diebstahl.“ „Luegid, Herr Richter, wemm-me bi dene grooße Stüüre-n=en ehrlege Maa blybe will, so gohd='s emool nüüd anderscht.“

*

„Wääsch au, Josef, das der Affikat W. gstoorbe-n=ischt?“ «Weerd au nüüd wo hr see; i bi-n='m jo graad no geschter z'Dobet im Sterne begegnet.» „Jä, de Tod hed's halt nüüd gmacht wie-n=er: Er hed gad chorze Prozeß mit='m gmacht.“

*

Ein gewandter Advokat verteidigte einen Appenzeller so gut, daß er freigesprochen wurde. Als sie zusammen den

Gerichtssaal verließen, klopfte der Freigesprochene seinem Vertheidiger auf die Achsel und sagte: „Hesch braav gmacht ond guett! Ali Achtig! I ha selv bald efange gglobt, i hei nüd gstole!“

*

Ein loser Vogel stand wegen mehrerer schlechter Streiche und Diebstähle vor dem Verhörrihter. Da er nicht bekennen wollte, rief ihm voll Zorn der Richter zu: „Kerl, bekenne! Ich kann den Schelmen in deinem Gesichte sehen!“ Auf den Spiegel an der Wand hindeutend erwiderte der Spitzbube: «Herr Verhörrihter! Luegid gad a diseb Wand hee. I mimm Gsicht gsiend=er nük, das ischt känn Spiegel!“

*

Es wurde Einer vom Gerichte verurteilt und verließ dann den Gerichtssaal, um sofort wieder in demselben zu erscheinen. Auf die Frage des Gerichtspräsidenten, warum er wieder erscheine, da er doch sein Urtheil erhalten habe, antwortete er: „Herr Präsident, ehr Here Richter, i hamm=mer gad die Manne no emool aaluege wöle!“

*

Ueber dem Portale eines Gerichtssaales war die Inschrift angebracht: „Wahrheit und Gerechtigkeit.“ Ein Verurteilter staunte sie unentwegt an und vom Gerichtspräsidenten befragt, warum er dies tue, antwortete er: „Das gilt schinnts gad dosse, nüd dinne.“

*

„Wössid=er au, Herr Präsident, was för en Underschied ischt zwüschet eme Roß ond eme=n=Gjel?“ Präsident: «Nein!» Der Verurteilte: „I ha no nie gfüört, daß e Roß i's Gricht ina=cho sei!“

*

„Ich kann kaum begreifen, wie ihr die starken Türen und Schlösser erbrechen konntet!“ «Joo — jeb wil=i scho globe, Herr Verhörrihter! Es ischt defryli e chli schwäärer, as e

Beßeli Tinte vertoogge=n=ond Gfangui verurtäale. Wenn üßeränn will dör d'Welt choo, so mos='r halt no e chli meh leerne=n das ander Lüüt.»

*

Als neulich ein Sträfling in Gmünden entlassen wurde, sagte ihm der Direktor mahnend: „So, jetzt sönd='r entlasse! Halted=i braav, das='r nomme do ine möönd!“ «Und ehr au, Herr Direktor, das='r no recht lang chönid dinne see.»

*

Vor etwa zwanzig Jahren lebte in Reute Ciner, der allgemein nur „de chromm Groof“ genannt wurde. Aus Liebhaberei zur Lotterie soll er Gelegenheit gehabt haben, das Rathhaus in Trogen verschiedene Male kennen zu lernen. Als er wieder einmal so viele Treppen im Rathause hinaufgeführt wurde, sagte er auf einmal zum Abwart: „Jää, ehr müend=mi nüid so wyt unisüehre, i chaufe das Huus weleweg nüüd.“

*

Als ein Soldat bei einer Schießübung die Scheibe nicht traf, herrschte ihn der Offizier mit den Worten an: „Donnerwetter, wie stuehdid='r au doo im Chriegsfall! Nüid emool e Stallthör woorid='r treffe!“ «Jä, Herr Lütenand, i globe fascht, es chömt denn au no Lüüt nebetosse ha¹⁾!» (1829, 1889).

*

Eine alte Frau beschaute mit einer Brille die vor ihrem Hause vorbeiziehenden Soldaten, welche ihr zuriefen: „d'Brillen=ap=de Nasa!“ «Das chaa=n=i nüüd, bis größeri Mannschaft chood!» erwiderte sie. (1829).

*

Ein Offizier rief einem ihm entgegenkommenden Soldaten zu: „Dff d'Syte! I goh nüid jedem Mulaffe ofß Weg!“ «I woll», erwiderte der ausweichende Soldat. (1830).

*

¹⁾ J. Merz, Der Soldat.

Zur Zeit der Einführung der helvetischen Konstitution in Außerrhoden begegnete ein Mann von Trogen, der eine ganz kleine Kofarde trug, einem Niederteuser, welcher ihn deswegen zur Rede stellte und ihm bemerkte, daß er eine größere trage. „Das ischt jo gaanz i der Dornig“, sagte Jener, „du bischt au en größere Narr das y!“ (1831).

*

Bei einer Inspektion bemerkte der Oberst, die Kragen an den Röcken scheinen ihm ungleich zu sein, worauf ein Soldat bemerkte: „Die schybar Dglychheit chonut doher, will nüü assamm Soldate ordinanzmääßig Hälz hend.“ (1835).

*

Innerrhoder sollen vor dem Anfange eines Gefechtes gesagt haben: „Chööd=f', so flüchid=m'r; chööd=f' nüüü, so stöhm=m'r bockstüll ond wenn=fi='s z'Feße verschluegid.“ (1837).

*

Einen Appenzeller, der sich in Fremdendienst hatte anwerben lassen, fragte ein ausländischer Offizier, was ihn zu diesem Schritte bewogen habe und was er bei diesem Dienste suche. „Geld!“ antwortete der Appenzeller. „Pfui!“ sagte der Offizier, „das ist ein schlechter Bewegungsgrund; ich suche allein die Ehre!“ «Jää so! Denn hemm=mesch e=n=Nard glyche: Zettwedere suecht das, was='m fählt.» (17., 1845, 1857).

*

Ein junger Appenzeller Rekrut stand auf seinem Wachtposten. Eine Zeit lang ging er ruhig hin und her, dann aber blieb er mit verschränkten Armen vor dem Schilderhause stehen, besah es einige Zeit von Oben bis Unten und sagte: „I möcht gad wöffe, was seu a dem aalte Chaschte för=en Nare gfreffe hönd, daß öserääs all mues devor zuenestoh ond Obacht gee!“ (1845).

*

Als im Sonderbundskriege das Schießen begann, flüchtete sich ein Soldat hinter ein Haus. Der Offizier herrschte ihn an: „Före do! jo wolle!“ «I taar willsgott nüd före, Herr Hoppme, i wöör z'wild.»

*

Korporal: „Wenn en Soldat im Wertshuus Stryt überchont, so hält er sich zrogg, trinkt rüebig si Glaas uus ond gohd. Hesch=s gfoört, Josef!“ «Sehr wohl, Herr Korporal.» „Wenn du also Stryt überchonnst mit=eme Privatmaa, was thuescht denn, Josef?“ «Herr Korporal, denn trink=i rüebig sy Glaas uus ond goh.» (1848).

*

Quartierträger in St. Gallen: „Send=r geern in Chrieg ggange?“ Innerrhoder: «Nüd grad ase geen; i fööche halt 's Schüüße. Wemm=m'r gad hettid chöne=n=e=so=e=chly i de Stadt see ond denn wider hee, so hett's waul recht tue.» Nebenmann: „'s Schüüße fööch i nüüd, aber i wött, me chönt die prüüfische Dflöod gad vo Hand neh, denn wött=i glych no loschtig a=s' hee!“ Quartierträger: „Es hed=i gwöß weh tue, gad asa Chnall ond Fall vo Wyb ond Chend eweeg?“ Innerrhoder: «Josoo, i ha=s' defryli nüd geen gad e=so off änn Chlapf verloh, bsondesch 's Bechli, vo demm ha=n=i halt gad fascht nüd chöne=n=eweeg!» (1856).

*

Kurze Zeit nach dem 1847er Feldzuge trafen sich zwei Kameraden, von denen der eine dem Gefechte bei Gislikon beigewohnt hatte. „Wie gohd's, Hanes, glöckli wider zrogg!“ «Jo, worom nüüd? Chured!» „Hescht du denn kä Gföhren=uusgstande?“ «Gföhre? Y? Nää!» „Bischt denn nüd bi Gislike gsee?“ «Jo defryli!» „Anderi hend gsääd, daß graad euer Batalioo am meischte gglette hei ond d'Rugle wacker ommenand gsorret seied!“ «Jo, das ischt wohr! Byl Rugle

hönd=m'r bishyt's ond öber de Kopf döre gfloge; aber Gföhre ha=n=i näbe käni uusgstande.» (1849).

*

Wie hääßt echt au das Dorf, womm=mer jech döra maschierid, Jofeb?" «I wääß=es gwöß nüd, Baartli. Aber de Chöpfe=n=aa vo de Wybere, wo zonn='n=Jeeschtere=n=ufeluegid, hömm=m'r weleweg nüd im Schönebühl.»

*

„Mejer! wo hend=er so guett schwimme glernt?" «Im Wasser, Herr Lüütenand!»

*

Ein Lehrling bei einem Pastetenbäcker brachte verschiedenes Backwerk in ein Uebungslager. Der Oberst sagte: „Run, Appenzeller, hecht dimm Meister braav Baschteete gftole?" «Bischt gwöß gad au emool en Baschteetelehrbueb gsee, Herr Oberst!» (1852).

*

Ein internirter französischer Soldat fragte auf dem Herisauer Markt eine Obsthändlerin: „Wie viel gibt sie für ein sou?" «Jör e Su chaicht gad allsmitenand haa.» (1872).

*

Ein Appenzeller, der einen Esel zu seinem Fuhrwerk benützte, wurde deshalb von einem Offizier ausgelacht. Der Appenzeller bemerkte: „I wöör minn Esel nüd a's schönischt Roß ana tuusche. I ha no nie gflöört, das=me=n=of=eme Roß hei chöne=n=en Offizier mache, aber scho mengmool of=eme=n= Esel." (1874).

*

Zu Anfang des Jahres 1857 stellte sich ein Sinnerhändler, welcher als Ehrenwache des Oberst Letter zu fungiren hatte, mitten in die Haustüröffnung des Gasthofes zum Rößli in St. Gallen. Ein Adjutant, welcher dem Herr Oberst eine Depesche zu überbringen hatte, hieß die Wache Platz machen.

Unwillig gehorchte der Innerrhödler und bemerkte: „Woromm stöllt-me mi denn do ane, wenn-i doch jede Nare mues döre loo?“ (1874).

*

Ein Innerrhödler wurde bei der Rekrutenprüfung nach der höchsten amtlichen Persönlichkeit von Appenzell Innerrhoden gefragt und antwortete: „I globe bigottonder gad de Pfarrer Knöll z'Appezöll!“ (1877).

*

Hauptmann in der Theoriestunde: „Nun, Mejer, aus welchen Bestandteilen besteht das Pulver?“ Alles schweigt. „Mejer, wenn ihr nicht auf der Stelle antwortet, so bekommt ihr Arrest!“ «No hofeli, gaanz hofeli, Herr Hoppme! 's möcht-si au wohl verträäge, z'lieb e-so-enn Läärme zmache; wenn-i daas scho nüd wääß, mer Zwee machid zsämme doch kääs.»

*

„Soldat, kennt ihr mich?“ «Heijo, ehr sönd de Romidant!» „So müßt ihr auch euere Schuldigkeit tun und: «Wacht raus!» rufen.“ «Das nöht nütz, Herr Romidant. Wenn-i au rüese, so chonnt glych känn usi.» „Warum denn nicht?“ «Will Ränn dinne ischt; 's hochid allsämme bim Sternewert onne.»

*

Instruktor zum eingeschlafenen Soldaten in der Theoriestunde: „He! was worid ehr tue i dem Fall?“ «I ha nüd om='s Woort gfrooget, Herr Hoppme!»

*

Instruktor Hauptmann H zur Harmonie in Teufen gab in der Kaserne in Herisau Theorie über die militärischen Gradabzeichen. Als er einem etwas ungelehrigen Innerrhoderrekruten auf die Antwort verhelfen wollte, zeigte er auf seine Briden und fragte: „Was bi-n-n?“ «Du bischt de Harmonie-weert z'Tüüfe!» „Sä ond söß nütz meh?“ «Joo, wenn-t's

gad wesse witt, so will d'esch gad emool ufsäge, wie=n=i's teenke: en Lüütenand hed änn Streck ond en Hoppme dreu ond e Ehue hed vier, wenn='s e kä dreugstreckni ischt.»

*

Nach 1857 fragte ein deutscher Offizier einen Appenzeller: „Was hättet ihr Schweizer angefangen, wenn die Preußen mit 100000 Mann gekommen wären?“ «Wer hettid halt au 100000 Maa gßtölst!» „Aber wenn wir weitere 100000 Mann nachgeschickt hätten?“ «Joo, denn hettid=m'r halt gad wädli no emool gglade!»

*

Im Truppenzusammenzug 1881 wurde von der Ambulance 35 in Bagenheid in einem Cantonnement ein Feldsessel vergessen, dessen Fehlen man erst in Wyl entdeckte. Als Niemand gerne den Sessel holen wollte, fragte der diensttuende Apotheker Tanner zuletzt den Innerrhoder Koster, ob er den Sessel für 50 Rp. holen wolle. Der Soldat antwortete mißtrauisch: „De Lööfl trau amn=m=ene=n=Abideegger!“

*

Instruktor: „Du bischt doch de tömmischt Kärli i de gaanze Kompany! Me sött d'r chöne 's Hirn ofß='m Grend use neh ond Stroh inetue!“ «Dud i määne, demm sött me's Strau ofß='m Grend use neh ond Hiärni chöne ina thue!“ sagte der Appenzeller-Rekrut zu seinem Nachbar.

*

„Sebadoni, eueri Schueh sönd vyl z'schwäär ond z'groß; ehr chönid jo nüüd springe drenn!“ «Jä, Herr Hoppme, i ha d'Schue zomm dinne stoh, nüüd zomm devo'springe.»

*

„Guette Tag, Herr Kaparaal! I möcht=i näbes frooge: I ha do graad en Brief überchoo vom Zischgeli. Aber i chaa halt ebe nüüd lese. Sönd doch au so guett, ond lesid=m'r de Brief voor.“ Kaparaal (need de Brief ond lest): «D du minn

äänzege Trooscht ond lüübe Schatz!» „Halt! Halt! gemm=
m'r de Brief wieder here! Afeweg ischt d'Sach nüüd gmäänt.
Ehr töörid nüüd wösse, was drönn stohd. I will=i gad d'Ohre
zuehäbe, bis=er=e glese hönd.“

*

Ein Offizier wurde von einem Innerrhoder trotz voraus=
gegangener Instruktion doch wieder geduckt und sagte: „Wössid=
r nüüd, daß no='m neue Reglement de gmää Soldat dem Offizier
nomme taar säge «Du»?“ «Chönntischt bigohtonder Recht
haa, Hoppme!»

*

„'s Pfyfeli ofß='m Muul, Sebadoni! Zek isch uus mit'm
Rauche! Chonnt=d'r wohl, das=d'nüüd bi de Prüüße Soldat
bischt!“ «So wääscht, Hoppme! Bi de Prüüße wäärischt du
weleweg au nie Hoppme worde!»

*

Als ein Hund fortwährend vor der Kaserne bellte, rief
endlich der Hauptmann verdrießlich zum Fenster hinaus: „Was
zomm Teufel ischt denn daas för='n vertammpte Läärme mit
demm Hond?“ «Herr Hoppme, de Hond mäant halt, de
Graater teu=e rasiärä.»

*

„Herr Oberst, sönd so guett ond löönd=mi hää. I möcht
hüroothe!“ «So? Mit wem denn?» „So — mit=eme Wibs=
bild!“ «Tommheite! Das verstohd=si vo selber.» „Jää,
Herr Oberst! mini Schwöschter hed au ghüroothtet ond hed
e kä WibsBild guoh!“

*

„Wie aalt sönd=er, Hanefß=Toni?“ «Zwänzgi, Herr Oberst!
I wäär e=n=Uard änäzwänzgi; aber i bi halt e Johr chrank
gsee!»

*

„Herr Oberst! i möcht geern hää!“ «Woromm?» „So
ebe, minn Vatter ischt meh oder mönder quaaßi gstoerbe!“

*

Eine Frau sagte einst zu ihrem Manne: „I globe, Jofeb, du wäärischt no im Stand, noch minn Tod 's Lüüf's Määtli z'hüroothe, wenn=f'd'r no wacker Geld mitbräächt.“ «Chönntischt bigopp Recht ha, Lisebeth! Aber i tööft jo nüüd zwoo Schwöschtere hüroothe.» (1782, 1844).

*

Als man einem Witwer riet, diese oder jene Frau zu heiraten, sagte er: „'s ischt ebe so=e Sach mit'm hüroothe. Steerbt ämm d'Frau, so weered ämm wieder gnueg ander aabbotte. Verlüürt=me=n=aber e Chue, so büüt ämm kä Mensch e=n=anderi aa.“ (1784).

*

Eine Frau sagte einst zu ihrem Manne, einem gelehrten Bücherwurme: „I wett doch, i wäär e Buech, so hettischt=mi ebe denn au vyl lieber“, worauf der Mann erwiderte: «'s müeßt aber en Kalender see, das=i all Johr en=neue überchiem.» (1791).

*

Eine Frau ertrank im Bache, und der Mann suchte sie stromaufwärts. „Sönd=r=e=n=Nard verrockt, Jofeb! Si weerd doch nüüd 'em Wasser entgege gschwomme see!“ «Jä, wössid=r, ehr Manne! si hed im gaanze Lebe=n=au alls verchehrt gmacht, ond so weerd si=s wohl au noch 'm Tod no haa!» (1803).

*

Ein Mann, der eine sehr böse Frau hatte, setzte ihr keine andere Waffe entgegen, als das Stillschweigen. Einer von seinen Freunden sagte ihm darüber: „Me gsiäd wohl, daß=d'='di vor dinner Frau fööchsch!“ «Nä, vor ere fööch=mi nüüd, aber vor erem Läärme.» (1806).

*

„Jofeb, seläwiä, eß au! Schynd de Chääs aa! Er ischt jo för dy doo!“ «Wo jöl=e=ge=n=aaschnyde, Chuered?» „So, graad wo=d'witt! Jofeb!“ «So! denn wil=e=ge gad hää neh; i will=e denn dehääme=n=aaschnyde!» (1807, 1887).

*

Zwei Bauern unterhielten sich über die herrliche Frühlingswitterung. „So“, meinte der Eine, „wenn de waarm Rege no e paar Tag aahäbet, so schlüüft Alls gad e-so ofß='m Bode=n=ufi!“ «Was sääschit au», seufzte der Andere, «i ha jo zwää Wyber onder='m Bode!» (1808).

*

Ein Ehemann sagte nach dem Tode seiner bösen Frau: „Mer hend denn glych no vyl Freude mitenand gkaa. Im Weenter zomm Byschpyl, wenn's' gäär nüüd hed wele recht thue, ha=n=i si a=n=e Suul hera=bbonde ond hann=n=ere Schneballe=n=aagworfe. Ha=si ttroffe, so hed='s my gfrent, ond ha=si nüüd ttroffe, so hed='s sy gfrent.“ (1829).

*

Einer, der noch das erste Weib hatte, fragte einen Anderen, der schon zum vierten Mal verheiratet war, was es auch für ein Unterschied sei unter den Weibern; es sei ihm schon oft gewesen, als möchte er auch gerne einmal eine Andere haben, worauf der Gefragte antwortete: „Guette Frönd, paß uuf! i will=d'r di baar=chloor Woret säge: Nimm vier Holzepfel ond byß en jettwedere=n=aa, so wääschit=d'zletscht nomme, wele vo=n=ale viere de suurscht gsee ischt. Graad e-soo isch=m'r mit mine vier Wybere ggange¹⁾.“ (1830).

*

„Wyb! Wa hemm=m'r hüüt z'Mittag?“ «Du hescht='n Chalbsgrend, Jofeb, wie geschter.» (1831, 1852).

*

Ein stets kranker Mann mußte von seiner bösen Frau grenzenloses Ungemach ausstehen. Sie schlug ihn sogar. Er erzählte ihr endlich, wie einer Frau nach ihrem Tode die rechte Hand zum Grabe herausgewachsen sei, mit der sie ihren Mann geschlagen habe. „Heb doch 's Muul zue, du tomme Kärli! wenn das wohr wäär, müeßt jo de Cherchhoof uussehe wie e Sparglesfeld!“ (1834)

¹⁾ J. Merz, Vergleichung.

„Halt! Waart, Baabeli! Aber di schönscht off=de gaanze Welt bischt denn halt glych no du, wenn=d' scho kä hüürigs Häskli meh bischt!“ «I wött, Jokeb, i chönnt das au vo deer säge!» „Das chaascht gaanz liecht thue, Baabeli, muescht gad lüüge wie=n=i! Bhüett Gott Baabeli!“ (1835).

*

Es stattete Einer morgens früh seiner etwas wankelmütigen Braut einen Besuch ab. Als sie ihren „Schatz“ kommen hörte, stand sie schnell auf und sagte: „Gelt Baartli, i bi früe? I kenn di scho am Schnuuf aa. Gsiehscht das=t=m'r lüüb bischt?“ «Joo — i ha nütz deweder», antwortete er, «meer zlieb stohscht uuf ond em Uoli zlieb lyscht neder.»¹⁾ (1836).

*

Ein verheirateter junger Mann, dessen Frau erkrankte, lief Hals über Kopf zum Arzte: „Jokeb! Wohee so tífíg?“ «Zomm Tokt'r, Baartli! mi Wyb ischt=m'r erkranket; 's will=m'r nomme gfallé.» „Waart no, Jokeb; i komme grad mit=d'r. Myni gfallt=m'r au scho lang nomme.“ (1836).

*

„Iischt=dy Wyb all no am Lebe, Jokeb?“ «Jodesfryli, Baartli; 's gieng=er=e=n=ebe=n=efange wohl, wenn si de Liebgott jekt= denn eppe näbe=n=emool hole woor.» „Jo, ond myni müeßt='r nüüd zlieb hole: wenn=i no wößt, wo=n='m si hee=bringe chönnt, Jokeb.“ (1837).

*

Ein Weib mußte in Trogen in die Drehmaschine spazieren. Der Mann derselben wollte sich daher sehr rühmen, es habe Keiner ein braveres Weib; es sei ihm von seinen hochgeachteten, hochgeehrten Herren „ghaschplet worde=n=ond känn Dmmgang (Umdrehung) hei gfählt.“ (1837).

*

¹⁾ J. Merz, Auf und Nieder.

Ein Ehemann beklagte sich bei der Behörde, daß seine Frau mit dem Messer gegen ihn gefahren sei, was die Frau ableugnete, der Mann aber mit den Worten bekräftigte: „Fryli iſch=es wöhr! Du heſcht=mi wele=n=erſteche, wie ſi=ſi gköört.“ (1839).

*

Ein Ehemann nahm innigen Anteil an den Schmerzen, welche seine Frau bei der Geburt eines Kindes auszustehen hatte. Sie aber bemerkte: „Bis no ganz rüebig; das mues e=ſo ſee; i wääſe jo wohl, das du nüß deför chaſcht.“ (1850).

*

Ein geduldiger Mann, dem seine Frau in Allem widersprach, sagte einst, als dies wieder geschah: „I wääſe glych, das=i e guetts Wybli ha.“ «En Tüüſt heſcht!» ſchrie ſie ihn an. (1850).

*

Eine mit einem Franzosen Verheiratete meinte: „Was=m'r Schommer ond Sorge macht, iſcht der Umſtand, das 's Ehend fä Wort appezelliſch verſtohd, wenn='s emool off=d' Welt chonnt.“

*

Eine Frau, deren Kind immerfort ſchrie, weckte ihren Mann, damit er ſie im Wiegen ablöse, er habe ja eben ſo gut Teil am Kinde, wie ſie. „Heſcht recht, Anabaabeli, wiäg du gad dinn Tääſ; min cha ſchrää loo as lang as er will.“ (1845).

*

Woher kommt das Sprüchwort: „Die Ehen werden im Himmel geſchloſſen?“ «Das iſcht gaanz ääſach, Soteb: will ebe mengs Päärli noch='m Hoochzi wie ap=de Wolke=n=abegfalle=n=iſcht.» (1852).

*

Ein böſes und häßliches Weib wurde von einem Hunde gebiſſen. Man ſtritt darüber, ob der Hund toll geweſen ſei oder nicht: „Das lehrt e goppel an der Augeschy! Wer bi dere=n=aabyßt, mues toll ſee.“ (1856).

*

Ein durch seine Unreinlichkeit allbekanntes Mädchen drückte sein Bedauern darüber aus, daß es sich am Niklausabend nicht maskieren könne, da es keine Kleider habe. Da meinte ein Nachbarsmädchen: „Wäsch di gad emool ond züch suuberi Kleider aa; 's kennt di denn gwöß kä Mensch meh!“ (1856).

*

Jemand hatte seiner Frau einen Hut gekauft. Unterwegs traf er einen Freund, der ihn aufhalten wollte. „Lomm-mi goh“, sagte er, „i ha minner Frau en Huett kauft. I mues mache wie 's Tüüfß, das i hää chomm vor d' Moode wider wechslet.“ (1856).

*

„Du, Josef, woromm heischt du oms tuufigs Gottswillenn-e e so-e wüeschts Wyb ghüroothet? Ryeh isch-si, heb ischt wohr!“ «So, wääscht, Baartli, hüttistags chaust-me-n efange Als noch='m Gwicht.» (1856).

*

„Pssst! Still, still! Hanes-Toni, d' Muetter hed graad jekt de Augenblick e Ghindli überchoo!“ «So, asaweg, Sapheli! I ha gmeent, de Vatter sei scho sit dreu Johre i de Frönti ond sedetheer nie meh heechoo.» „Jodesryli ischt=er nie meh doo gsee sed dreu Johre. Aber das thued nütz zor Sach: Er hed=is jo all Mönnet gschrebe.“ (1859).

*

Als eine ledige Person ein Kind bekam und den Vater nennen sollte, sagte sie: „Herr President, mini Herre Richter! chönid Ehr au säge, wele Torn as i gstoche hej, wenn='r dör en Tornhaag döri gschloffe sönd?“

*

„E deseweg cha=n-i 's nomme haa mit mimm Bogt, Herr Hoppme! Gfiend='r, de Bogt thued halt suuber ond glatt fini Pflcht ond Scholdigkeit nüüd ond i weusche dromm vo=n='m entbonde z' weerde.“ (1861).

*

„Ääh — bhüätt is trüüli — Rathryli — wie heischt du ggaaltet sed=i=di vor drißg Johre 's letscht mool gfea ha. Du bischt jo gäär nomme 's glych Mensch!“ «'s chonnt=m'r vor, du heiischt gad au ggaaltet, Baabeli. Aber seb mues=me=d'r loo, du bischt all no di glych Chue!“ (1874).

*

Eine Frau kaufte in einem Laden Atlas und sagte: „Der Atlas ischt schöö, aber i fööche, er brechi.“ «Settoocht=en=Mare jo wolle! Rä Gypuer! Der Atlas häbet eebig ond spööter chönid=er=i no e=n Onderröckli droß mache loo!“ (1874).

*

„Du Anabaabeli, es happeret i öfere Hushaltig, de Maa ischt halt gäär nüüd, wie=n=er see sött!“ «Jo, Mareieli, i ha di jo gwaarnet ond ha=d'r gsääd, das=d' e känn guette Maa a=n='m überchömmischt. Bischt selber d' Schold! Woromm heischt=e gnoh!“ „'s ischt wohr, Anabaabeli, en guette Maa isch=es nüüd, aber all no besser das gäär känn!“ (1866).

*

In einem Gasthose eines appenzellischen Kurortes pfiß die Kellnerin beim Decken des Tisches. Ein Berliner Professor fuhr sie an: „Na, wie, waß! Hören Sie mal, bei uns pfeifen nur die Stallknechte.“ «Und bi öös inne, wer='s chaa!“ (1880).

*

Als einer Frau der Mann gestorben war, sagte sie traurig: „Aber 's ischt denn glych au schunlig, das=r=m'r im Fieber no Ääs hed möse geh mit='m Bää sälig.“ (1883).

*

Frau (nach einem heftigen Zwiegespräch mit ihrem Manne): „Ach minn Gott ond Vatter! Wenn=i gad au scho im Himmel wäär!“ Mann: «Und η im goldene=n=Dchse.» Frau: „Jo, do gsiehd=me='s wider emool; ehr Manne wend alawill 's Bescht.“ (1885).

*

Eine Frau war in der Hoffnung und das Kind wurde stündlich erwartet. Eine „gwöndrige“ Nachbarin belästigte sie mit Besuchen. Da beschloß der Mann diese aufdringliche Frau zu foppen. Er setzte einem Ferkel ein Kinderhäubchen auf und legte es in ein Kinderbettchen. Als die Nachbarin kam und fragte, wie es gegangen sei und ob das Kind wohl sei, antwortete der Mann hocherfreut: „So defryli! Als ischt ase guett ggange! Ihr chöned gad selb hender='m Dse luege, wie daas e tolls Chindli ischt.“ Die Frau zog den Vorhang weg, schaute ins Bettchen und sagte bedachtsam: «äähne=bhüett=is=trüüli! De Iyb=baar Vatter!»

*

Eine Wirtin, Wittwe, beklagte sich über die allzu hohen Steuern mit den Worten: „'s ischt denn glych au esange=n=e Sach, daß die Herre all gad off=de Wettfraue=n=ommernye wend.“

*

Eine exaltirte Offizierin der Heilsarmee rief in ihrer Verzückung: „O! gestern noch schlief ich in meines Mannes Arm und vielleicht heute Abend schon in Abrahams Schooß!“ worauf Sebadoni rief: «Und mit wa för ämm witt moorn z'Dobet Sponnsaari mache?»

*

„Sepheli! wettescht=mi nüüd hüroothe?“ «Nä! Sebadoni! Grad jek ischt 's Chalbslääch billig. I chauf=es lieber pfondwys. I wößt jo nüüd, was=i mit=eme gaanzue Halb aafange wett.»

*

Nachdem ein Meister der Mutter seines Lehrlings eine kleine Unterstützung gegeben hatte, sagte er: „Scho wieder=en Franke d'm Tüüf'l zue!“

*

Eine ältere Jungfrau mit grauen Haaren heiratete noch, und als man ihr darob Vorstellungen machte, sagte sie: „'s hed scho mengmool i de Berge gschneit, wenn's onne döre no gaanz grüe gsee ischt.“

*

Ein Innerrhoder „Schöttler“ (Molkenhändler) hörte nachts neben seinem Schlafzimmer einen Schauspieler, der unaufhörlich deklamirte: „O Muse! Holde Muse!“ Unwillig über diese Ruhestörung rief endlich der zornige Schöttler: „Häb au emool dini tondesch Plädäre zue mit dimm vetammpte muuse! Braav Kagegift muescht zuethue! Was gellt='s, 's trybt=d'r=f' use!“¹⁾

*

Ein kleines Bübchen aß unterwegs von zwei Würsten, die er nach Hause bringen sollte, die eine. Als ihn die Mutter fragte, wo er die andere Wurst habe, streckte er der Mutter die andere Wurst entgegen und sagte: „Ebe das ischt jo di ander!“

*

„Soso! Frau! witt ebe=n=au wider emool i d'Chereche goh? Was werd för=e Lied gfunge?“ «'s Nummere=n=älf: O daß ich tausend Zungen hätte!» „Oha, Frau, denn blyb=m'r lieber gad dehääme!“

*

„Aber gellt, Hanesli, du thuescht mi nüüd vergesse, wenn=i emool gstoerbe bi?“ «Thues jek gad efange rüebig ond sälig sterbe, liebs Baabeli!»

*

„Du, Maa! hütt goh=n=i i-'s Theater; 's weerd Räbes ggee zom Todlache.“ «Denn pack uuf ond gang gad wädli, Frau, ond mach, daß=d'nüüd z'ipoot chonnscht!» (1900).

*

„Frau Werthin! Do hend='r=m'r jek doch emool e hoch=müethegi Soppe bbroocht.“ «Woromm?» „Si lueget=mi jo mit kämm Aug aa!“

*

„Wie viel Goofe hescht du, Baartli?“ «Acht, ond du, Jokeb?» „Käni!“ «Jäso! Hesch=du dini verstöllt!»

*

¹⁾ Arnold Halder: Dichter und Innerrhödler als Zimmernachbarn.

Eine deutsche Kellnerin fragte einen frühstückenden Appenzeller, warum er keine Milch zum Kaffee sich einschenke, da er doch einen café complet bestellt habe, worauf er antwortete: „Sumpfare, schenkid gad ehr meer d'Milech η, i ha si all em liebschte frisch vo de Chue eweeg.“

*

Mekger H. in G. . . kam einst erst morgens 3 Uhr, aber allein, nach Hause. Zur Beschönigung seines späten Heimkommens fingirte er Begleitung und sagte: „Guett Nacht, Herr Stadthalter!“ «Säg deför: guett Nacht, ehr strohlege Schlaampi!» rief die Frau oben herunter.

*

„Du, Josef, ischt das e=n=Aard e Hochsdi oder e Taufi?“ «I chomme näbe selber nüd droß, Baartli: i määne gad 's sei Alls onderenand.»

*

Eine sterbende Frau sagte ihrem Manne: „Josef, säg au no näbes Süeßes!“ «Hung!» sagte er.

*

Ein nach Hause zurückkehrender Ehemann findet seine Frau in zartester Umarmung mit seinem Knechte auf dem Sopha. Der Ehemann klagt beim Advokaten, der ihm räth, den Knecht sofort zu entlassen. Als der Advokat und dieser Ehemann einander nach einiger Zeit wieder begegnen, fragte der Advokat: „Und jek, Josef, hend='r de Chnecht fortgajagt?“ «Nä, i ha gad wädli 's Kanabee verchauft.“

*

Zur Frau eines steckbrieflich Verfolgten kommt die Polizei und fragt: „Hett euere Maa kä bsondrigi Kennzeiche?“ «Wollwoll! Er hed en Bandworm.“

*

„Josef, dini Matt hei e Chend oberchoo, statt dini Frau! E juuberi Gschicht das!“ «Jä, wääschd Baartli, dem sääd-me=n=ebe=n=e Fählgeburt.»

*

„Herr Vermittler! My Wyb hed scho wieder e Paar Hose onder de Tisch onderi gworfe! I will si nomme! Schääde wil-i.“ «Das icht kää Schäädigsgfond, Jokeb!» „Jää, wössid='r, Vermittler, y bi halt i de Hose=n-inne gsee!“

*

Der im Jahre 1900 gestorbene Metzger Samuel Hohl in Gais war als Schalk weit herum bekannt. Heutzutage noch leben viele seiner Schalkereien im Volksmunde. Eine Magd hatte bei ihm ein Kalbshirn bestellt. Aber in der Eile des Geschäftes wurde dies Hirn einem Anderen verkauft. Als Hohl die Magd kommen sah, legte er schnell die zwei leeren Schädelhälften zusammen, hieb sie vor der Magd mit kräftigem Schlag entzwei und sagte verwundert der verblüfften Magd: „Das icht=mer jek au 's eericht mool passiert i mimm gaanze Lebe, das=i e Chälbli ohni Hirn töödt ha!“ Alles Ernstes erzählte die «Statthalters Magd» dieses Wunder ihrer Herrschaft.

*

Der Nämliche versprach einem Bauern «en Chottlebuuch», d. h. die Kalbdaunen, gefüllten Eingeweide eines Tieres, wenn er denselben auf dem Kopfe durch das Dorf hindurchtrage. Sameli Hohl aber hatte im Verstohlenem einen Schnitt in den Chottlebuuch gemacht, sowie der Beschenkte denselben auf dem Kopfe hatte. Als dieser kaum einige Schritte mit seiner Beute gemacht hatte, riß der Chottlebuuch und übergieß den Träger mit dem duftigen Inhalt, sodaß man ihm zu Hülfe kommen und ihn aus seinem unfreiwilligen und gefährlichen Verstecke befreien mußte.

*

Als ein Appenzellerknabe barfuß nach St. Gallen geschickt wurde und es unterwegs zu schneien anfang, sagte er frierend: „'s gischieht=eue dehääme gaanz recht; worom schickid=f'=mi i deregem Wetter näbe hee“. (1830).

*

Ein Bauer, mit dessen Landwirtschaft es nicht recht vorwärts wollte, bemerkte verdrießlich: „Nä! 's ischt denn glich au e Sach! I globe fascht esange, das=i='s i demm Lebe nomme zomm=m=ene halbe Senntem (Senntum) bring'." (1831).

*

Eine Frau versicherte: „Wenn de Maa gad au e Beßeli recht täät, si wött='m ebe geern Zeni, nüd gad Fööfi graad gelte loo." (1831).

*

Als sich ihr Kind im Dorfe verlaufen und man es überall vergebens gesucht hatte, öffnete sie in der Verzweiflung den Tauchkasten und schrie: „Herr Seeses, Herr Seeses, 's ischt au nüd doo!" (1833, 1851).

*

Ein Dorfbewohner wurde von der Gemeinde zum Baumeister erwählt, und als solcher hatte er auch das Kirchengebäude in Ordnung zu halten. Seine Frau sagte zu einer andern: „Minn Maa hed e=n=Nemtli überchoo: er ischt — näbes Chilechemacher worde." (1833).

*

Ein Polizeidiener kam in ein Wirtshaus, wo man eben einen Gast hinauswerfen wollte. „Halt!" rief er, „Rueh! Wenn Näbert söll usfeite werde, so bin=y deför doo!" (1852).

*

Als ein Meister mit seinem Gesellen in Streit geraten war, schrie er endlich: „Wenn='r eppe globid, ehr heijd en Esel vor=i, so chönd='r bi mer graad zomm rechte!" (1854).

*

„Herr Fürkomidant! 's brennt! 's brennt!" «Scho Recht, i chomme graad!» (1855).

*

„Was sääsch? Du verstöndischt das besser as y? Was du biischt, das bi=n=i scho vor vyle Johre gsee, du strohlegi Chuebaabe du!" (1863).

*

„Buebe! hörid uuf schwäke dei im händlerische Bank hönne!
Oder globid'r e=n=Aard, mini Dhre mögid nüd bis z'händlerisch
höndere glange?“ (1887).

*

„I ha e chli Aastand a Geld; taar=i eppe moorn, wenn=i
wider i='s Dorf chomme, bi=n=i verbychoo?“ «So, chascht
verbygoh!»

*

„Mareieli, woromm hescht au du asa junge so en Alte
hüroothe chöne?“ «So — woromm Baabeli: i ha ebe teenft:
Vieher 's Höckli, as 's Böckli!»

*

Ein Bettler in Gais soll keine größeren Almosen als ein
Fünfrappenstück angenommen haben. Als ihm aber ein Kurgast
einmal ein Fünffrankenstück hinhielt, nahm er es dennoch,
aber mit der Bemerkung: „Dasmol, guette Herr, wil=i='s z'lieb
thue ond e=n=aaneh; aber chomm=m'r denn 's näächst mool
nomme=n=edeseweg! hesch gfüört!“

*

Ein Berufsjäger erhielt in Appenzell das Kompliment:
„Singscht nüd öbel, aber 's weerd ämm öbel.“ —

*

Ein Wirt rief einem vorbeiziehenden Schuldner zu:
„Hoi! Josef! 's stöhd denn all no zeha Moosß Wy a
de Wand! «Suuf=e gad selb; i mag känn ommagstandue
Wy.» (1824¹).

*

Ein Pfarrer sagte einem herabgekommenen Schreiner:
„Wenn Ehr euerem Gschäft besser luege woorid, hettid='r vyl
meh Sege.“ «Sege (Sägen) hett=i gnueg, Herr Pfarer, aber
fä Holz.»

*

¹) J. Merz: Die Zechschulb.

Ein Innerrhoder hatte so wenig Wasser, daß es nur noch tröpfelte. Ein anderer sagte ihm, er könne schon machen, daß es „rääßer“ gehe, er solle nur ein paar Hände voll Salz in die Brunnensäule hinabwerfen. Jener folgte dem Rathe; allein es tröpfelte nach wie vor. Unwillig sagte er: „’s ischt jo no gaanz im Kalte!“ «I wette», versetzte dieser, «daß ’s Wasser „rääßer“ gohd; versuech’ s no emool, ’s mues „rääßer“ goh (d. h. gesalzener, nicht aber schneller)!» (1837¹)

*

„Hoi, Josef! Was heischt do i dimm Bäckli inne?“ «Behe-
tuusig Dugate, Baartli. Dnd wenn=d’=’s nüüd globischt, schund
i=s graad uuf!» „Los=es no! I will=’s globe; ’s ischt scho
ufgschnette!“ (1850).

*

Als es sich darum handelte, ob man die Kaserne nach
Herisau oder nach Teufen bauen wolle, meinte Einer, man
solle sie nach Teufen verlegen, da ja das für die Kaserne be-
stimmte Terrain in Herisau Sumpfboden sei. Ein Anderer
erwiderte, die Teufner hätten ja keinen Platz für die Kaserne:
„wohe wettid=r au d’Kaserne stelle z’Tüüfe?“ «Dff Stää ond
Schönegrund!» war die Antwort (Ortschaften im Kanton
Appenzell).

*

Ein Bauer, der mit der Post von St. Gallen nach Gais
fahren wollte und etwas spät zum Einsteigen erschien, wies
die Zumutung auf dem Bock der Post Platz zu nehmen mit
den Worten zurück: „I goh nüüd off=de Bock! I ha off Gääs
zzaalt!“

*

Der sog. „roth Fiki“ in Gais machte an einem hohen
katholischen Feiertage „Blauen“. „Von seinem Meister darüber
zur Rede gestellt, sagte er: „Die Rothe machid jo hütt all-
samm Fyrthg!“ —

*

¹) Appenzellischer Sprachschatz. 1837, S. 359.

„Sofo! Fofeb! Bifcht ebe=n-alawila=n-am Baue? Hefch-es halt ebe guette! Wie hööch chonnt=di jek fcho wider das fchö Huus?“ «So wie hööch — mit=em Chemmi eppe=n-off föfzg bis fchzgz Schue!»

*

„Gelid, Herr Hoppme, 's mues glych e fchwääri Sach fee, dör di gaanz Gmäänd dörri off beide=n-Achsele Wasser zträäge!“ «Joo — Herr Landamma, aber glych nüd as fchwäär as dör 's gaanz Land dörri.» (1833).

*

„Soosoo! Fofeb! Bofid ehr d'Nafa gad e=fo mit=de Fingere?“ «Foderfryli, Herr Affikaat! d'Appezeller hend='s halt met de Schnopftüecher graad prezys e=foo wie d'Affikaate mit='m Gwöffe: fi bruuchid='s gad nie.» «Und denn hend='r au gfvört vo demm große Prozeß, Herr Affikaat?“ „Nä, wa ifch?“ «Eba — de Herrgott wöll e Muur mache zwüschet'm Himmel ond de Hell und de Tüüfl wöll='s omm='s Berrecke nüd zueloo. Aber er teu de Prozeß zletsch=em End glych no gwönne: d'Affikaate feiid allsamm off finner Syte.» —

*

„Du Baartli, i ha gfvört, de Tüüfl holi hüttistags Niemm meh.“ «Gellst Fofeb, hefch-es geern gfvört!“ „Jää — Baartli, bis aartli! dy hollt='r weleweg nüüd, du lauffcht='m fös zue.“

*

Als in den 1820er Jahren in Thal mehrere Häuser eingeeßert und fchöner als vorher wieder aufgebaut wurden, fagte ein Appenzeller einem die neuen Häuser rühmenden Thaler: „Sofo! 's ifcht wohr! Ehr chönid jek aber e Wyli waarte, bis=Ehr wider e=fo=e Brooscht überhöönd!“ (1825).

*

Zu Einem, der heftigen Hufien hatte, fagte ein Anderer: „Ehr hend en Schelm im Lyb,“ worauf erwidert wurde: «I wött, i hett='s wie eueri Muetter, das=e=ge=n-au chönnt ufethue!»

*

An der Station Winkeln fragte Einer: „Söl=i gi Herisau fahre=n=oder laufe?“ „Jo — wenn-t' demyl heischt, chaßt jo fahre, wenn='s aber pressirt, jo muescht laufe.“

*

Ein Pfarrer, der von der kleinen Gemeinde Reuti nach Herisau berufen wurde, gieng und nannte das einen Ruf Gottes. Ein Zuhörer meinte: „Seb glob i nüüd, bis emool der omkehrt Fall ytrett, das=en Pfarrer von Herisau i d'Rüti zücht.“ (1829).

*

Zu einem Manne mit einem ungewöhnlich großen Kopfe sagte Einer: „Du bist jo z'chorz choo mit dim Grend! Womm=me d'Chöpf vertäält hed, jo hend Allsamme Chöpf überchoo ond do wo='s a dy choo wäär, sönd käni meh doo glee ond do hed=me=d'r gad no wädli d'Chische=n=uffgsetzt!“

*

„Guette Tag, Herr Hoppme Holderegger!“ „Groß Dank, au guette Tag Herr Hoppme Cheern! Sicht ebe der aalt Stad=halter Schüüß z'Herisau gstoore? Wössid='r au, wie rych as='r ischt, Herr Hoppme?“ „Aber wössid='r au, Herr Hoppme Holderegger, wie vyl as='r mitnehd?“ „Do hed de Hoppme Holderegger's Töechter zuegischlage=n=ond het nütz meh wele wesse.“

*

Als ein Knabe von 12 Jahren einen Solo-Vortrag halten sollte, blieb er stecken und rief schlagfertig in das Publikum hinein: „I bi nüüd d'Schold, daß deseß Maa dei zhönderischt hönnne e=so=en große Blazchopf hed.“ Das Publikum lachte und der Knabe hatte die Fortsetzung unterdessen gefunden.

*

Ein Appenzeller Hausierer hatte die Gewohnheit, jeweilen morgens kein Geld mitzunehmen, sondern aus dem vorzu Verdienten seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Als er an einem kalten Wintertag einmal nichts verkaufen konnte, kam er in

ein Haus, in welchem dem Hausvater zum Namenstage „Chüechli“ gemacht wurden. Der hungrige, mittellose Appenzeller sagte: „Guette Tag binenand!“ «Guette Tag, Appenzeller! Isch-es ebe halt voruße?» „Jä, was deenfid=er au das wäär jo overschannt.“ «Er hend=mi falsch verstande, öb's halt sei voruße?» „Noso! wenn=ers ebe gad haa wend, so cha=n=i jo zuesee.“ Man lachte und damit hatte er sein Mittagessen sich erwirkelt.

*

„Baschtiaa! Ehr sönd aagklagt, gsääd zhaa: „De Roodsherr Baartlime verstönd nüd meh as eueri schwarz Chaz. Sönd='r kaantli?“ «Nä, das ha=n=i nüd gsääd. I ha bhoptet, das mini schwarz Chaz meh verstönd, as de Roodsherr Bartlime ond dobei blyb=i. Denn wenn='s emool ana Muuse gohd ond so cha=fi de Roodsherr Bartlime no langiszht nüd met mimn schwarze Cheuder messe.» (1865).

*

„Jofeb! Ehr sönd vor Gericht zitiert worde, will='r vor=eme Stockfischlade z'Sang Galle=n=onne grüest heijd: „Luegid, luegid, do im Lade=n=inne hangid luuter Kantonsrööd!“ «Das ischt nüd richtig, i ha nüd gsäd d'Kantonsrööd seijd Stockfisch. Ond de Stockfische weer i egoppel au tööre Nämme gee so vyl ond was förig as y will.»

*

„Jofeb, i hett no e tolli Gääß dehääme! Chaasch=fi haa, wenn=d'=witt, i cha fi doch nüd stelle!“ «Guett so, Baschtiaa, de Handel gellt!» Nach einiger Zeit aber kommt der Käufer zurück und wetterte: «Hescht=mi bschesse, Baschtia! d'Gääß cha jo off käm Bää stoh!» „Jä, Jofeb, de Handel gellt; i ha=d'r jo gsääd, i chönn fi nüd stelle“ (keinen Platz haben dafür). (1813).

*

Ein Innerrhoder verkaufte einem St. Galler eine Goldammer (Kornbettler) für einen Kanarienvogel. Der Käufer bemerkte bald den Betrug und räsionierte den Innerrhoder an:

„Was? ehr hand mi bichesse ond mer e Goldammera för en Kanarienvogel ggee!“ «Jä, min guette Herr, de Vogel cha jek hääße, wie=n=r will, i ha=n=em, der Lahme (bei Gott), alawill gad Kardinalvogel gsääd.» (1829, 1837).

*

„Baartli, dini Chue gfallt=m'r omm=ond=omm. Geed=fi vyl Milech?“ «Jofeb! i cha=d'r no säge: wenn=t' Milech witt, so chauf=fi!» „Guett so, Baartli, de Schick ischt gmachet.“ Nach kurzer Zeit kam der Betrogene wütend zurück: «Baartli, heischt=mi bichesse! d'Chueh ged jo fascht kä Milech.» „Jä, Jofeb, no gaanz hofeli! I ha=d'r jo gsääd: wenn=t' Milech witt, so chauf=fi¹⁾.“ (1816, 1829).

*

Ein Edelmann war einem Juden 50 Dukaten schuldig, die er nicht bezahlen konnte und daher vor seinem Gläubiger sich nicht gerne sehen ließ. Von ungefähr traf der Jude diesen Edelmann bei einem Barbier, der ihn eben eingeseift hatte und fing auf der Stelle an, ihn zu mahnen. Der Edelmann fragte ihn, ob er wohl so lange warten wollte, bis der Barbier ihm den Bart abgenommen hätte. „Jau, jau“, sagte der Jude, „so lange will ich wohl warten.“ Der Edelmann rief alle Anwesenden über dieses Versprechen des Juden zu Zeugen, stand auf und ging mit ungeschornem Bart davon. (1806).

Der gleiche Witz wird hentzutage in Wolfshalden erzählt. Aber aus dem Edelmann ist der sich selbst rasirende sogenannte „Meschmesch Koret“ geworden und aus dem Juden „en Zeesherr.“

*

Ein Gewisser verkaufte ein Pferd, und als der Käufer ihn fragte, ob es wohl ohne Mängel sei, antwortete jener: „Do lueg du 's Roß aa, es lueget=dy nüd aa.“ Bald aber kam der Käufer wieder und sagte, das Pferd sei ja blind.

¹⁾ J. Merz: Die Milchkuh.

„Ha=d'r denn nüüd vorana gsääd, 's Roß lueg dy nüüd aa, du mösesch aluege! Jek blybt='s bim Wort!“ (1829, 1837, 1840 und Mächler 1809, Nr. 107).

*

Ein Bauer offerirte einem Holzhändler Bauholz. Der Holzhändler fragte: „Wie schwäär ond tief sünd die Blöcher?“ (Blöcke). „Jo — de tönnst Stamm hed am tönn=n=Dort no en aalte Schue!“ Der Handel wurde zu hohem Preise abgemacht und als der Holzhändler das Holz holen wollte, fand er nur niedere, leichte Stämme und am dünnsten einen alten Lederschuh angenagelt.

*

„Törid='r='s au do uni wooge, Herr Pfarrer! Meend Blatz! Ehr schwikid jo wie e Sau, sünd aber au gwöß glauffe wie en Hond.“

*

Von zwei zechenden Fuhrleuten nahm einer ein übrig gebliebenes Stück Brod in die Tasche und sagte: „Ehnder geb i das Stock Brod am=n=m=ene Hond, as das=i='s='m Weerth loo.“ Als er aber das Brod später auf dem Wege aß, sagte sein Kamerad: „Luegid doo, jek freßt='n Hond 's Brod.“ (1829, 1839).

*

Einer verunglückte mit einem Gefährten. Da meinte ein Anderer: „Gelid, en Hond ond e Roß sünd tief gschyder as en Mensch?“ „Denn sünd ehr weleweg känn Hond!“

*

Ein Zürcher fragte einen Appenzeller: „Was mochid d'Oppizällerchüü?“ „Jo, guette Herr, die wo gsünd sünd, sünd waul uuf ond chrankne wääß=i käni. — Woromm? Hend='r eppe=n=en guette Bekannte debey ond eppe=n=en Gruez vom=n=m=ene Stier?“ „Ja — wie mäinid='r doos! Bi=n=i en Stier?“ „En aardlis Frooge daas! Wössid='r='s selber nüüd recht?“ Da rief ein anderer Zürcher: „Lofid, Oppizäller, dos ischt holt en Junker!“ „So — en Junker! meer=a! Bi

ööß obe hed's au Junfer.» Da sagte der Zürcher: „I bi doch au im Oppizäll obe gfi ond wäiß, doß-es käi Junfer dobe hätt. Oder, wo hätt='s dänn?“ «'s hed e-so Junfer im Land omme, aber ehr händ=f' nüd fkennt, si köörid bi öös halt in Stall¹⁾.» (1836).

*

Ein Fremder ließ sich von einem Buben nach Heiden begleiten und fragte, was er dafür schuldig sei. „Bo jedem Chalb, wo-n-i 'em Leuwerth bringe mues, ha-n-i en Franke.“

*

„Soldat! Ehr stöhd jo do wie en Dchs!“ «I bi gad e Chalb gege-n-eu ana, Herr Oberst.» (1808).

*

Alt-Distrikts-Statthalter Samuel Heim in Gais (1765 bis 1860) war der bekannte und seines Wizes wegen berühmte und viel aufgesuchte Dchsenwirt daselbst. Bekannt ist heutzutage noch die Antwort, die er einst einem Raseweisen auf die Frage, ob er, Heim, der Dchsenwirt sei, gab: So desryli, Herr, bi-n-i der Dchsewert, jeddem ehr bim=m'r loschierid²⁾.“

*

Als ein Appenzeller in einer Menagerie zum ersten Mal ein Zebra sah, fragte er seinen Nebenmann, was das für ein Tier sei. Dieser antwortete: „Das ischt en gmoolete=n-Gsel.“ «So, ond ehr en oogmoolete», antwortete der Appenzeller.

*

Ein Appenzeller betrachtete in St. Gallen die schönen Anlagen und wurde gefragt: „Hand='r Mulaffe feil?“ «Nä — der wo mit=m'r schwächt, gköö't nüd my.» (1831).

*

¹⁾ J. Merz: Der Junfer und die Appenzellerkühe. Junfer = Name einer schönen Kuh.

²⁾ Appenzellische Jahrbücher. Zweite Folge. I. Heft. 1860. S. 74.

„Baartli! Wenn bischt du off=d'Welt choo?“ «Weleweg amm=m=ene wichtigere Tag das du, Jofeb: am Landsgmäänd=soonti!» „So! Em Landsgmäändsoonti. Seb wäär=m'r e Beßeli z'nööch a de Naregmäänd.“

*

Ein Appenzeller schaute in St. Gallen an ein großes schönes Haus hinauf, dessen in Konkurs geratener Besitzer gerade zum Fenster hinausschaute und den Appenzeller unwillig fragte: „Was hand='r alawill i 's Huus usezgasse?“ «Jo — guette Herr ond Frönd, es wonderet=mi recht schuuli, das-me doo z'Sauggalle-n=onne d'Feeschter a so schöne Hüüser efange mit Lompe bichoppet¹⁾.» (1829).

*

„Sebadoni! Wie vyl Pfond wegt e=n=Uard efange dy Ehröpfli?“ «Jä, Baartli, i wäär stöll mit=eme so lange Reg=halz (recken), das-i bis i d'Pfättena (Dachrinne) uni möcht glange mit='m.» „So, wääscht, Sebadoni, du heischt weleweg no e=n=Ustocf en längere gfaa, daß=d'heischt chöne so en fööpf=pföndege Schnopf dree mache.“

*

Einängiger zum Buckligen: „Hoi, Boggeli! Wenn tuescht du e=n=Uard diseb Werpfe Gaarn abipuele, wo=t' efange fößzg Johr off='em Rogge heischt?“ «Joo — Baartli, wenn denn du emool der ander Ehellerlade uffthueischt, wo=t'efange sechzg Johr zueheischt.» (1829).

*

Der blinde Bischofberger zu T. schlug einem anderen Blinden zum Zeitvertreib das Würfelspiel vor. Dieser aber sagte: „Du Narr, mer gsiend jo nütz!“ «Defryli, gsiem=m'r nütz; aber m'r wend denand gad d'Bahle säge ond='s denn denand globe.» „Guett jo, Bischoffberger! — I ha zwölf!“

¹⁾ Arnold Halder: d'Feeschterichybe.

«Und y drizeni.» „Jä, d'Wörfel hend jo gad zwölf Pünkt!“
 «Scho recht, Jofeb; aber mer hend jo abgmacht, mer welid='s
 denand gad globe!» (1829).

*

Derfelbe Blinde verkaufte in L. Glarner-Zieger und bot
 ihn einem Bekannten feil. „Damool nüüd, Bischoffberger,
 aber wenn=t' wiederchommst.“ Nach einigen Minuten kommt
 er wieder und sagte: «So, do wäär=i wieder!» (1829).

*

Ein Hinkender zum Buckligen: „Hescht nük Neus i dinner
 Ehrenze=n-inne?“ «Du söttischt ehnder omm='s Neu wöffe,
 plampischt jo as Hinker allpott vo änner Syte=n-off di ander.»
 (1828).

*

Ein Schielender: „Du, Jofeb, gfallst=m'r vo Tag zo
 Tag e längeri mönder.“ «Seb glob=i, Baartli, luegest jo
 Alles schief aa.» (1828).

*

„Hescht au gseä, Sebadoni, was üsere Hoppme für e
 Gwächs am Grend überchoo hed?“ «Jo defryli ha=n=i='s gseä,
 Baartli! Me mues nüüd emool ase rääch luege: De Maa ischt
 halt efange=n-au gäär viz gschyd. Sed='r Hoppme worde=
 n-ischt, hed sinn Verstand e jo zuegnoh, das=er nomme Blaz
 gfaa hed im Grend inne. Dromm hed='r ebe müese=n-en
 Aastooß mache.» (1829).

*

„So, jetz wäärid=m'r jo bald z'Troge. Due, dei schnuufet
 de tick Haneßli au no 's Wäldli uuf! Hed der efange=n-en
 Buuch! So! guette Tag Haneßli! Worom treischt du dini
 Ehrenze nüüd off='em Rogge?“ «Jo — wössid='r, wenn am
 d'Schelme jo nööch off=e Hals chöünd, jo muemm=me=f' halt
 ebe=n-efange vorne döri trääge.» (1774 und 1821).

*

„Heischt 's Muul nüüd dehääme gloo, Haueßli, was=i merke. 's müeßt glych au e malioo grooßi Portioo Fett gee, wemm-me di uusloo chönnt!“ «Määnscht? Ond wemm-me denn graad zwää dere magere Böörchtli omme hett, ond so wöör='s denn au nüüd a grünenem Holz fähle.» (1826).

*

„Ehr sünd en ooverschannte Bettler! Machid, das='r de gnoote Weg fortchöönd! Wöössid='r denn nüüd, das-es i de hälege Schrest hääßt: Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen?“ «So defryli wääß=i='s, ond i kenne de Bibelsproch ond woor=e=n=ebe=n=asa geern befolge. Aber ehr hend m'r no nie sövl Brod ggee, das=i hett chöne schwiße drap, wen=i='s ggeffe ha.» (1825, 1829).

*

Ein Bettler bekam ein Glas Most und sagte, als er es getrunken hatte: „Hend='r no meh dere guette Moscht, Herr Roodsherr?“ «Nä, er ischt am uusgoh, i ha känn meh.» „So, ebe, i ha=n=i gad wele säge, Herr Roodsherr, wenn='r no meh Moscht vertääle weled ond so seled='r omm=en andere Bettler uus.“ (1834).

*

Ein Magerer zu einem Betrunkenen: „Heischt zvyhl glosse, Baartli?“ «Ond du, Jofeb, heischt weleweg z'wenig gfreffe!» (1834).

*

„Hoi, guette Frönd! Ehr bruuchid bigoscht e brääti Strooß; ehr chönntid jo fascht zwoo bruuche. I määne fascht, ehr heijd e Bekeli wohl vyl glade!“ «Ond ehr sünd gwöß en Roodsherr, die laufid geern e-so off='m Poort offe!» (Seitenweg.) (1839).

*

Ein Fremder traf einen betrunkenen Soldaten im Straßen-graben und sagte ihm: „Schämmid='r=i nüüd, im=m=ene derege Zuestand im Grabe=n=inne zligge!“ «Das gohd=i en Dreck aa: d'Schwiß hed kä steheds Milidäär!» ertönte es aus dem Graben herauf.

Ein Sterbender sagte seiner Frau: „Wenn=i steerbe sött, Anneli, so hüroth üßere Gsell, de Johannes. Er ischt en guette Kärli ond i üßerem Handwerch mues=es Änn see, der schaffe cha.“ «Ach, liebe Maa, i ha scho lang draa tenkt.» (1774).

*

Die Einwohner von Wald mit dem bereits erwähnten Necknamen Gjel sollen keine Polizeistunde haben. Denn sie brauchen nur mit ihren Ohren den Zeiger der Kirchturm-Uhr zur erwünschten Zeit zurückzuschieben. Uebrigens ist ihr Turm so nieder, daß einst der Mesmer vormittags nicht 11 Uhr läutete, weil eine unten am Turme angebundene Kuh die Ziffer 11 vom Zifferblatt weggeleckt hatte, sodaß der Mesmer nicht wußte, wie spät es sei. Und als einst die Rehtobler einen vielversteuernden Mann nicht mehr zu halten wußten und ihn nach Wald ziehen ließen, machte ihnen ein Wäldler den Vorwurf: „Hettid=r no de Hag hööcher gmacht omm d'Gaaltlig=Wääd omme!“

*

In der Gemeinde Reute sei einst vor Zeiten beschlossen worden, die Sonnenuhr an der Kirche mit einem Dache zu schützen, damit sie dem zerstörenden Einflusse der Sonne weniger ausgesetzt sei.

*

„Und denn hei='s emool Ämm trommt, de Wäldler sei de Cherechetorn gstole worde, ganz loschtig hei=e en Maa off='m Boggel devo treit, fächt bis i='s Chaschteloch abi; graad dei, wo Gärtner Steinlis Hüüßli vorher gstande=n=ischt, hei=e do abgestellt ond sei wider syß Wegs gange, wie eb gäär nüß vorggange wäär. Ehr weerid globe, wie das en Dowille=n=ond en Ufruer ggee hed im Wäldler Döörfli obe ond waför Müeh ond Äärbet as=es ggee hed, bis=me de Cherechetorn wider im Döörfli obe gfaa hed. 's ischt guett, das=es gad en Tromm gsee ischt; 's wäär gad e Chögli, wenn='s wöhr wäär. Aber glych globid='s Ääweli hüttistags no!“

*

„Jää! 's ischt denn glych au e Schand ond e Spott, das me hüttistags no Räbes derigs duldet!“ «Wa macht-di so taub, Jofeb?» „So ebe, Baartli, wenn en Ryche i de Küüti offe gstoerbe sei ond begrabe weer, so teuid=f'='m mit ale Glogge lüüte, ond am=e=n=Arme gad mit dreie!“ «Jofeb, bischt en Palaari! sü hönd jo gad drei.»

*

Die Gemeinde Reute galt vor Zeiten als nicht besonders fortschrittlich gesinnt. So besaß z. B. das ganze Dorf nur einen Kalender und deshalb kamen viele Leute außer die Tagesfolge. Da beschloß man, um Ordnung zu schaffen, der Hauptmann möge in seinem Hausgange sieben Kübel mit Wasser füllen und an jedem Tag einen ausleeren, sodaß jedermann den Tag an der Anzahl der vollen Kübel erkennen könne. Das ging eine Zeit ganz gut. Eines Tages aber soff eine Kuh einen Kübel aus, sodaß seither „Küüti“ allen anderen Appenzeller Gemeinden um einen Tag voraus ist. (1900).

*

Du Liet! (Leonhard) Mer Zwee sönd e=n=Uard foge nööch verwandt: Du bischt en Reechstäaner, ond y bi en Reechstäaner, du bischt en Achtezwänzger, ond y bi en Achtezwänzger, du bischt en aalte Richter, ond i bi en aalte Richter, du bischt en Schööfliwerth, ond y bi en Schööfliwerth — gad ääs fählt: i bi ofß Reechtobl ond du ofß Wald: du bischt en Esel ond y e Chalb!

*

„Jofeb, chomm no wädli zomm=m'r abi, i möcht=d'r en Öhrig gee!“ «Du Chuabaabe, i chuem nüüd ond wenn=t'='m'r zwee guebischt.» (1780, 1841).

*

„Baartli! i wött di i ä m m Tag hondert mool vechause!“ «So wääscht, Jofeb, das chönnt=i näbe vo deer nüüd säge; i chönnt di weseweg nüüd äämool vechause, ond wenn i di zwäähondert mool z'Maart bräächt.» (1781, 1782).

*

Ein Vater hatte eine sehr häßliche Tochter und gab sie, da er sie sonst nicht anbringen konnte, einem Blinden. Als man ihm einst riet, seinen Tochtermann operiren zu lassen, sagte er: „Operiere?! hettoocht en Nare jowolle! Sobald er 's Wyb gsääch ond so wött='r si jo nomme!“ (1781).

*

Ein Bauer betrachtete das Schaufenster einer Apotheke und fragte den unter der Türe der Apotheke stehenden Apotheker: „Was hend='r sääl do inne?“ «Mullaffe!» „Sossoo — gad asa! Aber wie='s m'r schinnt gad no en äänzege!“ (1782, 1831).

*

Baumeister Grubenmann¹⁾ aus Teufen wurde nach Schaffhausen berufen, um eine Brücke über den Rhein zu bauen. Als er dorthin kam, fing eine wohlleibige Baudeputation ihre Konferenz damit an, daß sie dem Grubenmann allerlei Zeichnungen vorlegte, die er vielleicht nicht einmal alle verstand. Als diese Konferenzen am zweiten oder dritten Tage fortgesetzt werden wollten, war kein Grubenmann mehr da, indem er wieder nach Hause zurückgekehrt war. Wie man an eine obrigkeitliche Person schrieb, was doch mit Grubenmann vorgefallen sei und diese ihn um das Abenteuer fragte, antwortete er: „Die Nare hend all gsääd, wie si='s haa wend ond hend nie gfrooget, wie=n=i='s mache wöll.“ (1784, 1798, 1805, 1829, 1837).

*

Als die Brücke gebaut war, kam ein Appenzeller über dieselbe, den die auf der Brücke spazierenden Schaffhauser nicht passieren lassen wollten, bis er einen Vers auf diese neue Brücke gemacht habe, worauf er antwortete: „I bi weder as Dichter geboore no bbildet ond ha minner Tags ond des Lebes kä anderi Beersli gseä as eppa die vom Loobwasserische Psalmebuech; aber ebe, wenn='s gad see mos ond so wil-i en Beers sägä, aber ehr möönd verlieb neh graad wie='s chonnt:

¹⁾ Siehe auch: G. Eberhard. Bilder aus der Landeskunde und Geschichte des Kantons Appenzell. S. 111 ff. 1885.

„Ehr löönd mi weder vorwärts no zrogg,
 Off my's Pandsmaas schö erbaute Brogg;
 Es need=mi aber Wonder über Wonder,
 Daß grad jetz so vyl Mare stöhd dropp ond dronder.“

(1805).

*

Ein Appenzeller stand in Zürich vor einem neuen Gebäude und betrachtete es mit vieler Aufmerksamkeit. Der Hausherr fragte ihn: „Wie gfolst=i dos Huus, Appizäller!“ «Nüd öbel!» „Mocht=me bi Äü obe=n=au däriigi Gstell (auf den Balkon deutend), um tüäri Birä (Huzeln) z'teerä?“ «Nää! bi öös obe teeret=me gad di grüene...» (1784).

*

Ein verschuldeter Mann wurde gefragt, wie er doch vor Sorgen schlafen könne, worauf er antwortete: „Zoo — wie chaa=n=i schloofe?! — Em Vormittnacht fin=i noi, wie=n=zzale well ond em Romitnacht loo=n=i denn e=Gottsnamme d'Kreditoore soorge, wie=f' eppe chönntid zzallt weerde.“ (1785).

*

Es klagte Einer dem Forstmeister: „Föörichtr! i ha de Tüüfl mit zwää Gwehr ond zwee große brammschwarze Jaghünd, malifiz grooßi Chöge, im Wald gseä!“ «So, Josef, wenn=t'=e no emool gfiest ond so nemm=em d'Schüüßi ond d'Hünd ewegg. Er hed suuber ond glatt e kä Recht i minner Waldig!» (1787).

*

Ein Rheinthalser fragte einen Appenzeller: „Isch=es wohr, das=es bi eu obe so vyl Gjel gett?“ «Zo=defryli, guette Maa, isch=es wohr. Sü stöhd bi öös inne tönn ond weerid dromm eerber grooß; aber bi eu onne stöhd=f' tick ond blybid dromm chly ond verchröpplet.» (1798).

*

Das Appenzellische Monatsblatt vom Jahre 1826 und J. R. Zellweger¹⁾ bringen diesen alten Ebel=Wiz in folgender Variation: „Als neulich der in die demagogischen Umtriebe

¹⁾ Der Kanton Appenzell. 1868. S. 74.

verwickelte Professor M. aus B. auf seinen Irrfahrten auch unseren Kanton berührte, kam er in ein Wirtshaus, wo er sehr unfein über die Grobheit der Appenzeller sich ausließ und sie kurzweg die größten Bengel nannte, die man von Konstantinopel bis Stockholm fände. Ein Schulmeister, der ihm lange gelassen zugehört hatte, glaubte hier endlich nicht länger schweigen zu dürfen, und antwortete ihm: „Frönnte Herr! Wenn d'Bengel bi öös inne gröösser weerid as a=n=andere=n=Dorte, so hed das sini natürlege=n=Ursache; si sönd nämmlig bi öös inne so seelte, das=si vo nüt abghaalte weerid, grooß z'weerde; bi eu aber schinnid=f' asa tick z'stoh, daß=f' gäär nüd nebe=n=enand uffchoo chönid, ond=f' denn halt ebe verchröpplid ond fortgschickt weerde möönd¹⁾!“

*

Ein General traf einen jungen Appenzeller, der ihm gefiel. „He, willst du mit in den Krieg, Junger?“ „Nää! I mag nüüd; hocke lieber deheeme!“ „Aber du weißt wahrscheinlich nicht, was Krieg ischt, Junger!“ „Daas wääß i waul gnueg, daas möönd ehr meer nüd säge!“ „Aha! nun so sag du mir, was Krieg ist, dann geb ich dir etwas.“ „Geend ana!“ Als er das Geld erhalten hatte, sagte er dem General doch nicht, was Krieg sei, ließ sich vielmehr noch zweimal bezahlen und schwieg immer noch. Als der General ihn im Unwillen über diese Ungezogenheit schlagen wollte, fing der Junge plötzlich an zu lachen und sagte: „Wössid=r jekt, was Chrieg ischt? — Wenn der Ää meh will, as was=m köört ond der Ander drap taub weed²⁾.“ (1798, 1829, 1837).

*

„Ist es wahr, daß die Appenzeller blind auf die Welt kommen?“ „So=desryli isch=es wohr, guette Frönd; aber desör sechid=f' denn i nimm Alter scho so guett, das=f' off de=n=eerschte Blick en Narr, wie ehr änn sönd, vomm=m=ene gschyde Maa kennid.“ (1798, 1837).

¹⁾ J. Merz, Die großen und die kleinen Narren. (1836).

²⁾ J. Merz: Woher kommt Krieg?

Die moderne Antwort heißt: «So=defryli isch=es wohr; wenn=f' aber denn emool gfiend ond so sechid=f' e=so=e Bohne=kalb, wie ehr ääs lönd, dör de tickicht Tüll (Balken) döri.»

Es gibt eine reiche Blumenlese solcher appenzellischer Rosenamen, die sich oft an bestimmte Personen knüpfen¹⁾. Zum Beispiel: Eselsgrend, Muulesel, Mulaff, Tägaff, Hornaff, e=n=afaltegi Chuebaaba, strohliß Bäärechalb, Heubiäräkalb, Suhond, Rog, Rögli, Sukog, Sukögli, Luuskog, Luuskögli, Chriüüzfog, Wetterfog, Wetterfluech, Wetterpesti, Wetterfiäch, Pesti, Galizifluech, Galizipesti, Galizifiäch, Galgefog, Galgapesti, Galgefiäch, Chnüüfiäch, Sibefiäch, Sibeckäzer, Heubiäräfiäch, Pflummegrend, Pflummesfiäch, Pflummetog, Pflümmlißhyßer, Flügepesti, Flügefog, Flügefiäch, Steernefog, vetammpti Kanone, vetammpts Kaeel (statt Kameel), Muußdreckshyßer, Palaari, Zweeschgepalaari, Gaggalaari, Zweeschgegrend, Zweeschgefiäch, Erdöpfelgrend, Moscht= ond Sunflalli, Cholderi, Närrli, Hochmuetsnärrli, Hellnarr, Chäbesch=Narr, Tondesch=Narr, Strohlß=Narr, Strohlß=Närrli, Naragrend, Stieregrend, Stieresgrend, Schlunggi, Schlinggli, Galööri, Labuschi, Suturaali, Sutraali, Lömpli, Lompehond, Lompelog, Lauderi, Lamaschi, Muesli, Fraasli, Schmozli, Tuder, Süderi, Ggliinggi, Luushond, Schloß, Latschi, Grabalatschi, Bläuli, Blaari, Stoori, Stoorigrend, Sock, elends Söckli, Ackerfluech, Hosli, Höseler, Zottli, Zattli, Luuszattli, Brillenkönig, Lällekönig, e=n=Armeliüüte=Blogger, Armeliüütefresser, en Meliüüte vettläadelege Sukog, en Nara= blooger, Mueslueger, Beierlälli, Kuerolle (trockne Mistanhängsel), Hennestier, Schlaampi, Blaampi, vetammpti Amaalia, Lompe= thier, Stundebröüller, Blöoterler u. s. w.

*

¹⁾ Pflügt Einer einen solchen Fluch häufig oder ausschließlich zu gebrauchen, so kennt man ihn schließlich allgemein unter diesem Namen, z. B. „Füdlhond“, „Sternefog“, „Stoorigrend“, „di vetammpt Kanone“, „Botz= tommelibach“, „Fraasli“, „Tuder“, „'s vetammpt Kaeel“, „vetammpti Amaalia u. s. w.

Ein Reiter fragte einen Appenzeller: „Wie viele Stunden habe ich von hier bis dorthin zu reiten?“ «Too — guette Frönd, rytid no zue!» Als der Reiter einige 30 Schritte entfernt war, rief ihm Sebadoni nach: «Halt! Soo! Iek cha=n=i=g=i's säge: Ehr hend no zwoo Stonde! I ha halt zeeicht luege müese, wie stach as='r rytid!» (1798).

*

Als die Oesterreicher (1798) vordrangen und General Hoze bei dem franzosenfreundlichen Ochsenwirt Heim in Gais abstieg, versammelte sich neugieriges und zum Teil schadenfrohes Volk vor dem Gasthose, um der Fortführung des vermeintlich gefangenen Ochsenwirtes zuzusehen. Als sie aber erstaunt und verblüfft sahen, wie Hoze und Heim vor der Türe des Gasthofes freundlich und höflich sich zum Abschied die Hände reichten und einander sogar küßten, soll Weibel Holderegger ingrimmig gesagt haben: „'s ischt halt änn Tüüßl wie der ander!“ (1798).

*

Herr N. machte mit Professor Bodmer eine Reise zu Pferde durch Appenzell. Sie kamen an einen Gatter, der den Weg abspernte. Da rief N.: „Mach auf, Junge!“ «Hä? I mues zeeicht wöffe, wer ehr zwee sönd!» „I bi N... ond der dort ist ein Professor.“ «Was ischt en Professor?» „Nun — das ischt ein Mann, der Alles kann!“ «Jääsoo! denn bruuchid='r mi nüüd, er weerd de Gatter au chöne=nufmache¹⁾!“

*

Ein Ballbierer (Rasierer) fragte einen vorbeigehenden Kaminfeger: „Hoi! Chemnifeger! Was macht au diinn Määschter, de Tüüßl?“ «Er möcht e chly uuszüche (spazieren gehen), Ballbierechschnecht, ond wartet gad no off d h, das=d'ene chömmischt gi ballbiere.» (1803).

*

¹⁾ J. Merz: Der Mann, der Alles kann.

Bei einem liederlichen Menschen, der Alles durchgebracht und verloren hatte, versuchten Diebe einzubrechen. Er rief ihnen entgegen: „Ehr müend glych an gschyd see, wenn=r do im Tunkle no näbes fündid, wo=n=y helle Tags nütz meh fönde chaa.“ (1803).

*

Ein Bauer fuhr zu Markt und hatte sein Weib bei sich auf dem Wagen sitzen. Ein Vorbeigehender rief ihm zu: „Hoi, Sebadoni, wie tüür geescht dißeb Henne dei obe?“ «d’Henne vechauf=i nüüd, Baartli, aber wenn=t’ Eier von=n=ere witt, ’s ischt e zwäätlegegi (die im Tage zweimal legt), ond so chaasch=es du zeerscht chaufe.» (1804).

*

„Boß tuusi strohl! Se! Do hescht e=n=Dhrfyge!“ «Jää, Baartli, boß Lüüß! Söll das Gspaf see oder Ernst?» „Ernscht isch=es! Sebadoni!“ «Joo — Baartli, das ischt dy Glöck, denn en dertlege Gspaf verstoh=n=y nüüd!» (1805).

*

Ein Appenzeller wurde auf der Gemüsebrücke in Zürich von einem vornehmen Zürcher gefragt, ob es wahr sei, daß eine Kuh von Appenzell und der Stier von Uri einander heiraten wollen, worauf der Appenzeller antwortete: „Das ischt bigottonder ’s Gerscht, wo=n=i vo en föör. Will=’s aber du säascht, ond so wil=i=’s globe. Me hed dy gwöß as Bruntfuehrer bstöllt?!“ (1805).

*

Als in einer Gesellschaft von der Seelenwanderung gesprochen wurde, sagte Baartli: I erinnere mi no gaanz guett, Josef, das i emool ’s goldi Chalb gsee bi.“ «Hescht no nütz verloore, Baartli, das Vergoldig.» (1808).

*

„Hoi, Müller, thuescht all wacker male! Was bischt du e=n=Nard meh: en Schelm oder en Latschi?“ «Joo — ehr Manne — i chöunt=’s willsgott nüüd säge: i määne, i sei e=so zwüschett=inne.» (1808).

*

Ein Fuchsjäger suchte den Fuchs in der Höhle zu packen und fing an heftig zu schreien. „Hescht eppe de Fuchs, Baartli?“ „Nää, Jokeb, er hed m y.“ (1809).

*

„Woromm hescht du d'Brille=n=aa zomm Chriesi esse, Jokeb?“ „So gsiescht, Chuered, i ha grooßi spanischi Chriäsi bstellt ond doo bringid=s'm'r gad dere chlinne Rögli. Aber dör d'Brille döri sönd=s' malioo grooß.“ (1809).

*

„Hescht glych au grooßi Dhre, Jokeb, seb muemm=me säge!“ „Meerah! — mini Dhre sönd e Bezeli z'grooß för en Mensch, Baartli, aber dini sönd z'chly för=n Esel.“ (1812).

*

Ein reicher Bauer sprach beim Mittagessen lange mit seinem Pächter, der von dem langen Zusehen und Hinstehen müde wurde. Der Bauer fragte ihn: „Was geed=s Neus?“ „Nüd vyl! 's Muetterschw y hed drizehe Jäärli bbroocht ond hed gad zwölf Tutte (Saugbrüste)!“ „Jä soo! Das ist nüd frei. Was macht denn 's drizehet vo dene Jäärli?“ „So graad was y mache: es stohd ebe=n=au dei ond lueget de=n=Andere zue wie=si fressid.“ (1812).

*

„Hoi, Ballbierer! Hend=r au scho en Affe ballbiert?“ „Nää, Baartli, aber chomm gad wädli ia, i will=s denn a=d'r probiere.“ (1813, 1864).

*

Als ein Appenzeller zum ersten Mal nach St. Gallen kam, sah er an einem Hause einen Draht mit einem Rehfuße behangen. Ungewiß über den Zweck dieser sonderbaren Erscheinung, zog er daran. Es klingelte, der Hausherr öffnete die Türe und fragte: „Was wend=r?“ „Nütz, Herr, i ha gad wele luege, was doo för=e Chlaue=n=a de Thöör hangi.“ „I merk=es scho! Ehr send halt en Appezeller! Me seit jo

öberal, das=me jedesmool en Has ufjagi, so bald=me=n=im Appezell obe a=n=e Stuede chlopfi.“ «Das chaa scho see, guette Herr; aber i gsiene, das=me z'Sang=Galle gad amn=m=ene Troht züche mues, wemm=me=n=en=Esel sehe wott.» (1813).

*

„Herr Buechtrocker! Was ischt au daas? Jedesmool bringt=m'r wider e=n=anderi Matt d'Zytig!“ «Scho recht! Josef! ehr hend jo off d'Zytig aboniert ond nüd off d'Matt!“ (1814).

*

Als sich ein Fremder in Innerrhoden rasieren lassen wollte, nahm der Friseur ein Stück Seife, spie darauf und wollte auf diese Weise den Fremden einseifen. Dieser aber sprang auf und rief: „Seid ihr verrückt!“ worauf der Ballbierer antwortete: «Was wend='r? I mach=es en graad glych, wie de vornehmste Herelüüte. Mit de amäänere Lüüte=n=aber mach' i nüd sövel Federlesis (Umstände): dene spenk i denn gad zeerichtapok scho i='s Gfrääß ond sääpfe=f' denn desebe weg y.» (1815).

*

Einem Müller begegnete auf der Landstraße ein Fremder, der auf einem Esel ritt. Der Müller betrachtete den Esel aufmerksam und der Fremde fragte: „Habt ihr noch nie einen Esel gesehen?“ «Wollwoll, e=so dann ond wann ha=n=i au scho eppe=n=änn gsea; aber no nie zwee offenand obe!» (1816, 1867).

*

Einer Gesellschaft wurde die Frage vorgelegt, wessen Schicksal trauriger wäre: eines Blinden bei guter Tafel oder eines Sehenden bei Wasser und Brod. Da rief Einer: „I will lieber guett esse=n=ond trinke, as nütz sehe.“ (1815).

*

„Was weerid au d'Lüüt säge, Baartli, das i scho noch 4^{1/2} Mönete e Chindli überchomm.“ «Bis ganz rüebig, Ma=reieli! d'Sach ischt gaanz äfach: I bi mit deer 4^{1/2} Möniet

verhüroothet ond du mit meer $4\frac{1}{2}$, macht zsämme graad uus
ond off's Hoor 9 Mönnet!» (1816).

*

„So, wa bi=n=i scholdig!“ «Chascht m'r gee, wa=t'
witt.“ «Guett so, do heicht en Rappe.» „Taufe vyl hondert
tuufig mool zomm Schönnichte! Wievel föll=d'r usgeee?“
(1819).

*

„Du Baschtia, i ha graad letschthee emool gmäänt, i well
dem freche Ballbiereischchnecht emool e fastige Husche gee off's
oogwäsche Muul.“ «Woromm heisch-es nüd thue, Chuered?»
„So, wääscht, mer sönd halt üsere Zwee gsee, ond denn
wäär=s glych gad wider a my choo!“ (1820).

*

Ein Geizhals hielt beim Anmessen eines Rockes den
Athem zurück. Um den Grund befragt, sagte er: „Das i
denn weniger Züüg bruuche för's Hääß (Kleid).“ (1820).

*

Als ein Außerrhoder nach der 1817er Teurung einem
Innerrhoder das Bodenumbrechen beliebt machen wollte, damit
er etwas pflanzen und sich so vor ähnlichem Glend künftig
sicher stellen könne, meinte er: „Was wett au der omngkehrt
Bode gee, er ged jo de rechte Weg nüg.“ (1823, 1829).

*

In einem Wirtshause wurde an einem hellen Sommer-
tage durch eine als Brennspiegel wirkende Fensterscheibe Papier
auf dem Tische angezündet, wobei ein Gemeindevorsteher voll
Schrecken ausrief: „Sees es oo ond oo! Was ischt das för e
Glöck, daß daas nüd z'Nacht gischehe=n=ischt!“ (1825).

*

Als die anhaltend regnerische Witterung im Sommer
1823 das Einsammeln des Heues fast unmöglich machte, wurde
der Wunsch laut, daß man an Sonntagen eben so gut solle

heuen dürfen, wie Einsammeln, Trotten und Führen des Weins. Ein Bauer begründete diese gesunde Ansicht mit den Worten: „Wenn die, wo über dertlegi Sache abzspreche hend, an Heu und Grummet (Eint) fresse woored, wie=f' Wy juusid, so wäär denn 's Eint ond 's Ander in=n=glyche Rechte.“ (1825, 1829).

*

Am Vorabende vor dem Christtag 1817 stellte ein Weib ihrem Mann, wie an einem gewöhnlichen Tage, nur ein Haber=muß vor. Der Mann, von Zorn entbrannt, stieß die Schüssel mit den Worten weg: „Daas ischt känn hälege=n=Dobet; i will Hung ond Chüechli; was di Alte errunge ond erworbe hönd, loo=n=i nüüd abgoh.“ (1825, 1837).

*

Ein Bauer hörte der Aufführung von Liedern zu, in denen Stellen mit pianissimo und Ruhezeichen vorkamen: „'s wäär söß eerbeisch schö gsee“, urteilte er hernach, „aber eppen=emool hend=f' denn graad thue, as eb=f' nüüd 's Guräschschi hettid ond emool ha=n=i gäär no fascht gglobt, seu welid no nuuschyche.“ (1825).

*

Im „Steckli=Gsang“ (so nannte man zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Sängergesellschaften wegen des Taktier=stabes, mit denen der Dirigent fortan regelmäßig den Takt schlug) sei es gar leicht, richtig zu singen, meinte Einer: „Der mit='m Steckli macht='s jo de Sängere voor, wie=f' singe müsid. Fahrt='r mit='m Steckli uni, so gellt='s hööch; schlood='r abi, so möönd=f' mit=de Stimm au abi; fahrt='r hee ond heer, so töörid=f' im glyche Too fortsinge. Das wött=i baald au zweg=bringe.“ (1825).

*

Einst richtete ein Sturm vielen Schaden an, worüber Josef meinte: „Gellt Baartli, de Lofst ischt di leticht Nacht enischt au eerber starch ggange!“ «Toho, seb ischt='r, Josef,

's ischt aber gad no guett, das=r ggange=n=ischt; wäär=er ggrette, ond so hett=s no en vyl größere Schade chöne=n=aarichte.» (1825).

*

„Jofeb, i ha hütt en schwääre Chopf!“ «I ha jös aade gmäänt, Baartli, was läär sei, sei gwohli liecht.» (1827).

*

Ein gewisser Tanner in Teufen wollte den Leuten weiß machen, anno 1825 habe es im Thurgau so viel Obst gegeben, daß man den Most „gad i=de Cheller“ schüttete und dann die Kellertüre anzapfte; auch seien mitunter so große Birnen gewachsen, daß man sie „gad wie d'Fass“ auf das Lager gewälzt und einen Hahn hineingesteckt, die Stiele dagegen in die Sägemühle gefahren und zu Brettern verarbeitet habe. (1829, 1837).

*

Ebenderfelbe erzählte: „Als in den 1770er Jahren die Mouffelinefabrikation noch im Entstehen war, habe man anstatt der jetzigen feinen Blätter die Tennleiter, oder, wenn es gut ging, den Hennengatter gebraucht; die Fäden habe man mit dem Zugmesser zugespitzt und statt der Weberschiffchen, die damals noch unbekannt gewesen seien, sei ein Mann mit dem Faden im Maul hin und her durch=s Garn geschossen. (1829).

*

„Was köörscht du, Jofeb, vo dimm Buebe i neapolitanische Chriegsdienste?“ «Ach minn Gott, Baartli, i kööre, de bescht Tääl vo=s Buebe Regiment sei kabutt!“ «Denn isch scho guett, Jofeb, denn lebt diinn Bueb no.“ (1829).

*

Ein Innerrhoder wies einen Flucher mit den Worten zurecht: „Du fluecheischt doch, das d'Höll gnappet (wackelt, bebt) mit dimm sakraments Flueche.“ (1829).

*

Ein Appenzeller sagte zu einem alten Träger eines Reisebündels: „Hoi do, Alte, das Bünteli ischt för eu vnl zschwäär, i wil=i='s abneh!“ «Da habt ihr es.» „Ond mit hää neh“ antwortete der Schläuling. (1829).

*

Ein auf dem Felde rüstig arbeitender Knabe ließ sich mit zwei des Weges kommenden Kapuzinern in folgendes Gespräch ein: „Mitend ehr au weerche, ehr Kappizhner?“ «D ja, aber gad mit='m Chopf!» „Aha! gad mit='m Grend, wie 's Vatters Dchse!“ (1829).

*

Ein Innerrhoder beschaute in St. Gallen einen großen Brunnen und ein St. Galler mit einer Sammetkappe fragte ihn, indem er ebenfalls in den Brunnen hineinschaute: „Wössid='r au, Appezeller, das=me i demm Bronne=n=inna Stockfisch verwahrt?“ «So soo! chaascht Recht haa! I gfiene=n=änn; aber mit=eme Sammetchäppli.» (1829).

*

Ein armer Mann hielt bei einem Bauer um Milch an. Der Bauer verweigerte sie ihm aber und sagte trozig: „i bruuche di vorrätig Milech för mini Saue!“ Kurz darauf war der Bauer im Heuen begriffen, als eben ein Gewitter im Anzuge war. Der arme Mann saß jetzt ruhig auf einem Zaun und schaute den eifig Arbeitenden zu. „Du fuule Hond“, schrie nun der Bauer den müßigen Zuschauer an: „gsiehst, damm=m'r so nothlig hend ond chooscht nüüd emool gi helfe!“ Der arme Mann antwortete: «Holl jek gad au dini Saue zomm heue!» (1829).

*

Ein Urnäsher sagte von einem Beamten, den er als einen sehr eingezogenen Mann schildern wollte: „Er hed='s graad wie e guetti Muuseri: alewile dehääme, so gnoot=me=n=e haa fött.“ (1829).

*

„Ist das der rechte Weg?“ fragte ein Reiter. «Nää! Herr! Ihr sünd gaanz off='m Icke!» „So muß ich also wieder zurückreiten?“ «Nää, seb nüüd, gad 's Roß omn-träähje o! d denn wider vöörshi ryte¹⁾.» (1829).

*

„I ha minner Leptig nie nöötlicher gkaa as i minner Hoogsiwoche: em Soonti d'Vechönni ond d'Bruutspyni, em Määnti de Brudwage bbrocht, em Zychti 's Hoogsi, em Mehti z'taufe, em Doonschti e Lychli, em Fryti 's Hääß uusböörchte ond='m Sammsti mit-de Gääße-n-ebe-n-au no i d'Stadt²⁾.“

*

An der Landsgemeinde in Trogen (1830) benahmen sich Einige den Regierungs-Anträgen Abgeneigte sehr laut. Da sagte Einer zu ihnen: „Gad nüüd so luut! Ihr hend de Herr Landamme nüüd recht verstande! Er hed nüüd daas oder off die Aard ond Wyz mehre loo, wie-n-ehr määnid.“ «Wa sääsch?» schrieen alle zusammen, «defryli hed=er mehre loo, öb me nüüd all Artikel im Verfassigs-Entwurf mitenand verwerfe well!» „Jää, no e beqli hofeli! Nüüd so luut. 'sweerd, wenn wider gmehret weerd hääße: Wem d'Berwerfig vom Entwurf wohl gfalli, der hebi sini Hand uuf ond nüüd — sy Muul!“

*

Als einst gefragt wurde, welches wohl die zweckmäßigsten schweißtreibenden Mittel seien, antwortete Einer: „I kaa ap gäär nüüt besser ond nie meh schwiße, as wemm=m'r zwee Zees zsämme köönd.“ (1830).

*

„Baartli, i ha müese lache, wie en Narr, wo di gjea ha!“ «Denn hescht ebe glachet, wie=t' bischt, Josef! 'sweerd=t'r-ebe-n-au emool goh, wie demsebe, wo an=n-ere Ghirn=

¹⁾ J. Merz: Der rechte Weg.

²⁾ J. Merz: Die unruhige Woche.

entzündig gstoerbe=n=ischt ond doo, wonn='r gstoerbe gsee ischt, hed Als gjoheret ond gsääd: Zek gfied=me doch au no, das='r e Hirni gfaa hed!» (1830).

*

Ein Appenzeller kam als Rekrut in die Niederlande. Kaum dort eingetreten wurde er mit einem geübten Soldaten uneins und sollte sich mit ihm im Zweikampf schlagen. Er wollte lange nicht. Endlich fügte er sich. Während aber die Uebrigen auf dem Kampfsplatz die erforderlichen Zurüstungen machten, ergriff der Rekrut seinen Säbel und spaltete mit einem tüchtigen Hiebe seinem Gegner den Kopf mit den Worten: „I will allsgmach aafooche.“ (1831).

*

Ein Nachbar wollte seinen Freund zur Kirche abholen, worauf dieser erwiderte: „Nää, i goh nüüd, i ha no Bad¹⁾.“ (1831).

*

Als bei Einbruch der Revolution (1798) an einer Landsgemeinde in Trogen das Mehr erging, sich der neuen Ordnung der Dinge mit Gewalt zu widersetzen oder, wie es hieß, als der Krieg ermehret ward, rief Einer voll Freuden: „Gott Lob ond Dank! Zek ischt 's Schlimmscht überstande!“ (1832).

*

Einem Bettler rief man hinunter: „Fort mit=i! I geb=i nütz meh! I ha=n=i scho gnueg ggee!“ «Guett so, Herr Koodsherr! Graad ha=d'r absäge wele. das i nie meh chömm!» (1832).

*

Josebli! pass auf! Was ischt das: di eerscht Silbe=n= ischt en vierbäänege Hond, die zweit 's Städtli Wyl, 's Gaanz e Gmäänd i öserem Kantoo Appezell!“ «Aber nüüd Lüüfe, Herr Lehrer?» (1833).

*

¹⁾ J. Merz, Die Kirchengänger.

Der Sohn eines Zinsbauers brachte dem Zedelinhaber einen Schinken zum Neujahrs Geschenk. Da sagte der Zinsherr: „Das ischt jo vyl z'vyl! Das taar=i nüd aaneh!“ worauf der Bauernbube erwiderte: «De Vatter hed's au gsääd, aber d'Muetter hed's halt wele haa¹⁾!» (1836).

*

Ein St. Galler wollte den Kanton Appenzell recht heruntermachen und führte namentlich auch an, daß dieser von ersterem Kantone ganz eingeschlossen sei, worauf der Appenzeller erwiderte: „Nüd wo hr, d' Sang Galler sönd der Epfel ond d'Appezeller 's Bixgi! wenn emool aber 's Bixgi fuul ischt, wie lang häbet denn no der Epfel?“ (1837).

*

Die moderne Version: „Nüd wo hr! De Kantoo Appezell lyt im Kantoo Sang Galle=n=inna, wie en Fööfliber imm=m=ene Chüedreck.“

*

Einer hatte sehr viele Wanzen in seinem Hause. Um dieselben zu vertreiben, zündete er sein Haus an und sagte, als er es brennen sah: „Wenn das nüd guett för d'Weentele=n=ischt, was Tüüfß ischt denn guett!“ (1837).

*

Ein Innerrhoder soll auf die Frage nach der Zahl seiner Kühe und Kinder geantwortet haben: „Sibe Chüe, Gott bhüett=f' ond sibe Chend, dere=n=Dflöhd.“ (1837).

*

Am Tage, da das dritte Reformationsfest gefeiert wurde, befand sich ein Herisauer in einem Wirtshause zu Gossau. Man warf den Reformirten gar Manches vor. Einer von den Gästen stellte folgende Vergleichung an: „Die Katholiken sind der Rahm, die Lutherischen die blaue Milch gleich unter

¹⁾ J. Merz: Das Geschenk.

dem Rahm und die Reformirten die blaue Milch auf dem Boden.“ «So soo!» sagte der Herisauer, «wenn de Liiüfel chond, so need='r gad zeerschde de Rohm obe=n=aab.» (1837).

*

In einem Dorfe ward ein toller Hund erlegt. Der beauftragte Polizeidiener verkündete im ganzen Dorfe: „Ali Diejenige, wo Hönd hend, sölid Schnorebänder aalegge!“ (1838).

*

Ein Bürger hatte von einem Landmann ein Fuder Holz um einen guten Preis erkaufte und bewirtete ihn deshalb mit Most und Brot und Butter und namentlich mit einem vorzüglichen Emmenthaler Käse, dem der Bauer außerordentlich zusprach. Der geizige Bürger sagte dem Bauer endlich: „Jää — das ischt Emmethaler Chääs — vor demm mos=me=fi e Bekli in Acht neh; me chönn=fi söz liecht z' Tod devo esse.“ «Guett so! denn wil=i gad no wädli e Stock mitneh för mi Wyb dehääme.» (1838, 1887).

*

Du, Baartli, wääschd au, was die chlinne Chrälleli i dimm Wy inne bedütid?“ «Nää! Was?“ „Das sönd luuter chlinni Närrli, si hend e grooßi Freud, daß si bald in groößen=ia chöned.“ (1839).

*

Ein Halbwisser rühmte sich seiner Kenntnisse und seines Lehrers. Sein Nachbar fragte ihn: „Hescht au müese Lehrloh gee?“ «Nää! woromm?“ „Ebe, i hett söz wöle säge, dinn Lehrer hej=d'r 's Geld abgnoh, wie en Schelm.“ (1839).

*

Eine Wittwe hatte einen zahmen Kanarienvogel, der überall im Zimmer hinslog. Einst setzte er sich auf den Rand einer Schüssel und ließ etwas hineinfallen, das nicht zu den Gewürzen gehört. Ein Tischgenosse meinte: „Hed jek doch au das Bögeli vnl Freiheit! I wett luege, wie's üßeräm gieng, wenn meer das täätid!“ (1840).

*

Ein ungeschickter Metzger sollte ein Schwein schlachten, statt aber dasselbe gehörig zu schlagen, traf er es nur so stark, daß es Reißaus nahm. Der Metzger eilte dem unterdessen verschwundenen Schweine nach und fragte ängstlich jeden Begegnenden: „Hend=er nüüd gsehe=n=e todts Schwyz devo=springe?“ (1840).

*

„Baartli! Das ischt verloge!“ «Und i säge: wöhr isch, Zofeb!» „Willsgott nüüd, so wöhr i en Christ bi! Witt wette?“ «Nää, Zofeb, wette nüüd, aber schwööre!» (1840).

*

Wenn=i so eppe=n=emool näbes Tomms säge, Zofeb! mues=i all zeerscht lache!“ «Denn muescht du jo 's löschtigst Lebe ha vo de Welt, Baartli!» (1841).

*

Ein Dienstmädchen bot ihrem Geliebten einige Ueberbleibsel vom Mittagessen mit den Worten an: „Witt die Ruddle? — söß thue=n=i no e Bezeli Schmaalz draa ond geb's de Chaz.“ (1841).

*

„I will mini Frau vergaante. Wer macht en Aagebot?“ «Bier Guldi!» „Chascht si ha!“ Die Frau aber versicherte: «minn Maa ischt asa gscheenkte no z' thür!» (1841).

*

„Haneß=Toni! lue, lue, d'Chüe sönd scho im Huzgang inne, sü chönd gwöß no i d' Stobe=n=ina. Mach d' Thör zue!“ «Los=es no i d' Stobe=n=iachoo, Zischgeli, si sönd denn am rechte Blaz!» (1850).

*

Ein Gast erzählte einem Wirte, wie er sein Mostfaß dreimal mit Wasser aufgefüllt habe, so oft das Faß halb leer gewesen sei. Da meinte der Wirt: „Denn mues aber doch efange bim drette Mool Uffölle de Most blööd gsee see“, worauf der Gast erwiederte: «Graad wie dinn doo!»

*

„Was ischt das für e Schand ond e Spott für en Soldat: asä bsoffne=n-em helle Tag im Grabe=n-onne z'ligge! Machid, das=er de gnootte Weg i d'Raserne chöönd!“ «Ehr hend gaanz Recht, Herr Hoppme, aber will jek graad di ganz Stadt omm=mi=omme lauft, so wil=i jek gad waarte, bis d'Raseerne chood, das=i ina cha.» (1845).

*

Als man an einer Heu- und Futternot einen Bauer fragte, ob das ihm nicht Kummer bereite, antwortete er: „Nää! Wenn de Chommer Heu ond Fuetter gueb ond so wett i denn scho Chommer haa; aber edeseweg nüüd.“ (1847).

*

Ein Schusterjunge verzehrte in einer Ecke sein Vesperbrod und zählte an den Fingern. Der Meister fragte ihn um den Grund dieses Aufzählens, worauf der Junge antwortete, daß er zähle, wie viele böse Weiber es im Hause gebe. Der Meister fragte: „wievll geed='s?“ «Mit de Meischteri sibe!» „Wart, du Schlingel! Do heischt e paar Gsaalzni mit='m Chneu-rieme! Säg='s noemool: wievll böösi Wyber geed='s i üserem Huus?“ «Ohni d'Meischteri sechs!» (1848).

*

„Jofeb! Jek chomm=i bigopp no en Zah über i mine=n-aalte Tage! 's ischt gwöß de Wÿsheitszah!“ «Er weerd di aber au lang häbe, Baartli!» „Bruuchscht=mi nüüd z'föpple, Jofeb, lang guueg, wenn='r mi häbet, bis du änn über=chooscht.“ (1851).

*

„Das ischt denn glych au nüüd recht, Meischter, das='r em Jofeb en Mantel gmachet ond zwo Elle Tuech für eu devo zroggbhaalte hend. I muech=m'r e Gwöffe droß!“ «I nüüd, Baartli! E Gwöffe mach=m=m'r nüüd droß, aber e Paar Hösli!» (1851).

*

„Sebadoni! Hend='r ebe au vyl Schnee bi Eu hönne?“
 «Joo, Herr Roodsherr, die, wo vyl Land hönd, hönd vyl
 Schnee, ond die, wo lökel Land hend, hend lökel Schnee.»
 (1853).

*

Ein Bauer hatte beinahe sein ganzes Vermögen zur Er-
 ziehung seines Sohnes aufgeopfert, der es zu nichts gebracht
 hatte, und der Bauer seufzte: „Ach wie vyl Thüe ha=n=i för
 der äänzig Dchz usggee!“ (1854).

*

Als man einem Witwer bemerkte, er sollte Damenstoffe
 kaufen, erwiderte er: „I woog=es nomme; i ha scho emool
 en Jög of desebe Mofchterhaarte tue ond gglopt, i hei d'Herz-
 daam ond do ich=es gad d'Chrüüzzaam gsee.“ (1854).

*

Feuerschauer zum Bäcker: „Wenn de Pföh (Föhn) so
 starch gohd ond so töörid='r nomme füüre, bis de Loft wider
 sinn richtege Weg gohd.“ (1854).

*

„Anabaabeli, wie gfallt=d'r 's neu Geld?“ «Joo — Ma-
 ryneli, 's chood=m'r graad voor wie neubbaches Brood: 's iicht
 e schös Alaluege, aber nüd bschofli (ausgiebig).“ (1855).

*

„Jofeb, i wöör fascht au bald efange globe, du müeßtisch
 bi Geld see: 's heuschet jo Alls a=d'r!“ «Ond n, Baartli,
 ha='s gad gäär fuule, bsundesch amm=m=ene Martstag z'Sang-
 Galle=n=onne: Lauf i tiffig, so chomm i äämool öber 's ander
 amm=m=ene Creditor noe ond lauf i langsam ond so chöönd
 feu meer noe.» (1856).

*

„De bescht Gerber ist halt glych de Civilstandesbeamtet:
 Chaascht handommgkehrt 's Leder gad wider mit hääne.“

*

Zwei Kinder betrachteten ein Gemälde, das Adam und Eva, wie sie unter dem Baum der Erkenntnis im Paradiese standen, darstellte. „Weles vo Beide ischt de Maa?“ fragte das kleine Mädchen. «Wie sött i das wöffe», antwortete der Knabe, «si hend jo kä Kleider aa!» (1859).

*

„Das ischt doch aardlig, Josef! So gnoot i en Stüüber ha, so fei i himm häägoh gwöhli i-'n-Strooßegrabe=n ina!“ «Do mach i-'s gschyder, Baartli! i laufe gad scho vo Afang aa im Grabe=n=inna; wenn i denn alimool omkeie, ond so fei i usi!» (1859).

*

Als so etwa um die 1860er Jahre herum in der Nähe von Rehetobel ein ziemlich bedeutender Brand ausbrach und in den benachbarten Ortschaften und so auch in Rehetobel gewaltiger Alarm entstand, sagte später ein Speicherer einem Rehetobler: „Joo — seu hönd doch glüü't ond ghörndlet im Reechtobel ene wie tuusi pjeffe!“ «Jojo! Chuered! me cha halt nüd Als gad e-so mit psjffe grichte», erwiderte der Andere.

*

„Bi=n=i off='m rechte Weg off Gäis?“ fragte ein Kur-gast einen Armenhäusler. «Woher chöünd=er, guette Herr?» „Was gohd eu das aa, woher i chomme!“ «Hm! I määne=n-es göng mi graad so vyl aa, as wohee das='r göhnd.» (1861).

*

„Taar=i no en Schoppe=n=yschenke, Baartli? d' Polizei chonnt nüüd hütt Obet, i ha scho mit=ere gschwächt.“ «Nää, i mues hää. 's ischt=m'r gäär nüd recht. Vor vierzehe Tage ischt d' Frau met='m eerschte Chend nederchoo ond jek wääß=i nüd, ob d' Frau oder 's Chend vorher steerbt.» „Jää, sönd denn Beidi böös chrank?“ «Hettocht! Sü sönd vögelinwohl uuf. Aber i wääße halt glych nüd, weles zeerscht steerbt.» (1861).

*

Ein Appenzeller spielte mit einigen Kameraden ein paar Maß Wein aus. Als er das Spiel verlor und allen Wein bezahlen mußte, meinte er: „Minn Batter hed='s nüd veroothe, wonn=n=er=m'r gsääd hed, i weer minner Leptig nüz. Sëz chönnt=er gwöß nomme säge, das i nüz «woorde» sei!“ (1862).

*

Ein Bauer wick an einem Jahrmarkt zwei Damen in großen Krinolinen aus, indem er sagte: „Me hed glych au strohls lang, bis=me do omme=n=ißt.“ (1863).

*

„Baartli! woromm weerid hüttistags so vyl Hööchziger «im Stille» ghyret, wiemm=me=n=e=so sääd?“ «Will de Läärme noch='m Hogfi vo selber loosgohd, Josef!» (1869).

*

„So gnoot i di aade mit dinner Frau gsiehne, Josef, ha=n=i alemool di grööscht Freud!“ «So! woromm, Baartli?» „Das=es nüd myni ißt, Josef!“ (1869).

*

Ein Geschäftsreisender fragte junge Leute in Wald: „Geed's doo no vyl chlinni Esel?“ «Jo defryli, meh as großi, ond di grööschte reisid all gad döre.» (1869).

*

Einem Pferdefuhrwerk wollte einer mit einem Esel vorfahren und wurde mit den Worten zurückgewiesen: „Brogg! I loo känn Esel vorfahre!“ «I woll» antwortete der Hintenherfahrende.

*

Einer, der vor Allem gutes Essen und Trinken liebte, mußte sich in spätern Jahren dazu bequemen, in der Armenanstalt seiner Bürgergemeinde mit Habermus vorlieb zu nehmen. Einst traf ihn ein alter Bekannter, der sich nach seinem Befinden erkundigte: „I chönnt='s näbe nüd rüehmme! I taar fascht nomme=n=off=de Strooß laufe; d'Koff wemm=mi all fresse, si schmeckid halt de Haber amm=m=m'r!“ (1870).

*

„Warum habt ihr Appenzeller so niedrige Wohnstuben?“
 «Will=m'r d' Grend nüd so hööch träägid, wie z' Berlin.»
 (1874).

*

„Selewiä, Appezeller, fingid=is emool der Appezeller=
 Chüerähje!“ «Nä, ehr Herre Studente, weges e=so=e paar
 Chüe mag='s si='s näbe nüd verträäge.» (1874).

*

„Seppli! wie aalt bischt?“ «I weere graad föfzeni,
 wenn öseri Chue chälblet!» „Jäsoo! denn wäär e=n=Nard a
 dimm Gebuurtstag e Chalb off d'Welt choo!“ (1876).

*

„Du Sepp! Du bischt gäär kenn rechte Roodsherr!
 Heschst jo nüd emool en Baart!“ «Jää, Karloni, wenn='s
 gad am sebe hanget, ond so cha=n=i jo amm=m=e=n=andere
 Mool de Gäßbock in Rood schicke.» (1877).

*

Ein Innerrhödler traf einst in St. Gallen einen Be-
 kannten, wie er eben ein prächtiges Stück Braten mit Zwiebel-
 sauce in Angriff nehmen wollte. „Du, kööscht“, sagte er zu
 diesem, „i geb=d'r ä Bießli, wenn i d'Brüe taar!“ Der An-
 dere willigte ein und Sebadoni nicht faul, packte den Braten
 und fing aus Leibeskräften an, ihn abzuschlecken. Fuchs-
 teufelswild fuhr der Andere auf, indem er alle Umstehenden
 zu Zeugen nahm, daß er nicht das Fleisch verkauft habe,
 sondern nur die Sauce. „Du chäzelsch Narr du, 's Glääsch
 chascht wider haa, aber d'Brüe, wo draa ischt, kööt my!“ ent-
 gegnete Sebadoni. (1879).

*

„I dere Stobe=n=inne isch=eß bigopp so tunkel, wie i=n=
 ere Chue!“ «Heschst Recht, Baartli, das cha aber au no e
 Chalb säge.»

*

„Was looscht du dinn Buebe leerne, Baartli?“ «Nütz, Josef, er mues studiere!»

*

„Katri! Die Eier sünd jeh doch au chly! Säg d'r Elisabeth, si soll i Zuekunft d' Henne länger droff obe hocke loo.“
(1880).

*

Als es sich vor einer der letzten Hinrichtungen bei uns um den Scharfrichter handelte, meinte ein Richter: „I för my wött de Bettma (der damalige Scharfrichter)“. (1880).

*

Zivilstandsbeamter zum Brautpaar: „Der Ehestand legt verschiedene Pflichten auf. Der Mann soll die Frau beschützen; die Frau soll dem Manne überall hin folgen.“ Braut: «Lood= si denn do gäär nütz abändere? Minn Maa ischt halt Brief=träger woorde.» (1882).

*

„Hed='s vyl Lüüt gfaa i de Chereche?“ «Nää! gad Wibsbilder!»

*

Es wurde Einer aus einer Versammlung abgerufen und ihm mitgeteilt, daß eine Kuh im Begriffe stehe, ein Kalb zu werfen. Er entschuldigte sich bei der Versammlung und sagte: „Herr Präsident, mini Herre: I bitt om Entschuldigung. I muesß wädli fort, me erwartet dehääme=n=e Chalb.“

*

„Batter! Mer hend hütt e Kameel gsea; 's ischt e=n= Austock gröößer as du!“ «Nä, nä, Batter», erwiderte der Bruder, «gestt, 's geed e kä gröößeri as du bischt?»

*

„Es geed kä Höll!“ «Jää — aber wo chöönd denn d'Affikate hee?» (1900).

*

„I globe meh as du, Josef!“ «Woromm, Baartli?» „I globe, daß du en Narr seijst ond seb globst du nüüd!“
(1900).

*

„Mekger Jofeb! 's letscht Schwynnis, wonn=n='r=m'r bbrocht hend, ischt denn au gad gäär nüüd guett gsee!“ «s' Mul zue, Frau! vo de Doodtne soll me gad Guetts säge.“ (1900).

*

„Sekt habe ich doch gut gegessen; jekt möchte ich mit dem Bauer sagen: mir ist saumwohl!“ «Guette Herr! Bi öös sääd=me=n=aade: wenn='s de Sau em wöhlische=n=ischt, hed si de Mekger z'fööche.» (1900).

*

„Gellt au, Jofeb, ischt=m'r ebe geschter my Huus ab-bronne!“ «Hescht gaanz recht gtaa, Chuered, das='s=d'r ab-bronne=n=ischt, 's weerd=di doch nüüd eppe graue (gerent) see?!» „Seb nüüd graad, Jofeb, 's ischt au efange=n=enn aalte Hufse gsee! Aber seb mues=i säge: ääs hed=mi gfrent a dem Brändli!“ «Wa — wa, säg=me'sch!» „Drißg Johr bi=n=i jekt mit mimm Wyb verhäurothet ond i ale dene dryßg Johre sömm=m'r a demm Brand 's eericht mool glycher Mänig gsee: 's hed Sedes wöle zeericht doffe see!“

*

„Denn mos=d'r no näbes Chogs säge, Jofeb! Du kennischt jo Latschis Bartlime, de Gmües Händler i de Lekhi onne?“ «I chönnt omm='s Tüüfles jekt nüüd droff choo!» „Äh de-fryli, Jofeb! Wääscht, me sääd='m gad de Phöhschmecker (Föhnschmecker) ond Steernegugger, wil='r bim Laufe=n=alawile de Grend c= so henne=n=ufi i d'Hööchi häbet, as eb='r=e wett i d'Chreenze henne=n=abi feie zonn=n=andere Chabisgrende ond as=eb='r wett d'Sterne zelle ond de Moo boke, wiemm=m='s z' Bori onne=n=off='m Studentebuebe=Steernehuus obe macht, oder as wie e Roß, das am Bertau=n=ischt. Doo seij='r ebe=n=au emool mit fine Chabischöpfe=n=ond Rüebli, ond Sellerli ond Peterli, ond was='r söß no Rogs gtaa heij, zor Frau Pfarrer gtoo — jä willsgott isch wohr, soll=mi 's schönnscht Paar Tüüfl hole, wenn='s nüüd e=so ischt — ond do heij d'Frau Pfarrer a=n='m maarte wele. Aber 's Latschis Bart-

lime nüd fuul ond chloket dere huuslege Frau Pfarrer off de Kopf ond zwoor nüd asa graad hofeli, ond sääd=er=e: «Du Här! du Här! du Här!» Ond doo säät=f'='m: „Jää — hofeli, hofeli — Bartlime, wössid='r denn nüd, das=i d'Frau Pfarrer bi?“ «Wäär au de Tüüfel» heij='r doo zonn=n=ere gsääd.“

*

In Appenzell rannte ein Hund einem St. Galler in die Beine. Als er deshalb den Hundebesitzer schelten wollte, daß er seinen Hund nicht besser dressirt habe, antwortete Sebadoni: „Wenn=t' nüd zo öös ina choo wäärischt, ond so wäär=d'r de Hond au nüd i d'Bee gschosse.“

*

Als ein Hauseigentümer seinen Gegner nach einem Wortwechsel zur Treppe hinuntergeworfen hatte, meinte dieser: „'s ischt e=n=Nard känn Fähler, das=i honne bi; i wäär off all Fäll jös gschwind abi.“

*

Ein Schüler sollte das siebente Gebot lesen und las: „Du sollst nicht erbrechen.“

*

Ein Vater tadelte sein Söhnchen und sagte: „Schämm=di! Wenn y näbes derigs gmacht hett, so hett=mi minn Vatter z' Hudle=n=ond z'Feke gschlage!“ «Jo — Vatter! denn hescht du weleweg känn gschyde Vatter gkaa!» „'s Muul zue, Luus=bueb! Weleweg en gschydere=n=aß du!“

*

Ein Arzt fragte einen 71jährigen Patienten nach seinem Befinden. „I chönnt='s nüd rüehme, Herr Toft'r.“ «Jää, Tokeb, änäsibezgi! Doo ischt halt ebe d'Hebamm au nomme d'Schold!» „E strohlis Säge daas vomm=m=ene gschyde Maa, wie en Toft'r see sött! I psyf=i=off eueri Gottere; juufid=fi gad selb uus!“ Der Patient trank aus Täubi die Mixtur nicht und lebte noch 13 Jahre.

*

„Jofeb, 's ischt nüüd graad näbes Luschtigers, as wemm=me denand uufzücht ond wenn=me denn asa d'Vüüt cha mit näbes Tuufivertampts hennesöre=n=abtröömpfe (abtrumpfen). Me sääd denn aade: das ischt ääs vo öös use oder ääs of= 'm geele Hestli oder ääs vo Seppatonis Bisch. So hed mi ebe=n=au emool de Chuered, wääscht deseb ale=Vüüte=vettläädelig=Sufog mit sinner Sauschnore uufzoge, das='s mi fascht versprengt hed, bis='m zletscht gsääd ha, 's hei=m'r trommt, de Tüüfl hei=e wele hole ond aber müese abstoh ond zue=n='m gsääd: «Lueg, Chuered, i sött di hole; aber über Berg ond Thal mag=di nüüd trääge ond de Strooß noa mit=d'r woor=mi schämme.»

*

„'s gellt minn Grend, wenn d'Sach nüüd wo hr ischt! Jofeb!“ «I glob=es gern, Baartli! Verlüürscht nüüd vyl!»

*

Ein Tourist zum Innerrhoder: „Giebt es hierzulande eigentlich auch noch Adler und Bären?“ «Mehdasebe, i jett=wederem Dorf weleweg änn!»

*

Bekanntlich kaufte die Stadt St. Gallen die Quellen auf de Berndlisalp, durfte sie aber nachträglich nicht nach St. Gallen ableiten. Ein Innerrhoder bot in der Walhalla Alpenrosen feil und ein St. Galler sagte ihm: „Die Alperose hand='r weleweg vo de Berndlisalp.“ «Nei! aber i='s Wasser gstöllt!»

*

„Chaschper! i woor no zuewarte mit määhje (mähen), wenn i dy wäär: 's geed weleweg schlechts Wetter!“ «Woraa chaascht du das erchenne, Baartli?» „So woraa, Jofeb — 's ischt do z' Zöri onne näbes e=so=en Wettermacher, wiemni=m=e=n='m sääd ond der hed guetts Wetter prophetet. Ond denn mach=i alimool graad 's Gegetääl vo demm, was er prophetet ond denn chood's alimool recht use.“

*

Eine Sächsin sagte einem Innerrhoder: „Ei der Tausend! Wie habt ihr schöne Mädchen hierzulande! Wo nehmt ihr

sie denn auch alle her?" «Hönder='m Studhag, Zumpfere! Woher sönd=ehr, Zumpfere, mit Verlob?» „Ich bin aus Sachsen, wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen.“ «Soo, gad asa! Denn sönd ehr aber 'em Aussseche noa wele=weg asa=n=oorhsue ab='m Bomm abifeit.»

*

Einem armen Bäuerchen, dem sein Kreditor mehrere Jahre den Zins der Schuld rechtlich einfassiren mußte, ging einstens das einzige Fußwegli, das zu seinem Hause führte, durch einen Erdschlipf zu Grunde und er sagte: „Do gsieht me wieder emool, daß de Herrgott kä Freud hed a dene ryche Zeeshere! Dromm hed='r=m'r de Fueßweg verstorret, daß=m'r de Scholdebott nomme zomm Huus zueni chönn!“

*

In einer Gesellschaft wurde von einem berüchtigten Betrüger gesprochen. Nachdem alle seine Diebereien und Schurkereien aufgezählt waren, sagte ein Bauer: „Josoo! das thued='m Alls nütz! Wenn de Maa gad braab ischt.“

*

Ein Innerrhoder Knechtlein schmierte nur die vorderen Räder eines Wagens. Sein Herr machte ihm deshalb Vorwürfe und befahl ihm, die hinteren Räder ebenfalls zu schmieren. Das Knechtlein entgegnete: „Lomm=mi du gad mache! 's ischt gaanz oonöötig mit de höndere Keder! Wenn d'Ochse di vodere züchid, möönd di höndere noe, ond wenn=s' gad 's Lööfls wäärid!“

*

Ein Zündholzkrämer wurde unterwegs von einem Blitz- und Donnerwetter überrascht und konnte nirgends unterstehen. Als man ihn fragte, was er wohl getan haben würde, wenn der Blitz in seine Habe geschlagen hätte, antwortete er: „I hett halt d'Zöndhölzli abgstöllt.“

*

„Junger! Wo kann ich mich hier rasieren lassen?“ «Im Gsicht! Herr!»

*

Barbier zum Kunden: „A dinn struppige Baart chönnt=me suur Holzepfel spicke“, worauf der Kunde erwiderte: «Joo — ond dinn Baart gsied graad, as öb=me=d'r e Hampfle Jöörbete (Abkehricht) i='s Gsicht gworfe hett.»

*

Zu einem Metzger in Appenzell, der seine Kälber auf dem Wagen angebunden hatte, sagte ein St. Galler: „Woromm hand ehr d' Kälber off='m Wage=n=aabbonde!“ «Joo — guette Frönd, wemm=me d' Kälber z' Sang=Galle=n=onne aabönde wöör ond so wäärid ehr au nüd bi öös inne!»

*

Als beim Schulhausbau auf dem oberen Brühl in St. Gallen ein Arbeiter verunglückte und Jemand sich über den Unglücksfall des Näheren erkundigte, meinte ein Appenzeller: „d' Muurer hend d' Stää mit Glätschezüge=n=off 's Gröschtna zoge. Seu händ aber asa=n=e truuregi Blaampete gtaa, das onderdessa 's Sääln fuul worde=n=ischt ond do ebe gloo hed.“

*

Pintenwirt: „Was beliebt dem Herre?“ Innerrhoder: «Ehr müend=m'r nüd zlieb e=so spitzig choo. Ehr gfiend egoppel=au, das=i kenn Herr bi. Wenn=i en Herr wäär, ond so wäär=i währli nüd do ina choo!»

*

„Du, Sebadoni, de Landamma=n=ischt off d' Jagd ggange=n=ond doo ha=n='m müese de Jaghond mache.“ «Weerscht=m'r au en guette Jaghond gsee see, Hanef=toni!» „Joo — Sebadoni — all e Bekeli wohl z'voorluut wie du!“

*

Als einem Sennenbuben verboten wurde, an der Beerdigung eines nahen Verwandten die rote Sennenweste zu tragen, erwiderte er weinend: „Seß freut=mi di gaanz Lychnomme!“

*

Seiner Zeit stand ein appenzellischer Geschäftsmann in Thun mit dem Buchthause daselbst, dem sogenannten „Sennhof“ in geschäftlichem und persönlichem Verkehre, indem er seine Handelsartikel, Webereien, daselbst herstellen ließ. In eben demselben Buchthause mußte später ein Appenzeller ein Jahr Strafe abbüßen, nachdem unterdessen der obige Geschäftsmann zum Hauptmann von H. avancirt war. Als nun einmal der entlassene Sträfling, ein roher, gefürchteter Kerl, seinem Gemeindevorsteher in H. begegnete, sagte er ihm unter Anderem: „Ehr weerid wösse, Herr Hoppme, das-i e Johr im Buchthuus gsee bi!“ «Jo, i wääßes, Hanschuered. Wie hed='s-i dinne gfall e ond wa hend='r müesse tue?» „Jo nüüd graad afa choschtli isch-es gsee, Herr Hoppme; i ha 's gaanz Johr müesse Stöck ufmake (die Wurzeln der Bäume zerkleinern); i globe, die Tondere hend d'Stöck sid Johre zsämmegspäret, bis i emool chömm!“ «Wo hend='r müesse stocke? Hend='r im Hof offe gstocket, Chuered?» Auf diese Frage schaute Hanschuered den Hauptmann lange fragenden Blicks an und sagte endlich: „I määne bim Tonder, du seisch gad au im Buchthuus gsee!“ «Jo desryli, meh as du, aber i andrer Wäz!»

*

Als Einer einem Anderen aus einer großen Geldverlegenheit geholfen hatte, fing der Beglückte vor Freuden an zu weinen und sagte schluchzend: „Herr Hoppme! i wääß nüüd, wie=i-i-gi tanke söll! Wenn='r no gsäächid, wie='s i mim Heerz inne ussiäd! — Wenn='r denn emool steerbid, ond so chomm=i au off d'Lyh!“

*

Ein Anderer erzählte Jemandem, daß er nicht in seinem Dorfe beerdigt sein wolle, sondern, daß er in Zürich durch Kremation bestattet werde. Da meinte der „Jemand“ allen Ernstes: „Herr Seesee! Das ischt truurig! Jek cha=n=i=gi jo nüüd off d' Lych choo!“

*

Ein schlechtzahlender Viehhändler sah einen Bauer daherkommen, zog schnell den Kopf vom Fenster zurück und sagte der Magd, sie solle drunten nur sagen, er sei nicht zu Hause. „Iischt de Herr dehääme?“ «Nä, er ischt fortggange.» „Denn sägid='m, er söll e=n=anders mool de Grend au mitneh.“ (1900).

*

„Du Jofeb! Du bischt söß omm ond omm en braave=n=ond wackera Maa ond heischt dinner Lebzig aade no hondert Rappe zzallt för en Franke ond verlompert bischt, so vyl i wääß au no nie ond heischt no nie ggaggediert (affordirt) omm e so lompegi zweenzg oder söfzweenzg Räppli; gad ääs gfallt=m'r nüüd a=d'r.“ «Wa gfallt=d'r nüüd amm=m'r, Baartli?» „I sööche=n=all, du gebischt mit dinim Suuse no en gsonde Bettler off='s Nalter, Jofeb.“ «Soorg du gad för dy, Baartli, du vetampti Amaalia, wenn=i denn emool nütz meh hett, ond so mieh=i gad Werthschaftsscholde, si hend niene ka Recht.»

*

„Hend='r au e Lesegsellschaft i euerem Döörfli, Jofeb?“ «Jo defryli, hamm=m'r aani; 's ischt wie en Rundgesang, Jede mos sini Chünscht zääge ond denn mäant ebe=n=au en Jede, er sei e=n=Uustock gschyder as der ander; hütt Dobet mos der Jofeb näbes prächte, i globe fascht über: „Der Wein und seine Eigenschaften“, das weerd='r mit sinner rothe Nase as Sonneweerth wohl em Beschte wöffe.“

*

Ein Arbeiter lag während der Arbeitszeit im Schatten eines Baumes. Der Meister sagte ihm: „Jää — Chuered — soo gohd='s nüüd! I cha kä so e Plaampete bruuche! Wössid='r nüüd, das=es hääßt: Arbeit macht das Leben süß?“ «Defryli wääß=i='s, Meischter, aber i ha halt no nie nütz glaa off='m Süeße!»

*

„Du, Baartli, i ha d'Rättig em liebschte zomm Rend=flääsch!“ «Seb glob=i, Jofeb! Chaasch=es halt billig ond i=de Nööchi haa: muesch=es nüüd z'lieb gi chaufe!»

„Jofeb! woromm witt de Chnecht nüüd ystelle?“ «Er
juuft m'r z'vyl, Baartli!» „Du juuffst jo au, Jofeb!“ «Ebe
dromm passid=m'r nüüd zsämme, du strohlegi Ruabaaba du.»

*

„Jofeb, wenn=t'='n guette Schnyder bruuchst, ond jo
gang gad zo üserem. Meer ond ali üseri Verwandte löönd
make bi=n='m.“ «Jää — Baartli — vo wa lebt denn der
Maa?»

*

Ein Schulinspektor fragte einen Knaben: „Kannst du mir
einen milden Winter nennen?“ «Jo defryli! De letscht
Weenter. Doo ischt üsere Lehrer zehe Woche lang chrank gsee.»

*

Ein Wirt tagirte die hereinkommenden Gäste folgender=
weise: „Willkomm! Wa ischt gfellig? Wend=Si Wy, wend='r
Pier oder witt Mofcht?“

*

Ein ältlicher Herr mit gutem Haarwuchs kam zu jüngeren
Leuten, wovon aber schon einige im Besitze von glänzenden
Glazen waren. Der Alte sagte ihnen: „'s ischt denn glych
au interessant, daß die junge Herre hüttistags esange kä Hoor
meh off=de Chöpfe hend!“ worauf ein Betroffener antwortete:
«I ha no nie en Esel gsea mit=eme Blazhopf!»

*

„Liebs Wybli! Seläwiä, hoch=m'r wider emool e Gans,
wie em Hoochzitaag.“ «Jää, liebs Mandli, en aßlegi Gans
chooscht dinner Leptig nomme=n=über.»

*

In einer Berggegend führten zwei Brüder zur Winterszeit
bei ungünstiger Straßenbeschaffenheit die Leiche ihres Vaters
auf einem Schlitten talabwärts. An haldiger Stelle schlug
der schnell herabfahrende Schlitten um, zerschellte, und der
Sarg wurde in's Tobel hinuntergeschleudert. Erzürnt warf der

ältere Bruder dem jüngeren vor: „Do gsiesch jek! I ha ala-will gsääd, mer welid bessers Wetter abwaarte! Jek ischt de Schlette kabutt ond de Vatter zomm Lüüfl!“

*

Als die Leichenträger mit einer Scheintodten strauchelten, erwachte diese. Als aber die Erwachte nach einem Jahre wirklich starb, sagte der Mann den Leichenträgern: „nennd=i aber denn dasmool in Acht a desebe Stell!“

*

Ein Bürger von Gais stand in Appenzell lange Zeit vor einer zum Trocknen aufgehängten Wäsche und sah sie immer und immer wieder an. Die „gwöndrige“ Besitzerin der Wäsche fragte endlich: „Was stohscht e-so ooveschannt lang vor minner Wösch zuene?“ «So wääscht, Zischgeli, bi üüs offe wäsch me'sch zeerscht ond denn eerscht heenft me'sch uuf.»

*

Ein Appenzeller fragte im Burghölzli bei Zürich Jemanden: „Guette Frönd! Was ischt daas e-n-Mard för e bsesse großes Huus?“ «Dos ischt äs Narrehuus für d'Puure!» „Sää soo! Ajaweg! Ebe i hett gglobt, es wäär z'chly för d'Here!“

*

Ein Außerrhoder drückte einem Innerrhoder gegenüber seine Furcht vor dem nahe bevorstehenden Weltuntergange aus, worauf Sebadoni zuversichtlich antwortete: „Chööd gad zo öös ina, m'r sönd dinne all e-so mündeshtes söfzg bis hondert Johr hönnedree. Näweli schwägid au vo e paar hondert Johre! Ond sü sägid, seu heijd nüd so Dorecht!“

*

Ein St. Galler Sauerfrautliebhaber bestellte in Appenzell eine Portion Sauerfraut und sagte, als es servirt war: „Do wöör jekt eigentlich doch e Stöckli Schwynis guett dezue passe“, worauf Sebadoni meinte: «Hock gad droff!»

*

„Herr Werth! Chöunt=i Stierenauge haa?“ «Seb nüüd!
Aber en Spiegel!»

*

Als man einen Innerrhoder fragte, ob er auch schon auf dem Bodensee gefahren sei, meinte er: „Gettoocht en Mare jowolle! Seb täät i minner Leptig nie: off='m Wasser ischt de Herrgott Määschter, aber off='m Land ha=n=i denn bigotz-tonder au no näbes dezue z'säge.“

*

„Du, Jofeb, i ha aade köört: oß schöne Ehende geb='s wüescht Lüüt ond oß wüeschte Ehende schö Lüüt.“ «Jää — Baartli, denn muescht du emool e=n=Ausnahm schös Chindli gjee jee!»

*

Ein Appenzeller fuhr per Dampfschiff von Rorschach nach Friedrichshafen. Auf der Fahrt fragte ihn ein Deutscher: „Kennt ihr im Bodensee die Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz?“ «Jock gad i='n See abi ond pfladere=n=ommenand ond sobald='s aafangt chüedreckele, pfladereischt i de Schwiz.»

*

Militärarzt: „Bisch! machid='n chaalte=n=Dmischlaag för euer Gföcht!“ «Meenscht, Toft'r, 's wäär guett!?»

*

„Herr Toft'r! i hett geern näbes gtaa för minn Chropf. — Aber — wie=n=i gsiene, hend='r jo selber änn, — denn chönid='r weleweg nütz deför! Bhüett Gott, Herr Toft'r!“

*

„Jofebli, bis brav ond folg=m'r, i thue=d'r denn chüechle!“ «Muetter, deglyche thue ischt nüüd gfüechlet.»

*

„Baartli, was hed au de Jofeb för='n Leumund?“ «Joo — jo vyl i wääß, Jofeb, ond wamm=me=n=e=so jääd ond köört ond so hej='r Ammböös ond glühjgs Ise no aade ligge loo.»

*

„Ääh pfuch! Was ischt daas för e strohlegi Sauwerth=schaft! Do lyt jo en aalte Lompe i de Soppeschöpfle=ne inne!“ «Jää, määnischt eppe, Josef, me chönn för dryßg Rappe gad au no e sydis Fulaar ine tue!» (1900).

*

Als ein kleiner Bube im Pfarrgarten etliche Äpfel mit=laufen ließ, rief ihm der Pfarrer zu: „Josebli, chomm here, i mues d'r näbes säge.“ «Herr Pfarrer! Dere chlinne Buebe bruuchid nüü Äpfel zwesse!» und sprang davon. (1900).

*

Ein Leichtfertiger, der es mit den Äpfeln und Birnen der Anderen nicht so genau nahm, sagte: „De bescht Mofcht geed's halt glych vo de Fock=Äpfel ond vo de Spring=Bere!“

*

Bei Anlaß der Versammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft fragte ein Bauer den anderen: „Du, was ischt e=ne Aard au e gmäänökegi Gsölschaft?“ «Jo, i mäane halt e Versammlig vo gmääne ond nützige Manne.»

*

„Hesch=es au köört! Gell au, de Josef hei dere magere Saue gkaa, das=me=n=e hei müese Schnöpf i d' Schwäänzli mache, daß=f'=m nüü heijd chöne dör d'Schronde=n=usi schlüüfe.“

*

An einem Jahrmarkte verkaufte ein Appenzeller Thermo= meter. Er hatte nur noch drei Stücke, wovon der eine 14, der zweite 16 und der dritte 18 Grad angab. „Jää, Mandli, was isch mit dene Thermomeeter? Si sönd jo ooglych!“ «Guette Herr! Nehnd gad deseb mit 18 Grad, das ischt der empfindlegetscht.»

*

Eine landwirtschaftliche Versammlung wurde vom Prä= sidium mit einer Lobrede auf eine spezielle Düngerart ge=schlossen, indem er bedeutungsvoll betonte: „Mini Here! I cha=n=i de Kunstdünger nüü waarm gnueg a=s Herz legge!“

*

Ein Geschäftsreisender einer Fruchthandlung verlobte sich mit der Tochter eines Kunden, wobei letzterer nach vollzogener Verlobung zu seinem zukünftigen Schwiegersohne sagte: „Soo — wenn=t'=m'r i dene zwäänzg Johre 's Korn z' tüür aagheent heicht, so bischt jek selber d'Schold.“

*

„Du, Josef, wenn heicht du deseb Chessel gstole?“ «Jo Baartli, graad am sebe Tag, wo du verlompst bischt!»

*

„Huettmacher! Wie tüür geend='r de Huett do?“ «Dmm fözzehe Franke chönid='r=e haa!» „Jää — fözzehe Franke! 's fähliä aber no zwää Löcher draa!“ «Woromm Sebadoni?» „Ebe doromm, daß der Esel, wo=n=e chaust, d'Dhre droß nje stecke haa! Bhüett Gott!“

*

Ein Jäger kaufte um etliche hundert Franken einen Hund, wobei ein Bauer meinte: „das ischt enischt au vyl Geld för='n Hond! Do wett=i denn omm das Geld lieber e Chalbeli!“ «Joo — 's ischt au e Mänig, Josef, aber zomm Tage ha=n=i lieber en Hond!»

*

Ein Fremder grüßte ein Bischgeli überfreundlich, indem er den Hut tief vor ihr abzog. Da meinte sie: „Löünd de Rare tteckt!“

*

Als einst zwei Landsgemeindemannen von der Landsgemeinde zurückkehrten, entspann sich beim Herannahen einer bekannten, alten und gemiedenen „alten Jungfer“ folgendes Gespräch: „Que dei, Josef, gsiesch=si? 's Böcklesch Sibille! 's ischt e dörtrebni, abbukt i Här, ond e dörtrebe gschyds Lueder! Selawie, was wääßt die wider.“ «Guette=n=Dobet, ehr Landsgmäändmanne! Sönd='r ebe scho wider doo? Wa hend='r bischlosse=n=a=d'r Landsgmäänd?» „Joo — Sibille, wa hemm=m'r bischlosse! Daß di aalte, gwönderige Zumpfere, wo e chlys Müüli heid, no hürothe töörid.“ Da zog d'Sibille

ihren großen Mund möglichst zusammen und rief mit ganz zugespitztem Munde ein langgezogenes, hocherfreutes: «Sooo!?» „Dud denn hemm=m'r no en zweite Bschloß gfaßt, daß ali aalte, gwöndrege Tumpfere met große Müüler zwee Manne hiirothe töörid!“ Da sperrte d'Sibille ihren großen Mund auf, so weit sie nur konnte und rief entzückt ein gedehntes: Tääää!“

*

„Jokeb! heischt d' Zweeschge bald ggeffe?“ «Nää, Baartli, i bi no nüüd fertig. Bis jek ha=n=i lunter Nare gfresse (un=entwickelte, mißgestaltete Zwetschgen), aber no nüüd ali, söz wäärischt du au nomme doo!»

*

Als Einer nachts nach Hause ging, begegnete ihm ein Anderer, von dem er auf die Frage, wie spät es sei, eine Ohrfeige bekam mit der Antwort: „ääs isch=es!“ «I bi doch froh», antwortete der Beohrfeigte, «daß=es nüüd Zwölfi ischt.»

*

„Sönd=d'r no kä Goofe gstoore, Baartli?“ «Nä, hettoocht, i globe, wenn ääs ab='m Bank abikeit wäär, hett='s zwää droß ggee.»

*

„Worum bringid='r=m'r de Zees wider so lang nüüd? Tondeisch Lamaaschete daas!“ «Joo — Herr Hoppme — wer nüüd vermag off=de Zees zwaarte, söll gad ke Bedel chause.» (1900).

*

„Bueb! Jek folgischt=m'r! So bald i mit de Hand winke, ond so chonnscht!“ «Batter, wenn=i aber mit de Hand abwinke ond so isch nük.»

*

Als sich Jemand im Hotel zum Paradies in Heiden auf eine besonders niedrige Bank setzte und darob erschrocken meinte, er setze sich zu Boden, sagte er erleichtert: „Oha, jek ha=n=i

gmäänt, i mües helle Tags scho i d' Hell abi", worauf ein Unbekannter sofort erwiderte: «Too — der Abstand vom Paradys i d' Hell wäär e Bekeli wohl groß.»

*

Hammbadischt Krämer, genannt „Tommelibach“ oder „Boß-Tommelibach“ war noch in den 1890er Jahren ein im Vorderlande bekannter, herumziehender Lächlimacher und -Flicker. Er pflegte zu erzählen: „Wo=n=i gwybet ha, ond so ha=n=i zwää Bickli gfaa: 's liechtischt iicht e Lilache (Leintuch) glee ond 's schwäärischt en Schittertox. Ond wo=n=i 's zweit mool gwybet ha ond so ha=n=i emool e Wyb wöle, wo nebscht alem Andere here au no hett söle schrybe chöne. Si hed=m'r gsääd: Mehdaasebe cha=n=i schrybe! Ond doo, wo=f'=m'r hett söle i Gschäftsfache vo weges Rege=n=ond Sonnetecher gi Feldkirch usi schrybe, sääd=f'=m'r: Säa — Tommelibach, so wyt noi cha=n=i denn glych nüü schrybe.“

*

„Minn Vatter ond minn Großvatter jälig hend aade gsääd: vor=eme hääle Ma¹⁾ ond vor=eme vylbette de Ma ond vor=eme stehede Stier häbid off laufe wie tuusi bjesse!“

*

Als nach einer fröhlichen Gasterei in B. tags darauf Einer beim Fröhshoppen gefragt wurde, wie es ihm gestern Abend gefallen habe, sagte er: „'s wäär Als recht glee! Aber Räbes ha=n=i vergesse, wo=n=i geschter z'Dobet vo dehääme fort bi!“ «Waa denn, Baartli?» „Ebe — i ha vergesse de Frau 's Muul zue ztue, eb=i fortggange bi ond doo, wo=n=i hüttemorege hää chomm ond so hed si='s all no offe gfaa!“

*

„Wie aalt sönd ehr, Herr Verwaalter?“ «I goh jek esange=n=i-'s zweiedachzigischt; i bi halt gad no doo zomm Staad mache.»

*

¹⁾ Titus Tobler, a. a. O. S. 252. „Er iicht so hääl, me chöunt-e gad verstryche“ = er ist ein Ausbund von einem glattzüngigen Menschen.

Ein Knabe mußte seinen sehr kleinen Vater im Wirtshause vom Tassen nach Hause holen, wobei ein Tasskumpan dem Buben sagte: „Bueb! gang hää ond säg de Muetter, de Vatter sei nomme do: d' Müüs heijde verzoge.“

*

Ein vor Schmutz strotzender, arbeitscheuer Bursche fragte einen Bauer, welcher am Mist anlegen war, um Arbeit, worauf der Bauer antwortete: „Chaaacht jo en halbe Tag i d'Wääd ina stoh, gohicht för'n Ehräje-Verschüücher.“

*

Einem als unsauber und schmutzig bekannten Bauer, welcher frisch gebadet vom Bachufer herkam, riefen einige Schulkinder zu: „Soo, Hanes! Hend='r bbadet? Ehr sönd doch oß='m Hääß gfallt!“

*

Einer pflegte von der Art und Weise der Vieh-Prämierung zu betonen: „Wemm=me=n=e Chue prämiere wott, ond so muemm=me=all zeerschtepoh de Maa aaluege! Ond seb muemm=me!“

*

„Herr Poschthaalter! I möcht geern en Brief detafchiere loo ond denn hett i no geern zwää „Gravättli“ (Couvertchen) ond e halb Tokett „Spolifondenz=“, oder „Rondolenz=“, oder „Storifondenz=“, oder „Korpulenz=“ oder „Sprenz=Charte.“ „«Wa=wa=was för Chaarte hettid='r geern, Sebadoni?» „I sägi='s nüüd zwämool, Herr Poschthaalter, ehr wössid jek scho, was i will!“

*

Ein Arzt gab einem Bauer Blutsauger und fragte ihn einige Tage später, ob die Blutsauger gewirkt hätten, worauf der Bauer erwiderte: „Joo — Herr Tokt'r, 's iicht e=so=e=n=äägni Sach mit dene Thier: e paar ha=n=i abebbbroocht (gegessen), aber de Rescht hed=m'r d' Frau müese broote.“

*

Ein Fremder verlangte von einem Bauer Feuer, damit er seine Cigarre anzünden könne, worauf ihm der Bauer seine brennende Tabakspfeife gab. Der Fremde aber sagte: „Ja, wißt ihr denn nicht, daß ich der Fürst von Sigmaringen bin?“ «Joo, das ischt äädig, chascht-si glych bhaalte ond d'Zigaare draa aazönde.»

*

Ein Käser kam im Regenwetter mit einer Chreenze (Tragkorb) voll Käse in ein Haus. Da sein Regenschirm ganz zerzissen war und die Stäbli zerbrochen herabhingen, machte man ihm darob Vorstellungen, worauf er erwiderte: „Joo — das wääß i scho lang. Aber för de Huusbruuch thued-si-'s scho no.“

*

Zu Dr. Niederer kam Eine und sagte: „Herr Dokt'r, es byßt-mi recht schuuli am Rogge.“ «So chraß, du Korr du!»

*

Als einmal ein vorlauter Appenzeller auf eine Bodensee-fahrt zur Ruhe gewiesen wurde, sagte er: „Wenn='r nüüd off-d'r Stell 's Muul häbid, so jock-i gad wädli abi ond suufe 's gaanz Wasser uus, denn chönid='r mit euerem Schlette-n-im Dreck ommefahre.“

*

Als ein Bauer vergeblich auf die Geburt eines Kalbes paßte und schließlich mißmutig wurde, sagte ihm sein Nachbar: „I glob-es wol, daß d'Chue nüüd chalbere will. So gnoot-si aade zrogglueget ond dy gfiend, mäant si halt, 's Chalb sei scho doo!“

*

Als seiner Zeit von St. Gallen her die Telegraphen-leitung über Teufen, Bühler, Gais nach Appenzell erstellt wurde, fand man es auffallend, daß zwei Drähte erforderlich sein sollten, was der sogenannte „Schlääpfesch Uerech“ folgendermaßen erklärte: „So gwöß bruucht='s zwee Tröht off Appenzell ina: änn, bis si-'s dinne merkid ond änn, bis me-n-es hoffe globt.“

*

„Herr Präsident! I appelliere a='s Obergericht!“ «Worommi? Ehr hend jo de Prozeß gwonne!» „Ebe die am Obergericht sölid au no wösse, das=i Recht gtaa ha.“ (1890).

*

„I hett geern för zwänzg Rappe Lüüsjaalb för='s Ana=baabeli, si ischt halt eerbesch lang i de Frönnti gsee.“ «Sofoo! Sebadoni! Wa hed=si denn gleernet i de Frönnti?» „Maniere, du Chalb!“

*

Als ein Berner sogenannter „Herkules“ seine Kraftproben in Appenzell zeigte, bot ihm ein Innerrhoder das sogenannte „Hööggel“ mit den Worten an: „Wäär=m'r bigoßtonnd'r seelze, müeßt=m'r en Beerner i d'Schwiß ia choo gi bralle!“

*

Ein Refonvaleszent sagte in Gais einer Heuerin, daß das Gras noch nicht dürr genug sei zum Einsammeln, worauf sie erwiderte: „Wenn d'Sonn emool asa lang off's Heu abegschunne hed, wie off eu, ond so weerd='s denn wohl au esange as tüär see das ehr!“

*

„Herr Roodsherr! Ehr söttid=i e=n=Herd glych e Bekeli schämme, so en ryche Maa mit=eme derege abgshabete Lismmer. Das macht e kä Gattig!“ «So — Baartli, i hett 's Muul nüüd as wyt offe. Bis dinn zzallt ischt, weerd='r wohl au abgshabet see!»

*

Ein üppiiges Zischgeli kam mit einer Milchtanfe des Weges. Da fragte sie Sebadoni: „Zischgeli, vo wie vile Chüene heischt du 's Möllchli bi=d='r?“ «Vo ale zweenzge, Sebadoni, wo de Batter im Stall hed!» „Jää, Zischgeli, aber wie=n=i gfiene, sönd no nüüd all zweenzg gmolche!“ «Chönntischt bigopp Recht haa, Sebadoni! Nüüd vegebe hed=m'r de Batter gsääd, i söll jek gad esange goh, 's weer denn scho no eppe näbe jo=e Chalb choo, das suuge wöll!» „Sofoo, gad asa, Zischgeli! Sich=d'r all no omm='s hürethe?“ «Nei! Sebadoni! säg

Dank! so gnoot i aade dy gsie, ond so vergohd=m'r de Gloscht.»
 „Sää, Zischgeli, i ha nüüd för my gfrooget, i ha för minn
 Hond, för de Bläß doo gfrooget!“ «Meenscht! Sebadoni!
 's ischt jös e=n=Vard nüüd de Bruuch, daß de Vatter för de
 Buebe frooget!»

*

Bei Eröffnung des Tramways in St. Gallen sagte ein
 Innerrhoder erstaunt: „Bigoktonder! Was ischt das Chogs:
 Hönne nük ond vorne nük ond off='em Tach obe=n=e Tiächslä
 ond 's lauft detheer gad wie de lybbaar Lööfl!“

*

Als die Frau zu ihrem dem Trunke etwas ergebenen
 Manne sagte, er sollte endlich einmal doch neue Hosen haben,
 die alten seien ja nicht mehr brauchbar, antwortete er: „Neu
 Hose? nä, hettoocht=en Mare jowolle! Blek off Blek — de
 Wy ischt guett!“

*

Als eine Appenzellerin in einem Tuchladen in St. Gallen
 sich lange nicht für einen Stoff zu Hosen für ihren Mann
 entscheiden konnte und darob von der ungeduldig gewordenen
 Verkäuferin zur Rede gestellt wurde, sagte sie: „jä wössid='r,
 minn Maa hed halt e=n=ääges Gichmäckli in='n=Hose!“

*

Ein Rehetobler fragte einen Walzenhauser, der eine Tasche
 bei sich trug: „Hescht Schniz i=de Täsche?“ «Nää, aber Ring
 zomm Gaaltlig aabönde!»

*

Ein Söhnchen bestürmte seinen Vater zum Ueberdruß
 mit Fragen, die er alle mit dem Anrufe „Vater“ begann, bis
 endlich der Vater mißmutig sagte: „Höör au emool uuf mit
 dimm tomme Vatter!“

*

Ein Söhnchen sagte seinem Vater: „Vatter, de Lehrer
 hed glääd, de Mensch stammi vo=de=n=Affe=n=aab!“ «I nüüd,
 Jokebli, aber du!» erwiderte zornig der Vater.

*

Ein Kind betete: „Liebe Gott, mach doch 's Bäsi Baabeli wider gfond: hütt e fli, moorn e fli ond übermoorn gaanz, das si mit-m'r ka gi Schue kaufe!“

*

Als ein zudringlicher Freier endlich sein Ziel erreicht hatte, sagte seine Braut einer Freundin: „I will de Nare neh, so wöör=i de Müeder loos!“

*

„Herr Dokt'r, de Batter ischt ommkeit ond hed e schuulis Loch im Grend!“ «Soo! — wie groß isch-es?» „Soo — Herr Dokt'r, en eerbesch e wackesch.“ «Jää, Seppli, isch-es so groß wie en Jööffränkler?» „Seb nüüd, Herr Dokt'r, aber e so oogfohr wie en Franke sechzg Rappe.“

*

Mezger Abraham in L. sagte einem fleischholenden Knaben, daß er ihm fortan „dings“ (auf Kredit) kein Fleisch mehr gebe, bis das alte bezahlt sei. In der Kinderlehre nun fragte der Pfarrer den Knaben: „Was sprach Abraham?“ «Er geb e kä Glääsch meh dings, bis 's aalt zzallt sei.»

*

„I wäär ebe geern en Pfarrer woorde, Josef! De gaanze Tag chönid=f' thue was=f' weend ond denn em Samsti Vormittag no wädli e chly a d'Prei teenke ond denn em Soonti e Stöndli preije! Aber wääsch, i wäär denn känn Pfarrer woorde=n=off=de Büechere: i wäär änn woorde vom Firmament obe=n=abi.“

*

Als Einer vom Schneider eine verfehlte Kleidung bekam, und namentlich zu kurze Hosen, sagte er: „d'Frau hed=m'r halt doo müese d'Hose=n=abeloo.“

*

„Du, Bischgeli, wenn hed e Frau e guetti Stond?“ «Wo Sang=Galle=n=off Tüüfe, Sebadoni!“

*

Zwei Appenzeller Soldaten wurden bei einer Wittfrau einquartiert, welche jenen mit einem großen Zollen Butter aufwartete. Als die Soldaten die Butter auf verschiedenen Seiten anschnitten und die Frau sie ersuchte, doch nur auf einer Seite die Butter wegzuschneiden, antwortete der Eine: „Hönd kä Chommer, Fräuli, mer chöönd denn scho no zsämme, mer fressid Als rüübis ond stüübis uf.“

*

„Sebadoni! Wie wöörischt doo dy Fueder Heu vechaufe, wenn y droff obe hocke wöör?“ «Joo — Karloni — i wöör halt säge: was geend=r-m'r för das Hondsfueder?»

*

„Guette Tag, Frau Regierigsrood! I wöösch=i Glöck ond Sege=n=ond e langs ond freudernchs Lebe zo euerem Nammetag ond was=i guett chömm a Lyb ond Seel.“ «Jää — Jofeb — ehr sönd a de leke; i hääße jo Elsbeth ond nüüd Anabaabeli.» „Ääh, de tuusi au, Frau Regierigsrood, das=i die honds Nämme=n=au alewile verwechsle mues!“

*

Eine Wittwe hielt Equipage. Sie hatte schöne Geschirre für die Pferde bei schönem Wetter und bei Tag. Für das schlechte Wetter aber und für die Nachtzeit benützte sie geringere Geschirre. Als es einst eines Tags etwas zu regnen anfing, und die angespannten Pferde schon das schöne Tag-Geschirr trugen, rief sie dem Kutscher: „Johann! 's Nachtschierr! 's tröpflet schoo!“

*

An Viehausstellungen wird jedes Stück Vieh mit einer Nummer versehen. Da fragte lezthün der Nummerirer Einen: „Söll=d'r au no e Nummere a d'Chappe=n=ani mache?“ «Wenn=t' määnscht, Jofeb, 's wäär guett för mi ond i „züchi“ Näbes (Lotterie), ond so chaascht=t'=m'r joo aani geh!»

*

Ein Appenzeller bekam in einem Restaurant in Zürich etwas unreinlich zubereitete Rutteln. Der Wirt fragte ihn: „Ihr sind gwüß de Sprach nach en Oppizäller?“ «Und ehr de Chottle=n=aa en Sauhond!»

*

„Weles ischt de nööchst Weg i=s Wyßbaad, Sebadoni?“
«De Strooß noa, Herr; aber obe döre wäärid=r no schneller dei, wenn=s scho en Brocke wyter ischt?» „Woromm?“
«Will=s onderwegs fe Weerthshüser hed!»

*

Ein Menageriebesitzer rief aus: „Nur hereinspaziert, meine Herrschaften, die Hauptsütterung wird gleich beginnen!“ Da sagte Sebadoni: «Chomm Zischgeli, denn wem=m'r au wädli ia, i ha en malifiz Hunger.» «Jää — Sebadoni — das ischt jo gad för d'Herrschafte, nüd för öös.»

*

Ein Innerrhoder ging an einem eiskalten Wintertage nach Altstätten. Er hatte sein Tabakspfeifchen in Appenzell angezündet und sagte in Altstätten, indem er den Hauch für den Rauch ansah: „Daas ischt bigoktounder no en bschoßlege Back!“

*

„Warum wirst du ein Christ genannt, Jokebli?“ «'s nennt mi selber au Wonder, Herr Pfarrer!»

*

Eine sterbende Frau sagte zum tröstenden Pfarrer: „Herr Pfarer! i möcht no wöffe, was=i verscholdet ha! Will Lüüt chönid so liecht steerbe=n=ond my bringt=s fascht omm!“

*

In einem an Ackerrüben außerordentlich fruchtbaren Jahre wurden in den Familien wöchentlich mehrere Male Ackerrüben zu Mittag aufgetragen, damit sie durch langes Aufbewahren nicht „wiserig“, d. h. ungenießbar, hölzern würden. Dieses Gerichtes überdrüssig sagte ein Knabe endlich „seelze“ und weinerlich: „Me mues efange Rääbä fresse, bis ämm d'Schwäänz useluegid!“

Einem nicht vermöglichen Familienvater von fünf Kindern brachte eine Kuh ein Kalb und acht Tage darauf die Frau ein Kind. Als Jemand das vierjährige Kathryli fragte, ob es eine Freude habe mit dem neuen Schwesterchen, antwortete es im Hinblick darauf, daß man ein Kalb mit Gewinn verkaufen kann, und daß es weniger zu tun gibt: „'s wäär gschyder, mer hettid no e Chälbli überchoo, statt e Chindli, 's ged dereweg scho guueg Wäschis ond Bogis!“

*

Es fragte Einer ein etwa vierjähriges Knäblein: „Büebli! Wemm köörcht du?“ «Battesch Brüeder!»



Benützte Werke.

Appenzeller-Kalender 1722—1901.

Gabriel Walser. Neue Appenzeller-Chronik oder Beschreibung des Kantons Appenzell der Innern- und Aeußern-Rooden u. s. w. St. Gallen. 1740.

Johann Konrad Fäsi. Genaue und vollständige Staats- und Erdbeschreibung der ganzen helvetischen Eidgenossenschaft. Dritter Band. Zürich. 1766.

Gabriel Walser. Kurz gefaßte Schwitzer-Geographie. Sammt den Merkwürdigkeiten in den Alpen und hohen Bergen. Zürich. 1770.

Schweizerisches Museum. Erster Band. Zürich. 1783. Anmerkungen und Zusätze des Herrn Ramond, französischen Uebersetzers von Core Reise durch die Schweiz.

Joh. Michael Assprung. Reise durch einige Kantone der Eidgenossenschaft. Leipzig. 1784.

Bernhard Wartmann. Bemerkungen von dem Wildkirchlein oder St. Michaels-Kapell und Eben-Alp in dem Canton Appenzell. St. Gallen. 1785. Als anonyme Broschüre 1786.

Helvetischer Kalender für's Jahr 1784 und 1786. Zürich.

Friedrich Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Siebenter Band. Berlin und Stettin. 1786. Beilage IV. 6.

C. Meiners. Briefe über die Schweiz. Berlin. Dritter Teil. 1790.

Stuve, Professor. Braunschweigisches Journal, zwölftes Stück. Dezember 1791. S. 385—423. Nl. Schriften. Bd. II. S. 335 ff.

Morrmann, Gerh. Phil. Heinrich. Geographisches und historisches Handbuch der Länder-, Völker- und Staatenkunde. Hamburg. 1796. Zweyten Bandes zweyter Teil. S. 1850 ff.

Joh. Gottfried Ebel. Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. Erster Teil. Leipzig. 1798.

- Schäfer. Avis-Blatt für Herisau und die umliegende Gegend. 1805 und 1809 erster Jahrgang. 1810—1813 zweiter bis fünfter Jahrgang. Materialien zu einer vaterländischen Chronik des Kantons Appenzell. Herisau.
- Müchler, Karl. Anekdotenalbum. Berlin. 1808—1838. Die neuesten Briefe aus der Schweiz in das väterliche Haus nach Ludwigsburg. Zweites Bändchen. München. 1807.
- Joh. Heinrich Tobler. Kurze Regenten- und Landesgeschichte des Kantons Appenzell der äußeren Rhoden innert den Jahren 1597 bis 1797. Herausgegeben mit hochobrigkeitlicher Bewilligung. Gedruckt auf Kosten des Verfassers 1813. (Mit 30 Bildnissen und einem Titelsupfer).
- Melchior Kirchhofer. Sammlung schweizerischer Sprüche- wörter. Zürich. 1824.
- Appenzellisches Monatsblatt 1825—1847. St. Gallen.
- Appenzellische Jahrbücher 1854—1901.
- Chr. U. Sahn. Beschreibung des Kantons Appenzell mit besonderer Rücksicht auf seine Kuranstalten. Nebst einem Vorwort von Dr. Georg Reinbeck. Heilbronn. 1827.
- Appenzeller-Zeitung.
- Appenzeller-Einfälle. Erste Sammlung. Trogen. Meyer und Zuberbühler. 1829. Herausgeber ist Pfarrer Joh. Ulrich Walser.
- Appenzellisches Unterhaltungs- und Avis-Blatt. 1830.
- Das lustige Wochenblatt auf die Fastnacht 1830.
- Appenzellisches Volksblatt. St. Gallen. 1831—1833. Herausgegeben von Pfarrer Adrian Scheuß von Herisau.
- Johann Caspar Zellweger. Geschichte des appenzellischen Volkes. Trogen. 1830. Neu bearbeitet 1840.
- J. C. Männy. Gedichte. Frankfurt a. M. 1833.
- Schriftliche Mitteilungen der Sonnengesellschaft Speicher.
- Verhandlungen der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft. 1833—1853. Trogen.
- Der Hochwächter am Säntis. Herausgegeben zunächst von Arzt J. J. Hohl von und in Wolfhalden; dann von Leonhard Hohl von Wolfhalden und zuletzt von Johannes Rohner von Heiden. Wolfhalden und Heiden. 1833—1836.

- Der Freitagbote. Herisau. 1834.
- Gabriel Rüsch. Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz. Der Kanton Appenzell. St. Gallen und Bern. 1835.
- J. Merz. Des poetischen Appenzellers sämtliche Gedichte in seiner Landessprache. St. Gallen. 1836.
- Peter Scheitlin, Professor. Humoristische Vorlesungen. St. Gallen. 1838.
- Titus Tobler. Appenzellischer Sprachschatz. 1837.
- Neue Appenzeller-Zeitung. Herisau. 1854.
- Der Freimütige Appenzeller 1854—1857.
- Neuer Appenzeller-Kalender 1860—1901.
- J. K. Zellweger (Verfasser der „schweizerischen Armenschulen“). Der Kanton Appenzell. Trogen und Gais. 1867.
- Heinrich Jakob Heim. Dr. Titus Tobler, der Palästinafahrer. Ein appenzellisches Lebensbild. Zürich. 1879.
- G. Grünwald und J. Nef. In den Bergen des Appenzellerländchens. Appenzell. 1881.
- Arnold Halder. Reimereien in appenzellischer und st. gallischer Mundart. Dritte vermehrte Auflage. St. Gallen. 1884.
- Gedichte in Schriftsprache und Mundart. Mit einer Charakteristik des Dichters von Oskar Fäbber. Zweite vermehrte Auflage. St. Gallen. 1897.
-